

Prof. Dr. Fritz Hommel
München
(Aus der sel. Mutter Nachlass)

Große Rarität!

Therese Liesching

zu Weihnachten 1836

von ihrem Bruder Fritz.



Das Gastmahl.



Kinder-Mährchen.

Von

C. W. Contessa,

Friedrich Baron de la Motte Fouqué,

und

E. T. A. Hoffmann.

Mit drei illumin. und drei schwarzen Vignetten.

Berlin, 1816.

In der Realschulbuchhandlung.

Das Gastmahl.

Von

C. W. Contessa.

In einem anmuthigen Thale, nicht weit von dem Fuß eines hohen Gebirges, findet sich ein ansehnliches Freiguth, gewöhnlich der Waldhof zugenannt, weil es einsam und abgesondert an dem Saume eines mächtigen Waldes liegt, der von dem Gebirge herabkommt, und zu beiden Seiten des Thales eine gute Strecke hinläuft, als wollt' er es mit den grünen Armen liebreich umfangen.

Dieser Waldhof gehörte vor nicht gar langer Zeit einem wackern Manne, Namens

Arnold. Der lebte hier mit seinem Weibe und einem Häuflein guter, frommer Kinder schon manches Jahr. Alles gedieh und blühte unter seinen Händen, und willig hätte man fast diesen Erdenwinkel für ein wohlbewahrtes Stück des verloren gegangenen Paradieses gehalten. Auch trug Arnold keinen höhern Wunsch in seinem Gemüthe, als daß alles nur immerfort also Bestand haben möchte.

Doch das war im Himmel anders beschlossen. Der Krieg kam ins Land. Da gings dem armen Arnold gar übel. Seine Felder wurden verwüstet, seine Heerden mit fortgeschleppt, sein Haus ward geplündert. — Zwar gedieh es bald darauf wieder zum Frieden, und Arnold dachte: was seyn soll, das schickt sich wohl! — Lieh sich eine bedeutende Summe auf sein Guth, und ersetzte das Verlorne, so gut es gehn wollte; allein

der Sonnenblick war nur von kurzer Dauer. Der Krieg schlug von neuem los, von neuem kam Arnold um all das Seinige, und war nun, bis auf ein Weniges, das er geborgen, ein ganz armer Mann. — Sein harter Gläubiger, dem er keine Zinsen mehr zahlen konnte, machte Anstalt, ihn von Haus und Hof zu vertreiben; er sah mit schwerem Herzen den Tag schon ganz nahe vor der Thür, an welchem er seinem Paradiese Valet sagen und auf immer den Rücken wenden sollte.

Arnold aber war ein rechter Mann, der sich von keinem Unglück, das er nicht selbst verschuldet, gänzlich zu Boden drücken ließ. Und so dachte er auch hier bald wieder: was seyn soll, das schickt sich wohl! und schaute voll Vertrauen auf Gott, auf sich, und auf die Seinigen in das neue Leben hinaus, welches er jetzt beginnen mußte.

Mit freundlichem Gesicht trat er am

vorletzten Tage vor der Abreise in die Stube, wo seine Frau, ihr jüngstes Kind auf dem Schooße, still vor sich hinweinend in einem Winkel saß, und sprach zu ihr: „Elsbeth, ich bin nun fertig mit dem Leid; nun denk ich mich noch einmal zum Abschied meines Eigenthums und Besitzes zu erfreuen, und will nicht in der Stille und bei Nacht und Nebel mich von dannen schleichen, als hätt' ich was Uebles verschuldet. Drum rüste Dich nur immer flink auf Morgen, liebes Weib: da giebts noch einen tüchtigen Abschiedschmaus. Gieb alles her, was Du noch hast. Wir wollen reines Haus machen."

„Wie magst Du jetzt wohl scherzen," sprach Elsbeth ernst, „und hast Deine armen Kinder doch vor Augen!" — Sie warf dabei einen Blick durch das Fenster nach dem Hofe, wo die Kinder unbekümmert und lustig wie sonst die gewohnten Spiele trieben.

„Scherzen?" entgegnete Arnold. „Mit nichten, liebe Frau! Es ist mein wahrer, klarer Ernst mit dem was ich gesagt. Ich gebe morgen einen Abschiedschmaus.

Er ging mit diesen Worten an das Fenster und schaute nach den Kindern.

„Es hat jedes Ding seine Zeit," hub er an. „Man muß weder das Leid, noch die Freude gänzlich Herr über sich werden lassen. Und was die da draußen betrifft, so darf uns, mein' ich, nicht bange seyn um sie. Sie haben von uns beten und arbeiten gelernt, und werden es fürder lernen: beides zusammen aber macht ein feines Kapital zum Anfang in jeglicher Handthierung."

Er öffnete das Fenster und rufte die beiden ältesten von den Kindern herbei.

„Gleich, Vater!" antwortete Wilibald, und legte schnell das Messer bei Seite, wo-

mit er für die jüngern Brüder eben eine Armbrust schnitzte.

„Gleich, lieber Vater!" ließ sich Annens Stimme ebenfalls hören.

„Wo steckt das Mädchen denn?" sagte Arnold verwundert, und sah sich um. —

„Ei, schau doch, Elsbeth," fuhr er fort, und zeigte nach dem Wipfel einer großen Linde, die mitten im Hofe stand, „da hat sich unsre stille Anna wieder ein recht feines Plätzchen auserwählt!" — Elsbeth sah hin. Anna stieg eben auf einer kleinen Treppe, wie es schien, die zwischen den Zweigen angebracht war, leicht und sicher herab.

„Das ist wohl recht des Vaters Tochter zu nennen!" sprach Frau Elsbeth. „Das Mädchen hat doch von jeher immer etwas besonderes haben müssen."

„Laß sie nur!" lächelte Arnold. „Das ist mitunter auch nicht übel im Leben, und

bewahrt vor manchem. Ist sie doch gut und fromm dabei wie ihre Mutter."

Die Kinder traten herein. — „Wie bist Du da hinaufgekommen, Anna?" fragte der Vater.

„Wilibald hat mir eine Treppe hinauf, und oben einen schönen Sitz gebaut!" — entgegnete sie.

„Sie hat sichs so oft gewünscht," fuhr Wilibald fort, „daß sie da oben sitzen möchte wie ein Vogel — da wollte ich ihr doch noch die Freude machen, ehe wir fortreisen."

Frau Elsbeth wandte sich schnell ab und verhüllte ihr Gesicht. Auch Vater Arnold sah eine Weile ganz ernst drein. Endlich fuhr er mit der Hand langsam über die Stirn, setzte sich in seinen Lehnstuhl, zog drauf die beiden Kinder zu sich und küßte sie. Dann gab er ihnen seinen Auftrag, und hieß sie bereit seyn, nach Reimershau zu gehn, und

dort seine alten Freunde, den Amtmann und den Oberförster einzuladen mit Weib und Kind auf Morgen Abend zum Abschiedschmaus. Seinen Knecht Gottwalt, fügte er hinzu, — den einzigen, der ihm noch übrig war — wolle er indeß mit gleichem Geheiß hinab ins Städtchen senden zu den beiden Vettern.

Elsbeth unterbrach ihn und rief: „Die beiden Kinder willst Du durch den Wald schikken, heute, und so ganz allein?"

„Warum nicht?" erwiederte Arnold. „Sie machen ja den Weg nicht zum erstenmale. In einer Stunde sind sie drüben. Die Sonne steht noch hoch am Himmel; so können sie gar bequem wieder hier seyn, ehe sie untergeht."

„Es ist morgen Quatember!" rief Elsbeth. „Um diese Zeit ist es niemals ganz geheuer in dem Walde."

Arnold lächelte. „Die Leute, die dort in

dem Walde hausen, halten gute Nachbarschaft mit uns. Sie werden den Kindern nichts zu Leide thun."

Wilibald und Anna waren aber indeß schon fröhlich hinaus gesprungen, jener um Stock und Jagdtasche, diese um ihr Körbchen zu holen, und traten jetzt, zur Reise gerüstet, freundlich vor die Mutter hin. Frau Elsbeth versorgte kopfschüttelnd Tasche und Körbchen mit dem Vesperbrod, fügte zwei Tücher hinzu, zum Umbinden in der kühlen Abendluft, und gab dann mit dem Vater den Kindern das Geleit bis vor das Hofthor, wo beide ihnen nachschauten, wie sie den Fußsteig über die grüne, sonnige Wiese rasch und lustig hinschritten, bis sie endlich in den Waldschatten traten, und bald darauf hinter den Bäumen verschwanden.

* * *

Es war kühl und ergötzlich in dem Walde. Wilibald und Anna gingen mit Lust in

die grünen Schatten hinein, und hatten ihre Freude an dem hellen, halb durchsichtigen Laubgewölbe der alten Buchen über ihnen, und an den runden goldnen Lichtflecken, die auf dem Moosteppich zu ihren Füßen hin und wieder spielten. Dazwischen horchten sie, wie die Vögel sangen und wie der Baumspecht klopfte, daß es weithin wie die Schläge einer Axt durch den Wald schallte. Auch blieben sie wohl von Zeit zu Zeit stehen, um das leise Rauschen in den Baumwipfeln zu vernehmen, das ihnen vorkam, wie die Waldstimme, die ihnen gern etwas Geheimnißvolles vertrauen möchte, wenn sie nur die Sprache recht verständen.

So schlenderten sie miteinander lustig und recht wohlbehaglich hin, und wurden es kaum gewahr, daß sie schon sehr lange gegangen waren, und der Wald sich noch gar nicht

lichten wollte. Vielmehr traten die Bäume immer dichter und näher an den Weg.

Wilibald bemerkte endlich zuerst, daß die Sonne schon sehr tief stand; und als sie nun genauer um sich schauten, wurden sie freilich inne, daß sie auf einem ganz falschen Wege waren. Nach Wilibalds Meinung mußten sie zu weit links gegen das hohe Gebirge hin gegangen seyn.

Sie beschlossen wieder umzukehren, denn die rechte Straße war unmöglich weit entfernt. Allein sie gingen und gingen, und je weiter sie gingen, desto rauher wurde der Weg, desto wilder und unbekannter die Gegend. Keins von ihnen wußte sich zu erinnern, daß es jemals hier gewesen wäre.

Da fing ihnen doch an zu bangen. Sie sahen einander ängstlich und verlegen an. — Wilibald kletterte endlich auf eine hohe Tanne, und dachte sich dort oben umzusehen und zu-

recht zu finden. Jedoch er sah von allen Seiten nichts als Wald, und überall Wald, und Wald ohne Ende. Nicht weit von ihnen aber gewahrte er eine himmelhohe Felsenwand; die meinte er nun zu ersteigen, und auf dem Gipfel eine Aussicht zu gewinnen. So kletterte er schnell wieder hinunter und schritt mit seiner Schwester darauf zu.

Es dauerte auch gar nicht lange, so standen sie davor. Doch zwischen ihnen und der Felswand, wie sie nun erst sahen, rauschte und tobte ein wilder Bergstrom über große Steinblöcke hin. Vergebens liefen die beiden Kinder an dem Ufer hin und her, um irgendwo eine Stelle zu finden, wo sie hinüber kommen möchten; zu wild und reißend war der Strom, zu weit entfernt von einander lagen überall die Felsblöcke in seinem Bette.

Ueber dem Hinundwiederlaufen aber hatten sie am Ende auch den Weg verloren, auf

dem sie hergekommen waren. Alles Suchen war umsonst; er schien auf einmal ganz verschwunden, und sie standen nun beide recht trostlos an dem Ufer des wilden Baches, und blickten schweigend hinab in die schäumenden Wogen.

Wilibald, der sonst so muthig war, hub endlich mit leiser und kleinlauter Stimme an und fragte: „was soll nun aus uns werden?" Dabei sah er seine Schwester traurig an, und die Thränen stürzten ihm aus den Augen. Doch Anna streichelte ihm die Wangen und sprach: „Sey nur ganz ruhig, lieber Wilibald, und ängstige Dich nicht. Wir sind überall in Gottes Hand, wie die Mutter sagt, so wird er uns auch hier nicht verlassen in der Einöde, die freilich recht wild und schauerlich ist. Wir wollen indeß hier an dem Ufer lang dem Wasser nachgehn; das muß uns doch irgend wohin und wieder zu Menschen führen."

„Mir ist nur bange um Vater und Mutter," sagte Wilibald, indem er sich die Thränen von den Wangen wischte, „daß sie sich ängstigen um uns, wenn es Nacht wird."

Auf einmal, indem sie noch so sprachen, erschallte es recht vernehmlich von jenseits des Stromes her: pst! pst! — Sie blieben stehn und schauten ein wenig betroffen hinüber, allein kein menschliches Wesen war zu ersehen, und sie wandten sich zum Weitergehn. In dem Augenblick erschallte es noch lauter und vernehmlicher wiederum: pst! pst! — Sie blieben abermals stehen, und schauten hinüber, und suchten mit den Blicken hin und her; da wurden sie endlich ein kleines Männchen gewahr, welches aus einem Felsspalt inmitten der großen Wand wie aus einem Fenster hervorguckte, und ihnen zunickte und winkte, hinüberzukommen. Da es aber bald einsehn mochte, daß dies den beiden Kindern

nicht möglich war, so machte es sich gleich selber auf den Weg, stieg ans Ufer herab, setzte mit einigen flinken Sprüngen grad über den Strom, und stand freundlich nickend vor ihnen.

Wilibald konnte sich kaum des Lachens enthalten, als er die wunderliche Gestalt genauer ansah.

Das ganze Männlein war etwa drei Fuß hoch; die Hälfte dieser Höhe nahm beinah der ungeheure Kopf für sich hinweg, und schien eben so wie die beiden mächtigen Fäuste gar nicht zu den übrigen spärlichen Gliedmaßen zu gehören. Besonders war kaum zu begreifen, wie es die zwei dünnen Sichelbeinchen anfingen, um die Last zu tragen. Zwei große tellerförmige Augen stierten weit aus dem Kopf heraus. Ein unförmlicher scharlachrother Fleischklumpen stellte die Nase vor, und war, als wie zur Zierde, mit großen Warzen besetzt,

die so durchsichtig schimmerten und Wilibalden grade so vorkamen, wie die Granaten in Mutter Elsbeths Halsband. Die Kleidung des kleinen Mannes bestand aus einem grauen Bergmannskittel. In der Hand führte er einen starken Spitzhammer.

„Nun, meine Kinder," hub er mit gellender Stimme an, nachdem sie sich gegenseitig eine Weile betrachtet hatten, „woher? wo hinaus? was wollt ihr hier?"

Wilibald berichtete ihm, wohin sie gingen, was der Vater ihnen aufgetragen, und wie sie auf eine unbegreifliche Weise vom rechten Wege ab, und in diese Wildniß gekommen wären.

Der Kleine lächelte, wiegte den großen Kopf von einer Schulter zur andern, und sprach: „Nach Reimershau kommt ihr doch heut nicht mehr. Auch ist mirs nicht gelegen, und ich verbiet' es euch. Auf daß es aber euerm Vater nicht an Gästen fehle, so werd'

ich morgen Abend selbst mich bei ihm einstellen."

Mit diesen Worten ging er ins Gebüsch hinein und winkte den Kindern, ihm zu folgen. Nach wenigen Schritten standen sie auf einem schmalen Fußpfade. Diesem hieß er sie nur immer nachgehen, er werde sie grad und sicher nach Hause führen.

„Doch," fügte er hinzu, „so lieb euch euer und euers Vaters Leben ist, sagt ihm kein Wort von dem was euch begegnet, sondern sprecht nur, die Gäste wären eingeladen."

Die großen Augen funkelten, indem er dieses sprach, so seltsam, und seine Stimme gellte so gebieterisch, daß Wilibald und Anna kein Wort zu erwiedern wagten, sondern schnell auf dem angewiesenen Fußsteige fortschritten. Als sie nach einer Weile sich umsahen, war das Männlein verschwunden.

Sie überlegten noch miteinander, wer der

Kleine wohl gewesen sey, und ob sie seinen Worten gehorchen sollten, da hörten sie zu ihrer Rechten ein dumpfes Rauschen, und als sie gleich darauf aus den Bäumen traten, sahen sie einen See zu ihren Füßen vor sich liegen, der auf drei Seiten von hohen, hohen Bergen umgeben war. Die Bäume oben an den Gipfeln der Berge standen golden in den letzten Strahlen der Abendsonne; unten aber an dem Ufer des Sees begann es schon zu dämmern. Leichte Nebel stiegen aus den Schluchten, doch schaute klar und freundlich noch der blaue Himmel aus der dunkeln Flut herauf.

Anna faßte Wilibalds Arm und flüsterte ihm zu: „Das ist gewiß der Bergsee, von dem uns der Vater oft erzählt!" — Indem gewahrte Wilibald eine Frau, die mitten auf der grünen Wiese unten am Ufer saß. „Laß uns hinunter gehn!" sprach er. „Vielleicht kann

uns die Frau berichten, ob es noch weit bis Reimershau, und wo der Weg zu finden ist, daß wir des Vaters Gebot doch noch vollbringen."

Sie liefen hinab und wunderten sich beim Näherkommen gar sehr, als sie nicht eine Bäuerin, wie sie vermuthet, sondern eine gar stattliche und schöne Frau im Grase sitzend fanden, die ihre langen blonden Haare mit einem Kamm von Gold und Perlmutter strählte.

„Woher? wo hinaus? was wollt ihr hier, ihr hübschen Kinder?" begann die Frau, als sie beide verlegen vor ihr standen. Wilibald erzählte, wie es ihnen ergangen, und brachte bescheiden sein Begehr vor.

Die Frau schüttelte den Kopf. „Nach Reimershau," sprach sie, „kommt ihr doch heut nicht mehr. Auch ist mirs nicht gelegen, und ich verbiet' es euch. Auf daß es aber

euerm Vater nicht an Gästen fehle, so werd' ich morgen Abend selbst mich bei ihm einstellen." — Darauf zeigte sie ihnen die Bergschlucht, wodurch ihr Weg sie führte, und hieß sie unverweilt sich nach Haus begeben.

„Doch," setzte sie hinzu, „so lieb euch euer und euers Vaters Leben ist, sagt ihm kein Wort von dem was euch begegnet, sondern sprecht nur, die Gäste wären eingeladen." Damit winkte sie ihnen zu gehen, und Wilibald und Anna neigten sich höflich vor ihr und gingen.

„Das ist doch wohl sehr seltsam!" sprach Wilibald, als sie an die Bergschlucht kamen, und sah sich noch einmal nach der Frau um, die aber nicht zu sehen war. — „Wer sind die gestrengen Herrschaften denn, die uns hier befehlen wollen? Und warum sollen wir denn durchaus nicht nach Reimershau?"

„Daran haben sie nun wohl für heute

nicht ganz Unrecht," fiel Anna ein; „denn sieh doch nur, wie finster es schon wird! Wir können ja lieber Morgen früh hingehen. Allein warum wir dem Vater nichts sagen sollen —."

„Da ist ein Licht!" rief Wilibald. „Nun werden wir ja zu vernünftigen Menschen kommen, mit denen sich ein Wort reden läßt."

Es schimmerte in der That ein Licht durch die Bäume, und bald noch eins und wieder eins, und immer mehrere, je weiter sie gingen. „Das ist ein großes Dorf!" sagte Anna.

Sie schritten munter darauf zu. Die Schlucht erweiterte sich. Bald standen sie im Freien. Allein da war weit und breit kein Haus, viel weniger ein Dorf zu sehen. Wohl aber erblickten sie seitwärts auf einer Wiese eine große Menge kleiner, blauer Flämmchen, die lustig hin und her und durcheinander sprangen.

„Das sind Irrlichter!" flüsterte Willibald. „Laß uns nur wohl auf den Weg merken, daß sie uns nicht irre führen."

Indem sonderte eins der Flämmchen sich von den andern ab, und kam husch! husch! über die Wiese her auf sie zu. Je näher es aber kam, desto mehr dehnte es sich aus, und ward immer größer, doch zugleich auch immer unscheinbarer, bis es auf einmal dicht vor ihnen auf dem Wege stand; und da sahen sie nun deutlich, daß es gar kein Flämmchen oder Irrlicht war, sondern ein wirklicher Mann von geringer Statur und bleichem Aussehn, dabei von einer so außerordentlichen Hagerkeit, Dünne und Schmächtigkeit der Glieder, daß es fast schien, als ob er sich vor dem Winde, der ziemlich scharf über die Wiese strich, nicht recht auf den Beinen erhalten könne. Wenigstens war er in beständiger Bewegung, und hüpfte und wankte vor den Kindern herüber

und hinüber, ohne jedoch die Füße vom Boden zu erheben.

Mit einer sehr feinen und leisen Stimme begann er gleichfalls wieder das alte Sprüchlein: „woher? wo hinaus? was wollt ihr hier?"

Wilibald mußte zwar ein wenig lächeln über das gar zu dünne und gefüge Herrlein, doch gab er ihm geziemenden Bescheid auf seine Fragen.

„Possen! Possen!" wisperte es darauf, schnell hin und her springend. „Possen! mit euerm Reimershau! Dahin kommt ihr nun einmal heut nicht mehr, auch morgen nicht. Es ist mir nicht gelegen, und ich verbiet' es euch. Auf daß es aber euerm Vater nicht an Gästen fehle, so werd' ich morgen Abend selbst mich bei ihm einstellen."

„Dacht' ichs doch gleich," murmelte Wilibald, „daß es so kommen würde!"

„Doch," fuhr jener fort, und hob den langen weißen Zeigefinger drohend empor, „so lieb euch euer und euers Vaters Leben ist, sagt ihm kein Wort von dem was euch begegnet, sondern sprecht nur, die Gäste wären eingeladen." — Damit sprang er flink über den Graben zur Seite des Weges, und lief schnell neben den Kindern her, die auf dem Fußsteige fortgingen, indem er sagte, er wolle ihnen das Geleit geben bis an die Weiden dort.

Als sie an die Weiden kamen, rief er: „He! he! Herr Nachbar! Wie stehts? Wollt Ihr noch mit von der Partie seyn morgen Abend? Ich denke es soll lustig hergehn."

„Wohl! wohl! gehe mit," antwortete eine dumpfe Baßstimme. Sie schien den Kindern aus einem alten Weidenstamm herzukommen, auf den sie zugingen; wie sie aber näher traten, fing der Stamm an sich zu bewegen, und sie sahen nun, daß es ein starker, unter=

untersetzter Mann war, der vor ihnen stand, mit einem langen Mantel um die Schultern und einer Krone auf dem Haupte.

„Woher? wo hinaus? was wollt ihr hier? rief er die Kinder gleichfalls an.

Wilibald brachte zum viertenmale seine Geschichte vor, obwohl mit einigem Stottern, denn die Baßstimme hatte ihn doch etwas erschreckt. Als er geendigt, brummte jener wieder: „Nichts Reimershau! Heut nicht, morgen nicht! Wills nicht haben. Selber zu Gaste kommen. Aber nichts plaudern! Sonst Hals umdrehen. Punktum! Marsch!"

Das ließen sich Wilibald und Anna nicht zweimal sagen. Sie setzten sich vielmehr auf der Stelle, und mit großer Hast in Bewegung, und sahen sich nur unterweilen um, ob der gestrenge Herr Marschkommissarius ihnen nicht etwa auf den Fersen sey.

„Nun wird mirs doch beinah zu toll!"

hub Wilibald endlich an, und begann langsamer zu gehen. „Das ist ja ganz absonderliches Volk hier im Gebirge. Wer mochte der grobe Gesell wohl seyn?"

„Schweig nur ganz still!" sagte Anna. Ich wollte, wir wären bald zu Hause. Die Finsterniß nimmt ja mit Macht überhand. Was soll das werden, wenn wir noch durch jenen Wald müssen?"

Ihr Weg führte sie aber richtig grade auf den Wald zu. Doch ehe sie ihn erreichten, kam noch eine andre Straße von der Seite her, durchschnitt die ihrige, und schien links an dem Saum des Waldes hinzugehen. Da war nun guter Rath nicht wohlfeil, welchen von den beiden sie folgen sollten.

Und als sie noch so überlegend auf dem Kreuzweg standen, da ward es plötzlich laut im Walde! Hundegebell und Jagdruf und Hörnerklang ließ sich von weitem vernehmen,

und kam näher und näher, und war jetzt ganz nahe bei ihnen, und rechts und links brach es mit Macht durch das Gebüsch, und zog an ihnen mit entsetzlichem Getöse vorüber. Sie konnten dabei nichts weiter sehn und unterscheiden, als ein Gewimmel grauer Schatten, das sich in einiger Entfernung über und neben ihnen dahin wirbelte.

Endlich kam ein Reiter auf einem schwarzen Rosse mit lautem Hallo aus dem Walde gesprengt, hielt dicht vor ihnen still, und schnarrte sie an: „woher? wo hinaus? was wollt ihr hier?“ — Wilibald hub an und wollte ihm berichten, allein die Erzählung blieb ihm in der Kehle stecken; denn der Reiter hatte in seiner ausländischen Tracht mit der hohen Mütze auf dem Kopfe etwas gar besonderes und unheimliches, und die Augen des schwarzen Rosses funkelten durch die Nacht wie glühende Kohlen. Da nahm Anna das

Wort, und that ihm freundlich und gelassen kund, was er zu wissen begehrte.

„Ho, ho! Hallo!" schrie er, nachdem sie geendet. „Wenn ich euch rathen soll, so denkt nur nicht mehr an Reimershau, auch morgen nicht. Ich wills nicht haben. Auf daß es aber euerm Vater nicht an Gästen fehle, so werd ich morgen Abend selbst mich bei ihm einstellen. Hussa! Hallo!"

Er spornte sein Roß an. In geringer Entfernung aber hielt er noch einmal still und rief: „Doch merkts euch wohl, so lieb euch euer und euers Vaters Leben ist, so plaudert nicht!" Und damit jagte er über den Anger hin, seiner tollen Jagd nach, die sich noch von weitem vernehmen ließ.

Sie sahen ihm lange nach; endlich sprach Wilibald: „Hättest Du ihn nicht fragen können, welches der rechte Weg nach dem Waldhof ist?"

„Der Herr sah mir nicht aus wie Antworten!“ erwiederte Anna. „Laß uns nur in Gottes Namen immer gradaus gehen. Das wird wohl das Beste seyn.“ — Und so gingen sie denn, ohne sich weiter zu besinnen, in Gottes Namen in den Wald hinein.

In dem Walde aber war es mit der Finsterniß in der That recht arg, und wurde immer ärger, je tiefer sie hinein geriethen. — Bald hatten sie ganz den Weg verloren, liefen mit der Nase überall an die Bäume, und wußten gar nicht mehr, wohin sie sich wenden sollten. In diesem Augenblick der größten Noth zeigte sich auf einmal an den alten Baumstämmen hin und her flatternd ein schwacher Lichtschimmer, der bald verschwand, bald wiederum zum Vorschein kam. Wilibald sprang hoch auf vor Freuden, umarmte seine Schwester, und fing dann aus Leibeskräften an zu schreien und zu rufen.

Da ließ sich deutlich eine Stimme hören, die ihm antwortete, und gleich darauf kam ein großes Licht um eine Bergecke herum gehuscht, und schnell auf sie zu.

Im Anfang hielten es Wilibald und Anna für einen Mann mit einer großen Laterne; dann däuchte es ihnen wie ein brennendes Strohbund, und endlich, als es ihnen mehr zur Seite war, sahen sie, wie es ganz die Gestalt eines dicken Mannes hatte, nur daß er über und über leuchtete wie ein Johanniswurm, das breite Gesicht ausgenommen, welches aber an sich von einer so hochrothen Farbe war, daß es gleichfalls beinah aussah, als ob es brennte.

„Guten Abend, guten Abend, meine Kinderchen!" rief ihnen der Mann über einen Bach herüber zu, den sie nun erst in ihrer Nähe bemerkten. „Woher? wo hinaus? was wollt ihr hier?"

Wilibald erzählte wieder, und bat dann, er möchte ihnen doch ein wenig leuchten, damit sie durch diese Finsterniß den Weg nach Hause fänden.

„Recht gern, recht gern, meine Kinderchen!“ sagte der dicke Johanniswurm. „Wir werden bald da seyn. Aber den einfältigen Gang nach Reimershau gebt nur ganz auf. Der ist mir nicht gelegen. Es möchte euch wohl auch morgen nicht besser gehen denn heut. Auf daß es aber euerm Vater nicht an Gästen fehle, so werde ich morgen Abend selbst mich bei ihm einstellen.“

Während dieses Gesprächs war er immer, ohne sich aufzuhalten, flink weiter geschritten; und obwohl die beiden Kinder im Anfang ein leises Grauen anwandelte vor der wunderlichen Erscheinung, so beruhigte sie doch bald wieder sein freundlich zutrauliches Wesen, und sie folgten ihm dreist und munter

nach, besonders da sie hörten, daß es nicht mehr weit nach Hause sey.

Sie hatten auch wirklich kaum einige hundert Schritte noch zurückgelegt, da traten sie aus dem Walde heraus auf einen freien Plan, den sie alsbald in höchster Freude für die große Wiese hinter ihrem Hause erkannten.

„Nun, meine Kinderchen," rief ihr Begleiter, „nun braucht ihr mich nicht mehr. Gute Nacht! Doch laßt es euch gesagt seyn, so lieb euch euer und euers Vaters Leben ist, kein Wort von dem was euch begegnet! sondern sprecht nur, die Gäste wären eingeladen.

Er drehte sich um, und war bald mit einigen tüchtigen Sprüngen im Walde verschwunden.

Wilibald und Anna eilten nun auf das Haus zu; doch wurden sie unterwegs noch einig, den Eltern wenigstens vor der Hand ihre Abentheuer zu verschweigen. Denn,

meinte Anna, so ungern sie es auch thue, so sey doch mit dem wunderlichen Volk im Walde wohl nicht gut zu spaßen.

Ihre Ankunft brachte in den Waldhof gar große Freude mit. Man war bei der einsinkenden Nacht schon sehr in Sorge gewesen um sie, und eben hatte der Vater die Laterne angezündet und seine Büchse über die Schulter gehangen, und wollte ausgehn sie zu suchen.

Von allen Seiten wurden sie nun mit Fragen bestürmt, warum und wo sie so lange sich aufgehalten hätten, und was der Oberförster und der Amtmann denn gesagt? Doch Anna nahm ihren Vater bei der Hand und bat ihn leise, er möchte sie nur heut nichts weiter fragen, denn sie könnten ihm doch nicht antworten; er werde alles schon zu seiner Zeit erfahren.

Arnold schaute seine Tochter verwundert

in die Augen; da sie ihn aber so bittend an-
sah, küßte er sie schweigend auf die Stirn,
wandte sich dann zur Mutter und sprach:
„Die Kinder sind sehr müde, liebe Mutter.
Laß sie zu Bette gehen. Sie werden uns ja
das alles morgen wohl erzählen.”

* * *

Am andern Morgen, da es nun doch ein-
mal nicht anders seyn sollte, war Mutter Els-
beth schon sehr frühzeitig bei der Hand, und
rührte sich geschäftig, auf daß sie mit dem
Abschiedschmaus noch Ehre einlegen möchte
bei den werthen Gästen.

Es ward Kuchen gebacken von zweierlei
Art und Gestalt; das wenige Geflügel, das
sich erhalten hatte auf dem Hofe, mußte ohne
Barmherzigkeit sein Leben lassen, und da dies
nicht hinreichend schien, ward Vater Arnold
mit der Flinte hinausgeschickt, um schnell noch
einen Braten in die Küche zu schaffen, über-

dies das ganze Haus vom Boden bis zum Keller überall durchstöbert, um alles noch etwa Brauchbare in Beschlag zu nehmen für das Fest.

Ueber diesen Geschäften aber vergaß Frau Elsbeth die Fragen ganz, die sie für Wilibald und Anna noch seit gestern in Bereitschaft hatte. Von Reimershau war heut nicht weiter die Rede; sie setzte die Ankunft des Amtmanns und des Oberförsters als gewiß voraus, und hatte keine andere Sorge, als daß Gottwalt, der Knecht, bis jetzt noch immer vergeblich auf sich warten ließ, ob er gleich außer der Nachricht von den Vettern noch verschiedenes an Gewürz, Citronen und dergleichen aus der Stadt mitbringen sollte.

Wilibald und Anna sahen den festlichen Anstalten, wie die andern Kinder, mit Vergnügen zu, und legten treulich mit Hand an wo sie konnten. Dennoch begann ihnen jedes=

mal das Herz ein wenig zu klopfen, sobald sie an den Abend sammt den Ausgang dachten, den dies alles nehmen würde, und sie warfen einander oft verstohlen bedeutende Blicke zu.

Unter diesem Treiben rückte endlich der theils herbeigewünschte, theils gefürchtete Abend wirklich heran. Der Wald warf schon sehr lange Schatten über die Wiese, die fernen Berggipfel standen in violettem Schimmer; in der Küche loderte und knackte das Feuer auf dem Heerde schon seit zwei Stunden, und Vater Arnold war schon zweimal auf dem Hügel hinter dem Hause gewesen und hatte mit Verlangen ausgeschaut nach den Gästen. Aber die Gäste kamen noch nicht.

Und schon lagen Wiese und Wald in tiefen Schatten, schon bedeckte ein grauer Nebelduft das ferne Thal, und die Berggipfel leuchteten noch mit dunkelrothem Schein herüber;

auch Mutter Elsbeth hatte schon dreimal den Kopf zur Thür herein gesteckt und versichert, daß der Braten ganz verbrennen würde, wenn die Gäste nicht bald kämen. Aber die Gäste kamen noch immer nicht.

Endlich war es ganz Nacht geworden. Die Magd deckte den Tisch. Die jüngern Kinder fragten ungeduldig einmal über das andere nach dem Essen. Arnold befahl die Lichter anzuzünden, indem er verdrießlich in der Stube auf- und niederging, und Frau Elsbeth wollte eben, aus der Küche kommend, Wilibalden und seine Schwester ernstlich vernehmen, auf welche Weise sie ihren Auftrag gestern ausgerichtet, und was der Amtmann und der Oberförster denn eigentlich darauf erwiedert hätten; — da gings auf einmal an der Thür ganz leise: poch, poch, poch! — Wilibald und Anna sahen sich ängstlich an, und das Herz hämmerte ihnen gewaltig an die

Brust. Und als der Vater: Herein! rief, und hineilte, die Thür zu öffnen, da trat ein kleines Männchen herein mit einem mächtig großen Kopfe, welches die beiden Kinder sogleich erkannten, trotz der zierlichen Perücke von Steinflachs,*) die es aufgestülpt hatte. Außer dieser trug es heut auch ein braunes Röcklein mit großen goldnen Knöpfen, und seine Weste war ein wahres Prachtstück, gleichfalls von Asbest künstlich verfertigt, und statt der Knöpfe mit einer doppelten Reihe kostbarer Steine besetzt.

Der Kleine begrüßte Arnolden und seine Frau mit einem freundlichen: Glückauf! gab sich als den Oberberg- und Hütteninspektor Bergmann zu erkennen, und bat, die Dreistigkeit zu entschuldigen, mit der er so gradezu hereintrete; er habe sich verirrt in dem

---

*) Amianth, biegsamer Asbest.

Gebirge, sey von der Nacht überfallen worden, und herzlich froh gewesen, als er hier endlich Licht und eine menschliche Wohnung entdeckt, allwo er jetzt um gütige Aufnahme bitten wolle.

Arnold hieß ihn freundlich willkommen, und ersuchte ihn, sich indeß auf der Ruhbank niederzulassen, welche die eine Seite des Zimmers einnahm.

Er hatte sich aber kaum niedergesetzt, da ging es wiederum an der Thür ganz leise: poch, poch, poch! und als Arnold: Herein! rief, und hineilte, sie zu öffnen, da trat eine stattliche Frau herein, vom Kopf bis zu den Füßen in einen faltenreichen Schleier gehüllt, die Wilibald und Anna gleichfalls auf den ersten Blick erkannten.

Sie neigte sich höflich gegen Arnold und Elsbeth, kündigte sich als eine Frau von Wasserleben an, welcher auf der Reise

nach dem Bade nicht weit von hier der Wagen zerbrochen sey, und bat um Erlaubniß, so lange hier verweilen zu dürfen, bis derselbe nothdürftig wieder hergestellt worden.

Arnold hieß sie freundlich willkommen, bot seine Dienste bei dem zerbrochenen Wagen an, und da sie diese durchaus ablehnte, ersuchte er sie, unterdessen auf der Ruhebank neben dem Herrn Oberberg- und Hütteninspektor Platz zu nehmen.

Sie hatte sich aber, nach höflicher Begrüßung des letztern, kaum neben ihm niedergelassen, da gings von neuem an der Thür ganz leise: poch, poch, poch! und als Arnold: Herein! rief, und mit einiger Verwunderung hinging, sie zu öffnen, da huschte flink und geschmeidig ein gar dünner und schmächtiger Herr ihm entgegen, sprang mit vielen seltsamen Bücklingen vor ihm und seiner Frau hin und her, und bat mit einer sehr feinen Stim-

nie um Verzeihung, daß er so gradezu gehe, er sey der Professor Irrlicht, habe sich beim Botanisiren im Gebirge ein wenig verspätigt, und nehme sich die Freiheit, um eine kleine Erfrischung zu ersuchen, da er noch einen weiten Weg vor sich habe.

Wilibald und Anna erkannten auch diesen Freund von gestern auf den ersten Blick, ob er sich gleich, dem Fest zu Ehren, wie es schien, auf eine ganz besondere Weise herausgeputzt hatte. — Er trug einen leberfarbenen Rock mit silbernen Knöpfen, eine himmelblaue Weste, und schwefelgelbe Beinkleider, in der einen Hand einen langen Stock, in der andern, so wie vor der Brust im Knopfloche, einen großen Strauß von allerhand Sumpfpflanzen, und von seinem Kopfe stieg ein hohes, wunderlich in einander gewirrtes Toupée, einer Flammenspitze ähnlich, in die Luft empor.

Arnold mußte selber lächeln über die seltsame Gestalt, doch hieß er den Herrn Professor freundlich willkommen, ersuchte ihn, indeß neben der Frau von Wasserleben und dem Herrn Oberberg- und Hütteninspektor Platz zu nehmen, und gab seiner Frau einen Wink, für die unvermutheten Gäste Sorge zu tragen.

Der Herr Professor hatte sich aber noch nicht niedergesetzt, und Frau Elsbeth das Zimmer noch nicht verlassen, da ging es schon wieder an der Thür, doch diesmal sehr laut und vernehmlich: Poch, poch, poch! — Und als Arnold: Herein! rief, und mit einem leisen Kopfschütteln hinging, zu öffnen, da kam von einer tiefen Baßstimme ein lautes: guten Abend! durch die Thür, und hinterdrein ein starker untersetzter Mann von etwas verwildertem Ansehn, in einem grauen Rock mit mächtigen goldbrokatenen Aufschlägen nach uralter Mode, auf dem Kopf eine große

ziemlich zerzaußte Allongenperücke und einen kleinen dreispitzigen Treffenhuth. An der Baßstimme und an der langen Habichtsnase erkannten Wilibald und Anna mit einigem Schreck den gestrengen Herrn Marschkommissarius von gestern Abend, obgleich Krone und Mantel fehlten.

Er begrüßte Arnolden mit einem herablassenden Kopfnicken, kündigte sich als den pensionirten General Erlkönig an, und gab in kurzen Worten den Wunsch zu erkennen, auf seiner Reise hier zu übernachten.

Arnold hieß ihn, troß seiner steigenden Verwunderung über den zahlreichen Besuch, doch recht freundlich willkommen, und bat, sich indeß neben dem Herrn Professor, der Frau von Wasserleben und dem Herrn Oberberg- und Hütteninspektor niederzulassen.

Der General schritt langsam auf die Ruhebank zu. Wilibald und Anna wichen

seinem Marsch von weitem aus, und zogen sich auf die Mutter zurück.

Kaum aber hatte der neue Gast Platz genommen, da gings abermals und zum fünftenmale an der Thüre: Poch, poch, poch! — Und als Arnold halb lachend, halb ungeduldig: Herein! rief, da that sich die Thür weit auf, und herein schritt ein langer Mann in grünem Jagdkleide, den Hirschfänger über die Hüften geschnallt; die schwarzen Haare hingen ihm wild um das bleiche Gesicht. — Wilibald und Anna ahneten, daß dies der tolle Jäger von gestern Abend seyn möchte, und Wilibald zog sich hinter den Ofen; Frau Elsbeth aber stand ganz starr vor Erstaunen, die Hände unter der Brust gefaltet, mit halb offnem Munde.

Der Jäger ging auf Arnolden zu, begrüßte ihn kurzweg, und sprach: er sey der

Oberjägermeister von Hackelnberg,*) denke morgen eine große Jagd zu machen im Gebirge, und bitte daher um Nachtquartier auf dem Waldhof, als wohin er sein Gefolge morgen früh beschieden.

Arnold hieß ihn freundlich willkommen, versicherte, sein ganzes Haus stehe zu seinen Diensten, und ersuchte ihn, unterdeß sich dort neben dem Herrn General, dem Herrn Professor, der Frau von Wasserleben, und dem Herrn Oberberg- und Hütteninspektor niederzulassen.

Er hatte aber kaum ausgesprochen, da gings zum sechstenmale an der Thüre: Poch, poch, poch! — Und ehe Arnold: Herein! rufen konnte, schob sich schniebend und schnaubend ein dicker Herr in die Stube, mit einem

*) Unter diesem Namen ist der sogenannte wilde Jäger in einem großen Theil von Deutschland bekannt.

Da verneigten alle sechs Bilder zu gleicher Zeit sich gegen ihn, der Oberberg- und Hütteninspektor aber nahm das Wort, und erklärte im Namen Aller, wie sie es sämmtliche sich für eine Ehre schätzten, die Gäste eines so wackern Mannes zu seyn, zugleich aber auch sämmtliche verhofften, er werde es sich in dieser Gegend noch länger gefallen lassen.

Arnold antwortete darauf bloß mit einem Achselzucken, und Frau Elsbeth lief schnell nach der Küche, das Essen anzurichten, zwar immer noch voll Staunen und Verwunderung, doch aber im Herzen froh darüber, daß sie ihre Back- und Kochkunst nun doch nicht umsonst aufgewendet haben sollte.

Und als das Essen kam, setzte sich Arnold mit den Seinigen und seinen Gästen an den Tisch. Die jüngern Kinder, die jetzt erst die Gäste zu sehn kriegten, schienen sehr große Freude zu haben an den seltsamen Gesichtern

und Gestalten, und Frau Elsbeth hatte nur genug zu winken und zu steuern, daß die Freude nicht allzulaut ward.

Bei der übrigen Gesellschaft ging es indessen im Anfang ziemlich still und einsylbig her, wie dies zu geschehn pflegt unter Leuten, die einander nicht recht kennen. Die Gäste sprachen wenig, und aßen auch wenig; ja zu Frau Elsbeths großem Verdrusse berührten sie die Speisen kaum, und thaten nur als ob sie äßen. Allein als der Wein kam, ließen sie sich nicht lange nöthigen, sondern kippten fleißig aus, und da Arnold immer fleißig wieder einschenkte, zeigte sich gar bald Leben und Feuer von allen Seiten. Die Gäste fingen an gesprächig zu werden, theils mit ihren Wirthen, doch mehr noch untereinander, wobei sie sich aber öfters zu vergessen schienen, indem sie die Unterhaltung in einer Sprache führten, die Arnolden so gänzlich fremd und

unbekannt war, daß er sich nicht erinnern konnte, je in seinem Leben nur etwas ähnliches vernommen zu haben. Auch war es kaum eine Sprache zu nennen; denn es bestand mehr aus einem ganz besonderen Zischen, Blasen, Pfeifen und Schnalzen, als aus wirklichen Worten.

Arnold und seine Frau hörten dem Schariwari mit dem größten Erstaunen zu, und die Kinder konnten sich des lauten Lachens darüber gar nicht länger erwehren.

Die rechte Lust ging aber erst an, als am Ende der Mahlzeit Mutter Elsbeth einen mächtigen Napf voll warmen Punsch auf die Tafel setzte, und die dampfenden Gläser fleißig angestoßen und aus dem Vollen geleert wurden. Die Fremden tranken auf die Gesundheit des braven Wirths und der angenehmen Wirthin, auf noch langen Besitz des Waldhofs, und, was Arnold freilich nicht

recht verstand, auf fortgesetzte gute Nachbarschaft. Dabei fingen ihre Augen, je länger, je mehr, auf eine seltsame Weise, beinah wie die Augen der Katzen im Finstern, zu leuchten und zu strahlen an; ihr Gespräch unter einander ward immer lebhafter; dazwischen brachen sie oft in lautes Gelächter aus, und machten die allerpossirlichsten Gebärden und Bewegungen dazu. Frau Elsbeth sah ihren Mann bedenklich an, und Vater Arnold selbst schüttelte mit Befremden den Kopf.

Nun traf es sich indem, daß die Frau von Wassersleben zu trinken verlangte, und die Magd mit dem verlangten Wasser ein wenig zögerte; da faßte jene einen Zipfel ihres Schleiers auf, und preßte daraus das klarste Wasser in ein Glas.

Elsbeth hatte es mit Schrecken bemerkt, und wußte nicht, was sie davon denken sollte, und als sie in der Verwirrung darüber eine

Lichtscheere ergriff, das Licht zu putzen, und es ausputzte, streckte der Kammerrath Feuermann, ihr Nachbar, schnell mit einer verbindlichen Miene die Hand aus dem langen Aermel hervor, und zündete das Licht auf der Stelle mit seinem Finger wieder an.

Das ging nun der guten Frau Elsbeth über den Scherz. Ein plötzliches Grauen ergriff sie vor den unbekannten Gästen. Sie schob erschrocken ihren Stuhl zurück und stand auf; Arnold und die Kinder folgten ihr. Die Gäste aber schienen ihr Entsetzen gar nicht zu bemerken, oder nicht darauf zu achten, sondern wurden nur immer lauter, schnitten dazu immer häßlichere Frazzen und Gesichter, und thaten ganz, als ob sie allein im Zimmer wären.

Die Stubenuhr schlug jetzt eben zwölf. Da sprang Professor Irrlicht endlich auf, schoß mit großer Behendigkeit einen Bürzel-

baum, und krähte: „Musik, Musik, ihr lieben Leute! Musik herbei! Nun wollen wir eins tanzen." Der Oberjägermeister erhob sich, lief nach dem Fenster, riß es auf, und schrie: „Hup! hup!" nach Jägerart hinaus. Sogleich ließ sich draußen ganz nahe Hundegebell und Hörnerklang vernehmen; die Fenster flogen auf, verschiedene Eulen und Uhus setzten sich in die Oeffnungen, und begleiteten mit ihrem angenehmen Gesange die Musikanten, die draußen aufspielten. Nun erhob sich auch die übrige Gesellschaft, und fing nach dieser höllischen Musik munter zu tanzen an.

Und mit jedem Augenblick wilder ward der Tanz, und immer ausgelassener wurden die Tänzer.

Der Oberberg- und Hütteninspektor warf jauchzend seine Perücke an die Decke, wo sie, zur großen Freude der Andern, an einem Nagel hängen blieb; Professor Irrlicht sprang

sehr flink und gelenk auf allen Bänken, Tischen und Schränken herum, und seine Gestalt dehnte sich wunderbarer Weise bald zu einer ungebührlichen Länge aus, bald schrumpfte sie wieder unter das gewöhnliche Maaß zusammen; der Kammerrath Feuermann aber knöpfte unterweilen seinen Ueberrock auf, und es war recht entsetzlich anzusehen, wie er dann jedesmal einen glühenden Feuerregen auf die Tänzer schüttelte. Doch schien dieser letzte Scherz denselben besonders zu gefallen, und begeisterte sie zu immer wüthenderm Jubel. Sie fingen an, einander in der Stube herum zu jagen und zu haschen, und dieser oder jener nahm unversehens eins von seinen Beinen in die Hand, und schlug damit wacker zu, oder warf auch wohl einem andern seinen eignen Kopf in den Rücken, und setzte ihn dann gelassen wieder auf, als ob es ein Hut wäre. Dabei wurden alle Stühle und Bänke umge-

worfen, Gläser, Flaschen und Teller von dem Tisch heruntergerissen. Mutter Elsbeth schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

Arnold hieß sie die Kinder in das Nebenzimmer bringen, doch in dem Augenblicke sprang der General Erlkönig auf sie zu, und rief: „Kinder dalassen! Kinder mitnehmen! Kinder mein seyn!" Darüber begannen die Kinder zu weinen und zu schreien, und verkrochen sich hinter die Mutter; und Arnold trat entrüstet den Popanz an, und beschwerte sich über das ungeziemende Betragen, womit sie seine Gastfreiheit vergölten. Doch jener antwortete ihm darauf bloß: „Psch—schw—schw—glapp!" *) und mischte sich wieder unter die Gesellschaft.

Da indeß eben der Oberberg- und Hütteninspektor vorübersprang, den Arnold noch

---

*) Ad libitum des Vorlesers vorzutragen.

für den Vernünftigsten hielt, so machte er sich an diesen, und bat ihn, dem Unwesen doch ein wenig zu steuern, und zu bedenken, daß sie sich hier nur als Gäste befänden. Allein der schnitt ihm eine abscheuliche Fratze entgegen, antwortete ihm bloß: „Pfů — — wisch!" *) und sprang gleichfalls wieder unter die Uebrigen.

Der tolle Wirbel drehte sich immer rascher und unbändiger. Die Lichter löschten aus. Der Kammerrath, der seinen Ueberrock ganz abgeworfen hatte, erleuchtete nun mit seiner feurigen Gestalt allein die ganze Scene, und sprühte einen solchen Funkenregen um sich her, daß Arnold in der größten Angst schwebte, er werde ihm das Haus über dem Kopf anzünden. Am Ende mischten sich auch die Sänger darunter, die an den Fenstern

*) Item wie oben.

saßen; selbst die Musikanten von draußen schienen an dem Feste Theil nehmen zu wollen, denn Hundegebell und Hörnerklang erschallte bald mitten in der Stube auf eine ohrenzerreißende Weise! der Oberjägermeister feuerte seine wüthende Jagd mit Hussa! und Hallo! noch immer mehr an, und dazwischen ließ sich General Erlkönigs Baßstimme vernehmen: „Kinder her! Kinder mitnehmen! Kinder mein seyn!"

In diesem höllischen Sabbath gingen Arnolds Worte, der noch immer steuern und vermahnen wollte, gänzlich unter und verloren. Ja mit einemmale faßte ihn der rasende Knäuel selber; er mußte wider seinen Willen sich mit drehen, ward tüchtig hin und her gestoßen, und dankte Gott, als er endlich athemlos sich wie die andern in das Nebenzimmer retten konnte.

Dort war alles indeß in größter Angst

und Noth. Die Kinder heulten und schrieen; Frau Elsbeth stand zitternd und händeringend; die Magd kniete vor dem Bette, und hatte den Kopf hinein gesteckt, um nichts mehr zu sehen und zu hören.

„Hätten wirs doch gestern dem Vater gesagt!" sprach Wilibald weinend zu seiner Schwester," so hätte der Vater das abscheuliche Volk heut gar nicht ins Haus gelassen."

Aber Anna, die eine Weile still vor sich hin geschaut hatte, sprang jetzt schnell hinaus, und bald darauf, als eben der Lärm dort, und die Angst hier aufs allerhöchste gestiegen war, daß Vater Arnolden selber fast der Kopf anfing zu drehen, und er gar nicht mehr wußte, was er beginnen sollte, da trat sie plötzlich in die Thür des Vorderzimmers, wo die wilde Jagd tobte, indem sie etwas unter der Schürze verborgen trug, und rief mit lauter Stimme:

„Wohl aufgeschaut!
Der Morgen graut;
Der Tanz hat nun ein Ende!“

Und mit diesen Worten wickelte sie die Schürze auseinander, und der große Haushahn, den sie darunter verborgen getragen hatte, flatterte hervor, flog alsbald auf einen Kleiderschrank, schüttelte sich, und fing aus Leibeskräften an zu krähen.

Da ward es auf einmal ganz still in dem Zimmer, und alle standen und horchten auf.

Und der Hahn krähte zum zweitenmal. Da flogen die Eulen und Uhus schnell zum Fenster hinaus; die unsichtbare wilde Jagd folgte ihnen mit entsetzlichem Getöse; die übrige Gesellschaft lief in Verwirrung erschrocken durch einander.

Und zum drittenmale krähte der Hahn. Da war auf einmal alles wie weggeblasen und weggestoben. Anna stand ganz allein im Zim-

mer, und friedlich und freundlich schaute der Mond vom klaren Himmel durch die Fenster.

Arnold hatte ihrem Beginnen aus der Nebenstube zugesehn, sprang jetzt herbei, und herzte und küßte seine muthige und kluge Tochter. Auch die Andern wagten sich nun wieder aus ihrem Versteck hervor. Arnold befahl, Licht anzuzünden. Und als das Licht gebracht wurde, da sahen sie alle mit Erstaunen drei große Beutel auf dem Tische stehen, und drei große Zettel hingen daran, und auf dem ersten Zettel stand: „Zum Dank für freundliche Bewirthung!"

Auf dem zweiten: „Noch langer Besitz des Waldhofs!"

Auf dem dritten endlich: „Fernere gute Nachbarschaft!"

Und als Arnold die Beutel öffnete, fand er sie voll eitel alter harter Thaler. Auf dem Fußboden aber waren noch überdies eine

Menge Goldstücke verstreut, die allem Anschein nach der Feuermann ausgesäet hatte, und auf Tischen und Schränken, überall wo der Professor Irrlicht hingesprungen, lagen ansehnliche Häuflein blanker Silberpfennige.

Die Freude über diesen Fund war groß, und so geschah es, daß Anna erst ganz zuletzt ein kostbares Halsband von sehr schönen Perlen an ihrem Halse gewahr wurde. Sie wußte selber nicht, wie sie dazu gekommen war, doch hielt es Mutter Elsbeth wohl nicht mit Unrecht für ein Geschenk der Frau von Wasserleben.

So war nun Arnold durch die Freigebigkeit seiner wunderlichen Gäste auf einmal wieder ein reicher Mann geworden.

Und er säumte nicht, seine Schulden zu bezahlen, brachte sein Hauswesen wieder in Ordnung auf das Beste, hatte auch bald die Freude, zu sehen, daß alles gedieh und blühete unter seinen Händen, wie zuvor, und lebte

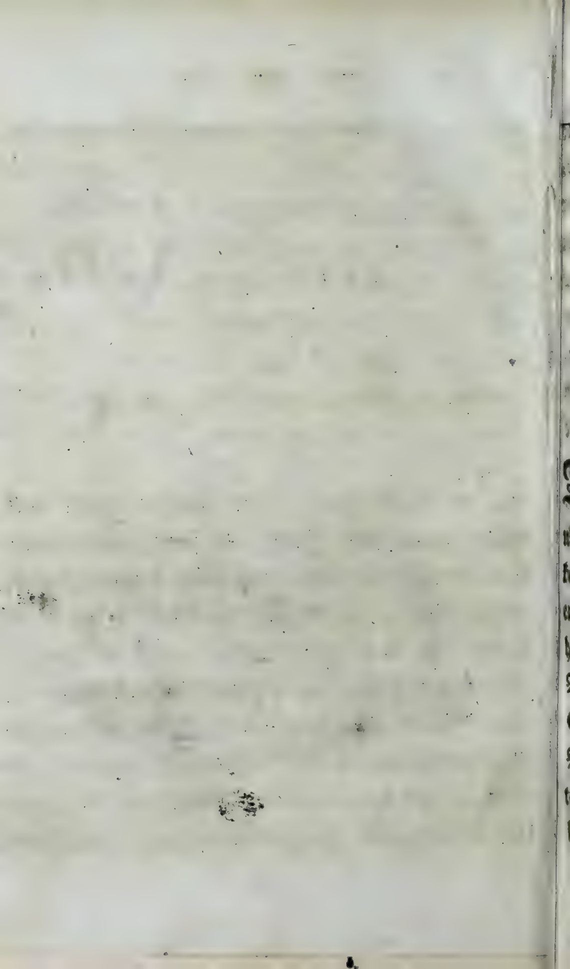
also mit den Seinigen in Glück und Frieden noch manches Jahr.

Das Perlenhalsband aber wird noch jetzt in der Familie aufbewahrt, zum Andenken an das wunderbare Gastmahl. Auch blieb des Oberberg- und Hütteninspektors steinflachsene Perücke an der Decke hängen, und ihr könnt sie heutiges Tages noch hängen sehen, wenn ihr einmal nach dem Waldhof kommt.



Die kleinen Leute





Die kleinen Leute.

Von
Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Der kleine Fritz — er mochte wohl noch nicht einmal vier Jahr alt seyn, und sprach keineswegs deutlich, und noch minder dachte er so klug, als verständige Leute pflegen — hatte sich im Spielen und Blumensuchen ein Bischen von der Hütte seines Vaters entfernt. Sein Vater aber war ein Förster, und dessen Wohnung lag in der finstersten Gegend eines tiefen, von den mehrsten Menschen für gänzlich unwegsam und unbewohnbar gehaltnen

Forstes. Fritzchen hätte wohl gelacht, wenn ihm Jemand dergleichen hätte vorreden wollen. Denn er wußte recht gut, daß außer seinem Vater noch Leute hier im Walde ihren ganz anständigen Wohnsitz hatten. Zwar kannte er von diesen Leuten nur einen Einzigen, aber der konnte auch für Zehne gelten, und erzählte alle Tage von mehr als Zehnen seines Gleichen, ob er gleich zufälligerweise niemals einen Einzigen bei sich zu haben pflegte. Er selbst war nicht viel größer, aber vermuthlich viel älter als Fritz, und nannte sich Puppedenzke, und ich dächte, das wäre ein ganz hübscher Name. Wenigstens dem kleinen Fritz kam er sehr niedlich und sehr verständig vor, indem Fritz gewohnt war, die Puppen seiner Schwestern auf eine ganz eigne Weise tanzen zu lassen, und ihm also Puppedenzke nicht anders erschien, als ein nahe verbrüderter Freund und Schulgefährt.

Mit ihrer Schulgefährtschaft hatte es auch wirklich seine Richtigkeit. Denn meistens wenn der Förster — Waidhart war er geheißen — seinem kleinen Fritz und dessen zwei etwas ältern Schwestern, Julchen und Jettchen, Unterricht im Schreiben und Lesen gab (wozu er sich wohl alle Monat zwei bis drei Stunden abzumüssigen pflegte), kam der kleine Puppedenske zur Thür herein, zog das grüne Käppchen sehr höflich von seinen blonden, krausen Locken, und sagte jedesmal mit einem tiefen Bücklinge:

„Ich wollte ganz ergebenst gebeten haben, diesem gelehrten Unterrichte mit beiwohnen zu dürfen, indem mein Vater zwar ausnehmend reich ist, aber es doch zu solch einer vortrefflichen Anstalt in seinem Hause niemals hat bringen können."

Das erstemal, daß er diese Anrede vorbrachte, sagte der Förster Waidhart auf eine

mürrische Weise: „mach' Er, daß er zu Hause kommt, Patron! Er hat hier nichts zu schaffen!" Und Julchen und Jettchen lachten den Kleinen mit seiner wunderlichen Höflichkeit ganz unmäßig aus. Da war es fast, als wolle Puppedenzke sein etwas seltsam lächelndes Gesichtchen zum Weinen verziehen. Aber Fritz trat vor die Schwestern hin, ballte die Fäustchen im recht ernsthaften Zorne, und sagte: „nicht auslachen! Puppedenzke nicht weinen! Fritz das absolut nicht leiden will." Und es schien ordentlich, als fürchteten sich die Schwestern vor dem drolligen Jungen. Der aber bat den Vater in seinem kleinen, stammelnden Kauderwelsch herzinnig, er möge doch den Puppedenzke mitlernen lassen, und brachte dabei vor, wie Puppedenzke ihm öfters Blumen in den Garten bringe, und andre schöne Spielsachen, und das Alles zwar immer wieder mit sich hinwegnehme, aber es seyen

doch die hübschesten Dinge von der Welt. — „Geliehen ist auch geschenkt!“ sagte der ernsthafte Förster nach einigem Ueberlegen. „Mein Sohn ist Dir Dank schuldig, Puppedenzke, und Du sollst an meinem Unterrichte Theil nehmen. Siehe nun selbst zu, wie viel Du davon behalten kannst.“

Und damit ging es los: „A B ab, B A ba,“ und immer so fort, daß die Fenster dröhnten, und absonderlich schrie dabei der kleine Puppedenzke bisweilen so eifrig los, daß die Bäume im Forst sich ordentlich vor Schrekken zu schütteln anfingen. Sobald ihm aber Förster Waidhart diese Ungebür verwies, begab sich Puppedenzke an ein sittigeres Sprechen, und so besuchte er den Unterricht wohl ein halbes Jahr lang, immer mit derselben höflichen Anrede, und mit vielem Nutzen, denn nach dieser Zeit konnte er ziemlich fertig buchstabiren, so daß es ihm wohl manchmal ge-

lang, seinen eigenen Namen ohne auffallende Fehler zusammen zu setzen. Jettchen und Julchen waren ihm derweile auch gut geworden, denn er brachte ihnen zuweilen bunte Glasstückchen mit, die ganz wunderlieblich glänzten, und niemals entzwei gingen, wie oft man sie auch an die Erde fallen ließ; ja auch dann nicht, als Julchen einmal im lustigen Uebermuth mit dem Malhammer des Vaters, von dem sonst wohl die gewaltigsten Eichen tiefe Narben empfingen, auf das blanke Flitterwerk schlug.

Der kleine Fritz nun — wie ich Euch schon vorhin erzählte — war eines schönen Abends einigen fernleuchtenden Blumen und spaßhaften Schmetterlingen so lange nachgerannt, daß er sich endlich gar nicht mehr recht darauf besinnen konnte, ob die Försterwohnung vorwärts oder rückwärts liege, oder rechts, oder links. — „Puppedenzke wird schon kommen,

und mich nach Hause bringen,“ dachte er, legte sich ganz geruhig auf eine moosbedeckte Steinplatte nieder, und schlief ein.

Es dauerte gar nicht lange, da war es ihm, als komme Puppedenzke durch den Wald geritten, auf einem kleinen hübschen Pferdchen, von ganz schneeweißer Farbe, das sich von andern Pferden nur darin unterschied, daß ihm ein kleines, goldhelles Waldhorn aus der Stirn hervorgewachsen war. Wenn der Wind in dessen Mündung hineinblies, lockte er ganz wunderliche, aber sehr hübsche Klänge daraus hervor; bald traurige, bald lustige, aber, wie gesagt, immer sehr hübsch.

„Auch reiten! will auch reiten, Puppedenzke!“ lallte der kleine Fritz, und rieb sich die schlaftrunknen Augen. Als aber sein Freund — wie es schien, in sehr tiefen Gedanken — weiter zog, ohne sich nach ihm umzusehn, ward Fritz betrübt und ärgerlich, und

fing recht aus Herzensgrunde laut zu weinen an. Da sahe sich Puppedenzke nach ihm um, und sagte: „ach, halten Sie mir es doch ja zu Gute, verehrter Sohn meines gelehrten Wohlthäters, und mir ein unaussprechlich theurer Schulgefährt, daß ich Ihnen nicht gleich meinen schuldigen Gruß ausrichtete; aber ich habe in diesem Augenblick über so wichtige, so unendlich Vieles entscheidende Dinge nachzudenken, daß —"

„Sollst mich mitnehmen!" unterbrach ihn Fritz. „Will nach Hause reiten auf Deinem Waldhornpferdchen!"

„Verehrter Freund, das geht heute nicht," entgegnete Jener mit sichtlicher Verlegenheit. „Zudem — Ihr Herr Vater schlafen wohl ohnehin bereits, und haben dero Haus verschlossen, denn es geht schon sehr stark auf Mitternacht."

„Will aber mit! Will aber durchaus

mit!" rief Fritz, und stampfte ungeduldig gegen den Boden.

„Ich schlag' es Ihnen ja so sehr, sehr ungern ab," betheuerte Puppedenzke, „und doch — wie kann, wie darf ich anders! Wahrhaftig, sie warten gewiß schon Alle auf mich. Leben Sie wohl, lieber junger Freund, und schlafen Sie gesund. Ich will Ihnen auch einige lebendige Nachtlämpchen besorgen!"

Dabei faßte er in's hohe Gras, und fischte eine ganze Menge Johanniswürmchen heraus; die streute er in einem zirkelrunden Kreise rings um den Kleinen her, und sang dazu leise, leise, mit überaus anmuthiger Stimme:

„Ihr Lichterchen, Ihr kleinen,
Sollt hübsch zu Nacht hier scheinen;
Und Fritz, hör' auf zu weinen.
In jedem Lichtchen steckt ein Traum.
Der fliegt hervor aus blankem Saum,
Und sprützt Dich an mit süßem Schaum;

Da siehst Du schöne Sachen,
Da sollst noch im Erwachen
So recht von Herzen lachen;
Und morgen komm' ich hier heran,
Und führ' Dich heim, — ein Wort ein Mann! —
Und wiedrum geht die Schule an."

Aber Fritz rief in seinem Zorn: „Nicht mehr Schule! Sollst gar nicht mehr in die Schule kommen, wenn Du mich nicht gleich mitnehmen willst!"

Da ward Puppedenzke ganz blaß, und sagte: „O Verehrter, drohen Sie nicht so schrecklich! O, was soll daraus werden! So kommen Sie denn. Nach der Wohnung Ihres Herrn Vaters kann ich Sie jetzt nicht führen. Ich darf Ihnen nur anbieten, mich auf meiner Reise zu begleiten."

„Will mit! Will absolut mit," rief Fritz in einem fort, und Puppedenzke schwang ihn vor sich auf den Sattel.

Sie waren schon ein Paar hundert Schritte fortgetrabt, und das goldne Waldhörnchen an des Rößleins Stirne klang gar fröhlich drein, daß alle Forstbewohner — als da waren Hirsche, Bären, Haasen, Wölfe und Eber — mit sehr höflichem Verneigen Platz machten; ja bisweilen kam es dem kleinen Fritz vor, als thäten uralte Bäume das Gleiche, und darüber hätte er sich doch beinah ein Bischen verwundert. Ihr habt wohl schon eher gesehn, wie vor blasenden Postillionen die Kutschen und Wagen und Reiter auswichen. Ungefähr eben so ging es auch hier zu. Da kam urplötzlich ein kleiner närrischer Kerl durch den Wald gesprungen, fast noch kleiner, als Puppedenzke, und trug eine recht gepuderte Perücke in der Hand, rufend: „Puppedenzke, Du siehst, noch ist die Krone nicht vergeben! Aber wenn Du sie haben willst, so mach' fort. Jenseit ringen und

springen sie schon, daß es eine Lust zu sehn ist." Puppedenzke stach sein Waldhornpferdchen zum schnellern Laufe an; da sagte der kleine Perückenbote: „nein, wenn Du erst den ganzen Berg hinunter, und dort wieder hinauf reiten willst, und dazwischen noch über den großen Fischweiher, kommst Du auf alle Weise zu spät. Du wirst Dich nun schon durch den Fußsteig arbeiten müssen." — „Meinetwegen," sagte Puppedenzke. „Sitze Du nur mit hinten auf. Das Rößlein ist stark und willig, und trägt uns gern alle Drei." — Der kleine Perückenkerl schwang sich auf des Pferdchens Rücken, und lachte so herzlich dabei, daß Puppedenzke, den er mit beiden Armen umfaßte, ganz und gar von dem Perückenpuder beworfen ward, und aussah wie ein Müller. Zugleich scharrte das weiße Roß sehr ämsig den Boden, und der that sich auf, und alle vier kleine Gestalten — nämlich

Fritz,

Fritz, Puppedenzke, der kleine Perückenkerl und das Waldhornpferdchen — sanken recht bequem in den Erdenschooß hinunter. Darüber wunderte sich Fritzchen abermals ein Bischen, doch nicht allzusehr, denn die Töne des goldnen Hörnleins klangen recht lustiglich und hell dazu.

Fast noch hübscher war es, daß kleine Leute rechts und links am Wege saßen, und allerhand Spielwerk zurecht machten; anfangs aus glatten Steinen, weiterhin aus blankem Stahl, endlich gar aus Silber und Gold; zuletzt kamen welche vor, die leiteten beim Glanze rothheller Steinchen ein Bächlein nach dem andern durch goldne Pfeifen, und so wurden kleine Wasserorgeln daraus; die tönten noch viel anmuthiger als des weißen Rösseleins Horn, und übertönten es nach und nach ganz.

Da sprachen Puppedenzke und der kleine Perückenkerl heimlich mitsammen. Dann hielten sie den Schimmel an, streichelten Fritzchen die Wangen und Schläfe sehr freundlich, und wanden ihm bei der Gelegenheit ein seidenweiches Tuch um die Augen, davor er auch nicht das mindeste sehn konnte. „Blindekuh spielen?" sagte Fritzchen. „Müßt auch hübsch rufen: brennt, brennt! wenn Fritz wo anlaufen will, an hübsche Spielsächelchen oder helle Musikdinger. Wär' ja Schade sonst drum. Nicht wahr?" — Aber plötzlich hub er etwas ängstlich zu schreien an: „Puppedenzke, Unart! Stellst mich ja auf'n Kopf!" Da nahm ihm Puppedenzke die Binde von den Augen, sprechend: „zürnen Sie nicht, verehrtester Schulgenoß, das ist nur ein Mittelchen wider den Schwindel. Sehn Sie, mein junger, gelehrter Freund, nun bekommen wir sehr

guten Weg." — Der kleine Perückenkerl aber lachte, und sang:

„Ei Puppedenzke, närr'sches Ding,
Was renkst Du so die Worte?"

Puppedenzke sang zurück:

„Nur nicht mit Spott so überflink!
Komm' erst wie ich, Du dummes Ding,
Von hoher Schulen Pforte;
Dann pfiffst Du nicht nach Finkenart,
Dann sprächst Du hoch- und tiefgelahrt:
„A B, A B, B A."
Und das heißt: „Ab" und: „Ba!"

Davor ward der kleine Perückenkerl ganz scheu und still, und machte ein so tief ehrerbietiges Compliment, daß er beinah vom Pferdchen herunter gefallen wäre. Das Pferdchen aber schritt während dieser Unterhaltung rüstig nach aufwärts, in ganz entgegengesetzter Richtung, als vorhin. Anfangs klangen noch viele Wasserorgeln, dann

wurden sie still, oder tönten nur fernher aus der Tiefe herauf; doch sprudelten sie in reichen Springbrunnen Goldsand aus ihren Pfeifen neben den Reisenden her, immer nach oberwärts, so daß sich Fritz ganze Händchen voll davon fing, um es gleich darauf lustig wieder fortzustreuen, indeß der kleine Perückenkerl sich viel Mühe gab, behutsam den Goldstaub von der Perücke fortzublasen, damit das weiße Pudermehl hübsch obenauf bleibe.

Jetzt stand der Schimmel, und klopfte mit dem Waldhörnlein — man konnte nun dessen lustige Musik deutlich wieder vernehmen — tönend an ein finstres Thor, das über dem Haupte der Reisenden wie eine verschlossene Fallthüre lag, und draus etwas wie Fasern und Spinnengeweb um Fritzchens Angesicht spielte. Er faßte darnach, aber Puppedenzke sagte bittend: „Lassen wir das,

mein Hochverehrter. Es sind die Wurzeln von kleinen schöner Blumen, welche bei diesen Versuchen nicht sonderlich an Wachsthum und Farbe gewinnen möchten." — „Nichts zu Leide thun den kleinen, schönen Blumen;" lächelte der freundliche Knabe, und verhielt sich still.

Wieder klopfte das Waldhornrößlein an die Pforte, und ein blondlockiges Knabenangesicht guckte durch eine aufgethane Luke, und zwischen ihm und Puppedenzke erhob sich folgendes Gespräch:

„Wie viel sind Eurer vor der Thüre?"
„Viere."
„Wie seyd Ihr alle Viere genannt?"
„Schimmel, Fritzchen, Puppedenzke und Schalk aus Brabant."
„Was hat Schimmel dabei zu sagen?"
„Schimmel hat uns hierher getragen."

„Und Fritzchen? Von was für'nem Regiment?"

„Fritzchen ist ein gelehrter Student."

Der Fragende bückte sich sehr tief gegen Fritzchen. Dann fuhr er fort:

„Puppedenzke, wie willst Du Dich gebehrden?"

„König werden."

„Und was bringt uns Schalk aus Brabant?"

„Der bringt ja die Kron' in seiner Hand."

„Raus!" rief der kleine, goldlockige Pförtner, ordentlich wie es die Soldaten am Thor machen, wenn ein General geritten kommt. Und die Thüre ging weit auf, und hervor an das goldne Mondenlicht tanzte das Waldhornrößlein mit seinen drei Reitern, und in schönen, blanken Harnischen standen gereiht von beiden Seiten viel kleine Menschlein, und trommelten und trompeteten, und senkten ihre

goldnen Lanzen. Man sah jedoch wohl, daß all' diese Ehre nur dem kleinen Perückenkerl galt, den sie hier Schalk aus Brabant hießen, oder vielmehr der Perücke, die er in Händen trug. Die neigte er bisweilen rechts und links, und Alle, welche davon bestäubt wurden, freuten sich ausnehmend, und wußten sich etwas rechtes damit.

Man kam nun in einen großen, mondhellen Wald, mit so wunderlichen, ganz riesighohen Bäumen und Blumen, als Fritz in seinem Leben nicht gesehn hatte, weshalb er auf den seltsamen Einfall gerieth, am Ende sey das Alles wohl gar nur ein Traum. Aber da pflückte Puppedenzke im Vorbeijagen ein Ding, wie einen goldnen Apfel vom Baum, lös'te es mit einem silbernen Messerlein schnell und appetitlich aus der Schaale, und steckte es in Fritzchens Mund. Wie nun Fritzchen des süßen Geschmackes inne ward, klopfte er

sich behaglich den kleinen Magen, und wußte von da an mit voller Sicherheit, er träume nicht.

Und Schimmel rannte und rannte, so schnell er nur irgend konnte, bis er mit seinen drei Reitern in die Mitte eines ganzen Gewimmels von kleinen, schöngeputzten Leuten kam. Die rangen und schwangen, und ritten und glitten, und hüpften im Tanzen, und warfen mit Lanzen, kurz, trieben jeglich Ritterspiel, und ward ihnen nimmermehr zu viel.

Da winkte ein kleiner alter Mann, mit schloßweißen glatten Haaren, der auf einem blanken Sitze über all das festliche Treiben emporragte, den Puppedenzke zu sich heran, sahe etwas verdrießlich aus, und sprach:

„Mein Puppedenzke, sage mir,
Wo kommst Du her? Was willst Du hier?

Und Du, mein Schalk, Du aus Brabant,
Thu mir in Treuen das bekannt,
Was liefst Du weg von diesem Ort,
Und nahmst die Krone mit Dir fort?"

Der kleine Perückenkerl antwortete für Beide, und zwar folgendergestalt:

„Herr Richter, 's wird bekannt Euch seyn,
Die Krone hier ist rechtlich mein,
Bis sich ein würd'ger König findet,
Dem man damit den Kopf umwindet.
Da holt' ich Puppedenzken her,
Ob das vielleicht der Rechte wär',
Um uns mitsammen zu regieren;
Und Schimmel rannt' auf allen Vieren,
So schnell es ging, den Fußsteig 'rauf.
Nun, denk' ich, sind wir all zu Hauf,
Und wird noch in den nächsten Stunden
Ein tücht'ger König aufgefunden."

Der kleine alte Mann strich mit einem goldnen Fiedelbogen auf einer silbernen Baßgeige, und sah dazu ganz vorzüglich feierlich

aus. Da liefen alle die kleinen Menschen windschnell um dessen Sitz zusammen, und standen in einem großen Kreise wie hübsche Puppen regungslos still. Der Richter aber gebot, daß Schalk aus Brabant, oder Perückenkerl, nochmals erzähle, wie er zu der weißmehligen Krone gekommen sey, und dieser hub seinen Spruch in folgenden närrischen Worten an:

„Ich ging einmal auf der Gränze spatzieren, um mich ein wenig zu erlustieren. Ihr wisset, ich hause gewöhnlich in Brabant, und das liegt ganz hart an dem drolligen, kollrigen, wunderlich kunterbunten Franzosenland. 'Nüber hab' ich mich niemals gemacht, denn es wird da mehr gegrinzt, als gelacht, und ich lache so recht von Herzen gern. Nun stand ich denn auch, und besah es von fern, das lustige Elend, und die pudelnärrischen Leute. Plötzlich — mir ist noch, als geschäh es heute —

kommt Euch ein Paar Franzosen anmarschirt, schnarrt und schmatzt und schnalzt und parlirt — was? — Ja, Gott hat sie hoffentlich verstanden, ich aber nicht. Mir kamen fast die Ohren abhanden vor dem verrückten Gequiek, und ging mir beinahe der Kopf in Stücke. Aber jeder trug eine excellente Perücke, — so nennen sie dorten dies respectable Ding. Ich dacht' auf einen Pfiff, wie ich rasch und flink so 'nen Mehlkasten an mich zückte —"

Der Richter sah wiederum höchst verdrießlich aus, und strich die silberne Baßgeige, daß sie einen tiefen, zornigen Ton angab. Schalk aus Brabant verneigte sich halb lachend, halb ernsthaft, und sprach weiter:

„Ich rede ja schon mit Respect. Wie 'ne verrückte, verdutzte, beschmutzte Tracht kams mir freilich vor. Doch Euch siehts wie 'ne Krone aus, und ich bin nur ein Thor. Nun,

die zwei französischen Kavaliere verzürnten sich auf einmal bei ihrem Parlieren, zieht jeder, um recht gewaltig zu streiten, 'ne Art Stricknadel von seiner Seiten, und nun geht Euch der Spektakel los: „Ha! ho! ho! ha!" bei jedem Stoß! Es war ein Geschrei, kann ich Euch sagen, vollkommen genug, um hunderttausend Mann bei todtzuschlagen. Wißt Ihr noch, wie vor alten Jahren der hörnerne Siegfried kam gefahren, und uns zu großem Zorn und Gram die schönen Nebelkappen nahm? Ihr meint, da wäre mit Schall und Hall gestritten? Freunde und Herrn, auf allen seinen Kriegesritten — sie zusammengerechnet und in eins gebracht — hat der Siegfried kein solches Spektakel gemacht, und kein so ganz mordmäßiges Tosen, als meine zwei Perückenfranzosen. Dafür aber kam auch was rechtes zu Stand'. Der Eine ritzte sich wahrhaftig die Hand; ob er sich nun am eignen

Gefäße verletzte, ob ihm der Andre mit der Stricknadel was versetzte, — ich habe nicht ordentlich Acht gegeben. So viel ist gewiß, sie blieben Beide am Leben, und sagten, nun wäre gerettet die Ehr', und küßten sich über die Maaßen sehr; und das geschah mir zum großen Glücke, denn dabei verlor der Eine die Perücke. Ich husch damit unter die Erde hinein — Ihr meint nun, es soll 'ne Krone seyn. Auch das. Ich laß' mirs gern gefallen. Schalk aus Brabant lacht ja doch zu Allem."

Damit stimmte er wirklich ein ganz ausgelassenes Gelächter an, aber auf einen sehr tiefen Baßgeigenstrich des Richters bezähmte er sich einigermaaßen. Alsbald erhub der kleine, alte, verdrießliche Mann seine Stimme, lobte die gepuderte Krone sehr, und erklärte, noch in dieser Nacht müsse sichs entscheiden, wer am besten verdiene, sie zu tra-

gen, und die Königswürde über dies ganze mächtige Volk zu behaupten.

Drei schöne, blondlockige Ritter, nicht größer als Puppedenzke, traten hervor. Sie hatten schon den Uebrigen im Ringen und Schwingen, und in allen möglichen Heldenkünsten den Preis abgewonnen, und forderten nun den Puppedenzke heraus, darzuthun, ob er ein besserer Mann sey, als sie, oder nicht.

Es wollten dabei viele Zuschauer große Wetten eingehn auf das Nicht, und diese schienen auch vollkommen Recht zu behalten, denn so schön auch das Waldhornrößlein bei allen Uebungen, wozu es kam, seine Schuldigkeit that, so erbärmlich that Puppedenzke die seinige. Alle Augenblicke lag er an der Erde, ja, schon vor dem kühnen Blicke seiner Gegner schien er bisweilen auszugleiten und umzufallen, so daß bald ein allgemeines

Zischen und Gelächter den verunglückten Kronenwerber aus den Goldschranken des Spieles jagte. Auch der Alte, kleine, verdrießliche Richter legte sein wunderliches Antlitz einigermaßen zum Lachen zusammen, und Fritzchen verkroch sich hinter einigen Büschen, denn er schämte sich des ungeschickten und feigen Gefährten gar zu sehr. Zu seinem Trost wuchs dort etwas von den schönen Goldäpfeln, deresgleichen ihm Puppedenzke vorhin einen in den Mund gesteckt hatte. Da fing er tüchtig an zu essen, und empfand eine große Beruhigung.

Puppedenzke derweile hatte sich mit seltsamer Geschicklichkeit aus alten, umherliegenden Brettern ein Ding zusammengebaut, wie eine Art von Häckfellade; das stellte er aufrecht, kroch hinan, und sprach von da aus folgende Worte:

„Liebe, noch etwas rohe, aber dennoch

meinem Herzen unendlich theure Landesgenossen und Herren! Meine Aufopferungen für die Wissenschaften haben meinen Leibeskräften und Leibesgeschicklichkeiten, ja auch wohl dem, was Ihr im übermüthigen Sinne mit dem Namen Tapferkeit zu benennen pflegt, einigen gelinden Schaden zugefügt, aber —"

Da unterbrach ihn wiederum ein allgemeines Lachen, und das ganze Volk sang wie aus Einer Kehle:

„Puppedenzke ist toll geworden!
Gebt ihm doch 'nen Tollmannsorden!"

Tiefer und tiefer kroch Fritzchen hinter das Gesträuch, und ergab sich in seiner Beschämung dem Essen auf eine immer gewaltigere Weise, aber Puppedenzke wußte von Beschämung nichts. Vielmehr zog er mit unzerstörbarer Ruhe eine alte Fibel hervor, die ihm Fritz und dessen Schwestern einstmalen geschenkt hatten, schlug sie auf, und hielt sie

dem ganzen Kreise mit feierlichen Gebärden offen entgegen.

Da wurden die kleinen Leute allzumal ganz stumm und starr, und endlich fingen sie an, wie von der ernsthaftesten Ehrfurcht befangen, ausnehmend tiefe Verbeugungen zu machen, die allertiefsten der alte verdrießliche Richter. Aber dieser kam dennoch zuletzt mit einigen Zweifeln hervor, ob auch Puppedenzke das an und für sich vortreffliche Werk auf solche Weise zu benutzen und auszulegen verstehe, daß davon alle Mitbürger dieses mächtigen Staates klug würden, als worauf es doch nur einzig und allein abgesehn sey. Und sogleich fing Puppedenzke mit gewaltiger Stimme zu lesen an: „A B Ab, B A Ba,“ und immer so fort, bis Alle sich aufs neue im ehrerbietigen Staunen verneigten. Aber der kleine alte Richter war ein hartnäckiges Ding in seiner Verdrießlichkeit. Nun fiel es ihm

wieder ein, ob auch Puppedenzkens Lesekunst die richtige sey, und ob man es nicht etwa auf der hohen Schule, deren er sich rühme, ganz anders treibe. — „Verehrter," sagte Puppedenzke, „mir hat das Schicksal gegen Ihren etwas überfeinen Scharfsinn eine ganz vortreffliche Waffe an die Hand gegeben; einen jungen Studenten nämlich, der so gefällig war, diesen Ritt auf meinem Pferde mitzumachen, und der Ihnen zeigen wird, ob man am gehörigen Orte das vortreffliche A B Ab, so wie auch das beinah noch nützlichere B A Ba im mindesten anders vorträgt, als ich."

Und sogleich von Puppedenzke auf die Häcksellade gehoben, machte Fritzchen seine Schule nach besten Kräften durch, und ein betäubender Beifall erscholl, und Puppedenzke ward alsbald zum König ausgerufen, ohne daß von den drei kleinen tapfern Rittern im mindesten mehr die Rede war. Fritzchen aber

hatte diese um so besser im Auge behalten, denn ihn lüsterte ausnehmend, etwas von ihren schönen Ring=, Schwing= und Springstücken zu erlernen, nur daß er sich vorhin nicht an sie traute, weil sie ihm gar zu schön und herrlich vorkamen. Jetzt, da sich Niemand mehr um sie kümmerte, und sie ganz beschämt und traurig in den Hintergrund zurückgetreten waren, konnte er kaum das Ende seines A B Ab erwarten, und mit der letzten Sylbe sprang er von der Häckfellade, rannte zu ihnen hin, und stammelte seine Bitte her, daß sie ihm ein Bischen zeigen möchten, wie man sich zu solchen lustigen Spielen anstelle.

Die drei Ritterlein waren dem Fritz gern zu Gefallen. Mit einem Wettelauf hub das Spiel an, und weil der kleine Fremde Anfangs gar zu weit dahinten blieb, und wohl sein Gesichtchen darüber etwas weinerlich verzog, gaben sich die Ritterlein viele Mühe,

ihm alle Vortheile des Laufens beizubringen, als da sind: Brust heraus, Arme zurück, nicht Athem durch den Mund geholt, und solcher guten Lehren mehr. Fritzchen lief auch alsbald um einen guten Theil schneller und leichter, und konnte sich nun schon eher mit seinen freundlichen Meistern messen. Dann kam es ans Klettern, ans Ringen, ans Schwingen, ans Fechten, und immer waren die guten Ritterlein sehr besorgt, daß der Fritz nicht zu Schaden komme, aber dennoch in möglichster Eil möglichst viel von all den schönen Künsten begreife. Und das geschah denn auch auf eine recht wundersame Weise. Nach etwa dreiviertel Stunden war Fritzchen schon so weit, daß man ihm Puppedenzkes Waldhornrößlein vorführte, und ihn im Reiten gar kunstmäßig zu unterrichten anfing. Eben trabte er seinen Kreis in gehöriger Stallmeisterstellung, die Zügel und Schenkel sehr verständig brauchend,

um die erfreuten Ritterlein her, und schon war es an dem, daß er den Schimmel im Gallop ansprengen sollte, — da lenkte ein ganz gewaltiges Jubelgeschrei die Blicke des Schülers, so wie auch der drei Meister, nach einem Rasenhügel hin, wo jetzt eben des neuerwählten Fürsten Krönung vor sich gehn sollte.

Sehr stolz und feierlich erschien eben Puppedenzke, aber dennoch konnten sich Fritz und die Ritterlein gar nicht des Lachens erwehren, und auch Schalk aus Brabant gesellte sich zu ihnen, und lachte recht aus ganzem Herzen mit. Denn um die Perückenkrone desto würdiger und ungehinderter zu tragen, hatte sich Puppedenzke sein blondes Lockenhaar ganz ratzenkahl abscheeren lassen, und sah nun unaussprechlich toll und spaßhaftiglich aus. Aber die Uebrigen schienen das kaum zu merken, oder wenn irgend einmal ein Kichern allgemein werden wollte, brauchte Puppedenzke

nur aus der Fibel abzuschreien: „B A Ba!“ und Alles war wie durch einen Zauberspruch in ehrerbietiges Schweigen versteint; nur immer Fritzchen, die drei Ritterlein, und Schalk aus Brabant ausgenommen, wobei es auch ordentlich war, als hätte das Waldhornpferdchen gern mitgelacht, wenn es gekonnt hätte. Der alte kleine Richter sah bisweilen mit vermehrter Verdrießlichkeit nach der Lachgesellschaft hin, aber gütig und huldvoll entschuldigte sie Puppedenzke sämmtlich damit: bei Fritzchen seyen es Studentenmanieren, wie man auch schon an dem unnöthigen Fechten sehen könne, und ohne Zweifel habe er die Ritter, den Schalk und den Schimmel — sonst lauter wohlgesinnte Personen — ein Bischen damit angesteckt. Leutseelige Herren, meinte er, müßten über solche Lappalien schon wegsehen.

Deshalben pries ihn der Richter ausneh=

mend, und setzte ihm mit einer höchst erhabenen Rede die Perücke auf, welche den kleinen König mit ihren langen Puderlocken fast über und über, wie ein ungeheurer Mantel, bedeckte.

Nun kam er erst der Versammlung recht ehrwürdig vor, und absonderlich dem Richter; ja, als dieser dem neuen König ein Lebehoch bringen sollte, war es ihm, als ob für eine so herrliche Person der Name Puppedenzke viel zu geringfügig und kindisch sey, weshalb er dem versammelten Volke vorschlug, man solle den gelehrten Herrscher lieber auf eine weit schicklichere Weise Puppedanz benennen. Der Antrag gefiel Jedermann, und alsbald braus'te von allen Seiten der Zuruf durch die Lüfte: „Vivat Puppedanz der Erste! Puppedanz der Erste, Vivat hoch!"

Schimmel, Fritzchen, Schalk und die

drei Ritter wären vor Lachlust und Lachen beinah umgekommen.

Da zog es am Himmel herauf wie ein rother Morgenstreif, und Puppedanz der Erste bewies sogleich, daß er des Guten, welches ihm als Puppedenzke zu Theil geworden war, keinesweges vergessen habe, denn er entblößete sich nicht, mit augenscheinlicher Gefahr seiner Perückenkrone, Fritzchen in die Arme zu nehmen, ihn durch einige wundersame Lieder einzusingen, und dann in höchsteigner Person mit dem halb träumenden Knaben den nächsten Weg nach der Försterwohnung auf dem treuen Waldhornrößlein hinunter und hinauf zu traben, so rasch es sich nur irgend thun lassen wollte. Fritzchen fühlte sich wie in einer Wiege, und schlief endlich zur tiefsten Ruhe und Behaglichkeit ein.

Beim Erwachen fand er sich in seinem Bettchen. Die Sonne blickte schon ganz hell

und

und hoch durch die Fenster; Julchen und Jettchen standen neben ihm, und lachten den kleinen Langschläfer aus. Da sagte Fritz: „nicht Langschläfer! Gar nicht Langschläfer! Viel geritten, viel gefochten, viel gelacht!“ Und in Erinnerung an den zum König Puppedanz gewordnen Puppedenzke fing er abermals herzlich zu lachen an, und die Schwestern sprangen aus dem Zimmer, um dem Vater von dem wunderlichen kleinen Träumer zu erzählen. Aber Förster Waidhart war der Spur eines Ebers nachgegangen, und wollte erst gegen Mittag wieder zu Hause seyn.

Als nun Fritzchen vor die Thüre herauskam, hielten ihm die Schwestern ihre Puppen entgegen, und riefen ihm zu: „Laß sie tanzen! Laß sie tanzen.“ Der Kleine hingegen wandte sich unwillig ab, und sagte: „Ach, nichts da! Habe mehr zu thun; muß Reitschule halten.“ Da fingen Julchen und

Jettchen wieder sehr an zu lachen über den wunderlichen Jungen, der reiten wollte, und hatte ja doch kein Pferd.

Derweile lockte Fritz einen großen Ziegenbock, der schon lange in dem Försterhofe wohnte, mit Brod heran, und hui, eh es sich irgend Jemand versah, zog er einen Strick durch des Thieres Maul, und schwang sich mit einem kecken Sprunge auf dessen Rücken. Das fing nun voll Schrecken und Ungeduld zu bäumen und zu bocken an, und die zwei kleinen Mädchen weinten ängstlich über ihres Brüderchens Gefahr. Fritz nahm die Sache ganz spaßhaft, und hielt sich lange mit vieler Sicherheit und Kraft auf seinem ungezähmten und ganz unbändigen Reitpferde fest. Endlich aber sprang es so kerzengrade in die Höhe, und so steilrecht wieder hinunter, daß der kleine Ritter über die Hörner weg auf den Rasen hinflog. — „Dum-

mes Bockpferd," murmelte er. „Waldhorn-pferdchen ging besser, viel besser." Und bevor es die Mädchen hindern konnten, hatte er den Ziegenbock wieder bestiegen, und hammerte ihn nun dermaßen mit den Füßen zusammen, daß der gehörnte Gaul ganz demüthig ward und ganz lenksam, das Recht und die Obergewalt seines kleinen Reiters anerkannte. Die Schwestern schlugen in froher Verwunderung ihre Händchen über dem Kopf zusammen, als Fritz sein bezwungnes Thier bald im regelrechten Kreise um sie hertraben ließ, bald in geschickten Wendungen ihn schlängelnd hin und wieder lenkte.

Nun sprang er ab, nahm den Zaum aus seines Reitpferdes Munde, und streichelte es freundlich. Da baten Jettchen und Julchen: „mehr, lieber Fritz! Reite doch noch ein Bischen mehr auf dem närrischen Ziegenbock." Aber Fritz erwiederte sehr verständig: „Pferd-

chen jetzt müde ist, Pferdchen jetzt auf die Weide muß." Und alsbald ließ er es in eine kleine, umhegte Wiese hineinlaufen.

Um indeß seinen Schwestern auf eine andre Art zu Willen zu seyn, machte er ihnen von den übrigen Kunststücken, die ihm zu Nacht die Ritterlein gelehrt hatten, allerlei lustiges vor, so daß die Mädchen gar nicht aus der Freude kamen. Man gerieth dabei um ein gutes Stück in die Waldung hinein, und Jettchen meinte, da könne ihnen wohl etwas Gefährliches aufstoßen; besser sey es, wieder nach der Hütte umzukehren. — „I, was soll uns denn hier eben Großes begegnen?" erwiederte Julchen. „Sind wir ja doch in dem Thale, durch welches Vater zurückkommen muß." Da ließ es sich denn Jettchen auch gefallen, und wirklich hörte man bereits aus der Ferne das laute Jagen der För=

sterhunde, im fröhlichen Wiederhall von den Felsen zurückprallend.

Aber plötzlich voll schäumender Wildheit brach ein angeschossener Eber durch das Gebüsch, und fuhr auf die hülflosen Kinder ein. Aus großer Weite nur folgten die Hunde; von einem schroffen Felsen sahe der Förster die Gefahr des Liebsten, was er auf dieser Erde hatte. Sein wohlgezielter Schuß streifte den Eber zum zweitenmal, aber ohne ihn zu fällen. Nur racheburstiger ras'te das Thier; die Kinder schienen verloren.

Da sprang Fritzchen ganz seitwärts von den flüchtenden Schwestern ab, und wie er es wohl schon den Vater hatte thun sehn, reizte er den zürnenden Verfolger mit einem lauten „Husu! Husu!" grade auf sich heran. Blitzschnell fuhr der Eber nun auf ihn ein, aber Fritzchen war noch um vieles schneller einen glatten Tannenbaum hinauf geklettert,

und während die schäumende Bestie unten in fruchtloser Wuth an den Wurzeln hieb und wühlte, lachte des Knaben lächelndes Gesicht fast wie ein rothes Aepfelchen zwischen den schwarzgrünen Zweigen hervor, die im Winde schwankend und rauschend ihren kleinen Gast anmuthig auf und niederwiegten. Nicht lange, so hatten die treuen Hunde den Eber gepackt, und ein kräftiger Waidmesserstoß des herbeigeeilten Försters warf ihn leblos in die Gräser. Lustig singend glitt Fritzchen vom Baume nieder, und hüpfte schmeichelnd um seinen Vater her.

Dem schwoll das wackre Herz von Dank gegen Gott und von Entzücken über seine geretteten Kinder, vor Allem über seinen muthigen, an Leib und Seele starken Sohn. Er ließ sich nicht so ganz damit heraus gegen den Knaben, aber kein Auge konnte er auf dem Heimwege von ihm abwenden, und fragte da-

bei immer wieder auf ihn hinein, wie ihm zu Muthe gewesen sey, und wie ihm der kräftig-kühne Gedanke den Sinn durchblitzt habe.

Der Kleine stammelte das verständlich genug heraus, und dabei kam denn natürlich die Geschichte von Puppedenzke und von den drei Ritterlein und von Schalk aus Brabant und all' den wunderlichen Dingen der vergangnen Nacht mit zur Sprache. Sehr freudig und sehr nachdenklich hörte Förster Waidhart zu, doch gab er mit keinem Worte seine Meinung kund.

Am nächsten Morgen hielt er wieder Schule mit seinen Kindern, und sah immerfort dabei voll sichtlicher Erwartung nach der Thür. Was er gewünscht zu haben schien, ließ zwar etwas länger auf sich warten, als gewöhnlich, aber es kam doch endlich: nach etwa drei Viertelstunden trat Puppedenzke sehr eilfertig und mit vielen Bücklingen herein.

In lautes Gelächter brachen die drei Kinder aus, und auch der ernste Förster konnte nicht umhin, ein ganz klein wenig mit einzustimmen, so gar toll und wunderlich war Puppedenzke anzusehn mit seinem ganz kahl geschornen Kopf. „Solltet ihn erst mit der Puderkrone sehn, mit der Puderkrone!" schrie der ausgelassene Fritz dazwischen. „Wenn er Puppedanz heißt! Da ist 'mal rechter Spaß bei!"

Puppedanz der Erste war doch in einige Verlegenheit gerathen, und suchte seinen Aerger über das wilde Auslachen mit möglichster Fassung und Selbstüberwindung niederzudrükken. Da winkte ihm Förster Waidhart sich nach aus der Thür, und die Kinder sahen, wie Beide unter den Rüstern eines nahen Hügels sehr ernsthaft im ämsigen Gespräche mitsammen auf und nieder gingen. Endlich blieben sie stehn, gaben sich feierlich, wie zu einem wichtigen gegenseitigen Versprechen, die

Hände, und gingen sodann mit vielen freundlichen Grüßen auseinander. Förster Waidehart zeigte sich von nun an ganz ausnehmend vergnügt, ja sogar oftmalen scherzhaft, und eine gewisse dunkle Wolke, die bis dahin über seinen Augenbraunen zu ruhen pflegte, war so gut als gänzlich verschwunden.

Fritzchen ward seit diesem Tage gewöhnlich um die dritte oder vierte Nacht in das Reich der kleinen Leute abgeholt, über welches Puppedanz als König herrschte. Anfangs kam dieser fast immer selbst, und schickte nur selten einen der drei Ritterlein an seiner Stelle; zuletzt aber mochte ihm das Regieren zu viele Zeit wegnehmen, auch ritt er mit jeder Nacht erbärmlicher und unsichrer, so daß Fritz beständig in Gesellschaft eines Ritterleins reis'te, auch jenseit des wunderlichen Erdfußsteiges ausschließlich nur mit seinen drei Meistern verkehrte, die ihm ganz wun-

derbar herrliche Kampf- und Ringerkünste beibrachten. Wenn er so was dann seinem Vater wieder vormachte, glühte dieser in Freuden hochauf, daß er fast anzusehn war wie ein mächtiger, halbversteinter Eichbaum in den Lichtern des frühesten Morgengefunkels. Etwas verdrießlich sahe man den Förster nur an den Tagen, wo Puppedenzke — immer noch mit glattgeschornem Kopfe, bisweilen auch gar mit der Perücke drüber — in den Frühstunden mühsam herangewandelt kam, sein jetzt sehr breit aussehendes Antlitz mit einem Tuche fächelnd, und A B Ab, B A Ba unter Waidharts Anleitung absingend, oder — wie Jettchen und Julchen es zu Puppedenzkes großem Aerger zu nennen pflegten, — abblökend. Vater Waidhart gewann aber seine jetzige heitre Laune immer bald wieder, und pflegte zuletzt aus voller Brust zu lachen, sprechend:

„Hab' es denn Jeder, wie er es haben will. Der Tauschhandel von meiner Seite ist ehrlich, und die etwas dumme Mühseeligkeit, die es mir kostet, soll sich in Erdenseeligkeit und Himmelsseeligkeit an Fritz und seinen Kindern und Kindeskindern schon vergelten."

Fritzchen bemerkte indeß nach geraumer Zeit, daß die kleinen Leute, wenn er einmal zu öffentlichen Festen bei ihnen eintraf, nur wenig mehr sprangen und wettliefen und ritten, sondern fast die ganze Zeit mit dem Abschreien ihres mühsam eingelernten A B Ab, B A Ba verbrachten. Und wenn es denn auch endlich einmal an die schönen Ritterübungen kam, erwiesen sich jetzt beinah Alle so ausnehmend ungeschickt darin, daß man wohl sah, in kurzer Zeit würden sie vollends um die ganze edle Kunst gekommen seyn. Fritzchen übte sich nur mit seinen drei Meistern, denn die Andern waren ihm viel zu

schwach', ungelenkig und mattherzig. Aber sogar die drei Ritterlein schienen nach und nach an der altedlen Kraft und Kampfeslust zu verlieren. Zum Theil sah es wohl deshalb so aus, weil Fritz recht schnell und stark emporwuchs, und gewaltig viel in der freudigen Schule lernte, doch lag es unbezweifelt auch an den drei Ritterlein selbst.

Es war schon mehrere Jahre so fortgegangen, und Fritz konnte bereits die wilden Rosse des Waldes zähmen, und sie im eben so geflügelten als gezügelten Lauf thalunter sprengen und bergauf, — da kamen einstmalen an einer dunklen, fernabgelegnen Stelle des Forstes die drei Ritterlein zu ihm, und hielten ihm folgende Rede:

„Du bist nun unser Schüler nicht mehr, Du kecker Fritz; Du bist nun unser Waffenfreund und Genosse. Weil wir also Dir nichts mehr lehren können, wirst Du auch nichts dawider haben, daß wir einstweilen

Abschied von Dir nehmen, um auf unsre eigne Hand Abentheuer in der Welt zu suchen. Ueberhaupt geht nun der ganze Vertrag zu Ende, weil auch König Puppedanz der Erste von Deinem Vater das A B Ab und B A Ba so hinlänglich gelernt hat, als es Dein Vater selbst versteht. Schlimm ist es nur, daß jenes gelehrte B A Ba unserm ganzen Volke in die Glieder geschlagen ist, wie Du es ohne Zweifel schon seit langer Zeit bemerkt haben mußt. Sie können nicht ringen, nicht springen, nicht schwingen, nicht singen; sie können nicht reiten, nicht streiten, — kaum schreiten; — kurz: es sind eben lauter Bahkerle geworden, und sogar uns hat das verwünschte A B Ab entsetzlich herunter gebracht. Weil wir nun ohnehin darin nicht sehr weit gekommen sind, und Puppedanz der Erste uns deshalb für sehr rohe, unbequeme, und wohl gar höchst gefährliche Unterthanen hält, hat er uns den Urlaub auf ein Stücker drei Jahr-

hunderte mit Freuden bewilligt. Wir neh=
men also Abschied von Dir, Du lieber kecker
Fritz. Den Fußsteig nach unserm Lande
brauchst Du nicht wieder zu suchen; — bei=
läufig gesagt: das Ding liegt in Amerika —
denn in Puppedanz des Ersten Reichen giebt
es nun gar keinen Spaß mehr, indem auch
Schalk aus Brabant aus Langerweile von den
A B Absleuten weggelaufen ist; aber wir tref=
fen wohl irgend einmal anderwärts Eins das
Andre an, und dann wollen wir recht lustig
seyn, und uns als gute Waffen= und Spaß=
und Lachbrüder gehörig vor aller Welt be=
weisen."

Fritz war ordentlich recht betrübt, daß
seine ehemaligen Meister fortzogen, aber er
konnte und wollte nichts dawider einwenden,
wohl merkend, daß sie das beste Theil ergrif=
fen hätten. Nur selbst noch lange in dem
Walde zu bleiben, kam ihm nach der Tren=
nung von den drei Ritterlein abscheulich lang=

weilig vor, und das sagte er bei der Heimkehr seinem Vater auch ganz frei heraus.

Dieser erwiederte nach einigem Besinnen: „Ziehe hin, lieber Fritz! in Gottesnamen. Du sollst wissen, daß ich mich eigentlich in diese öde Waldung begeben habe, weil mich die Menschen, die draußen wohnen, allzusehr ärgerten. Die haben es nämlich grade so gemacht, wie Puppedanz der Erste und seine Unterthanen. Sie haben vor lauter A B Ab und B A Ba die edlen Ritterkünste in Grund und Boden verderben lassen, und sehn größtentheils aus wie Jammerbilder. Doch denke ich nun, wenn Einer unter sie kommt, der so ist wie Du — den dreien Ritterlein sey es zu vielen tausend Malen gedankt — könnte er vielleicht eine Menge von ordentlichen Kerlen neben sich aufziehn, und so die ganze Geschichte wieder in Gang bringen. Ich bin zu alt, und wohl auch zu verdrießlich, um mich auf

die rechte Manier damit abzugeben. Reise Du also allein. Wenn es aber erst draußen einigermaßen vernünftig aussieht, so komm wieder und hole mich und Deine Schwestern nach."

Da zog der Fritz recht frisch und fröhlich in die Welt, und richtete Alles ganz tüchtig aus, wie es ihm der Vater aufgetragen hatte, und dann kam er wieder, und holte die Andern. Er war ein großmächtiger General geworden, und trug schöne Rittersterne auf seine Brust. Julchen und Jettchen sollen mit der Zeit sehr herrliche Prinzen geheirathet haben, und wohl gar Königinnen geworden seyn, und wenn sie nicht todt sind, leben sie noch.



Nußknaker
und
Mausekönig.





Nußknacker und Mausekönig.

Von
E. T. A. Hoffmann.

Der Weihnachtsabend.

Am vier und zwanzigsten Dezember durften
e Kinder des Medizinalraths Stahlbaum
en ganzen Tag über durchaus nicht in die
Mittelstube hinein, viel weniger in das daran
ößende Prunkzimmer. In einem Winkel des
Hinterstübchens zusammengekauert, saßen Fritz
nd Marie, die tiefe Abenddämmerung war
ingebrochen und es wurde ihnen recht schau-
ig zu Muthe, als man, wie es gewöhnlich
n dem Tage geschah, kein Licht hereinbrachte.
Fritz entdeckte ganz insgeheim wispernd der
üngern Schwester (sie war eben erst sieben

Jahr alt worden) wie er schon seit früh Morgens es habe in den verschlossenen Stuben rauschen und rasseln, und leise pochen hören. Auch sey nicht längst ein kleiner dunkler Mann mit einem großen Kasten unter dem Arm über den Flur geschlichen, er wisse aber wohl, daß es niemand anders gewesen als Pathe Droßelmeier. Da schlug Marie die kleinen Händchen voll Freude zusammen und rief: Ach was wird nun Pathe Droßelmeier für uns schönes gemacht haben. Der Obergerichtsrath Droßelmeier war gar kein hübscher Mann, nur klein und mager, hatte viele Runzeln im Gesicht, statt des rechten Auges ein grosses schwarzes Pflaster und auch gar keine Haare, weshalb er eine sehr schöne weiße Perücke trug, die war aber von Glas und ein künstliches Stück Arbeit. Ueberhaupt war der Pathe selbst auch ein sehr künstlicher Mann, der sich sogar auf Uhren verstand, und

selbst welche machen konnte. Wenn daher eine von den schönen Uhren in Stahlbaums Hause krank war und nicht singen konnte, dann kam Pathe Droßelmeier, nahm die Glasperücke ab, zog sein gelbes Röckchen aus, band eine blaue Schürze um und stach mit spitzen Instrumenten in die Uhr hinein, so daß es der kleinen Marie ordentlich wehe that, aber es verursachte der Uhr gar keinen Schaden, sondern sie wurde vielmehr wieder lebendig und fing an recht lustig zu schnurren, zu schlagen und zu singen, worüber denn Alles große Freude hatte. Immer trug er, wenn er kam, was hübsches für die Kinder in der Tasche, bald ein Männlein, das die Augen verdrehte und Complimente machte, welches komisch anzusehen war, bald eine Dose, aus der ein Vögelchen heraushüpfte, bald was anderes. Aber zu Weihnachten, da hatte er immer ein schönes künstliches Werk verfertigt, das ihm

viel Mühe gekostet, weshalb es auch, nachdem es einbescheert worden, sehr sorglich von den Eltern aufbewahrt wurde. — „Ach, was wird nur Pathe Droßelmeier für uns schönes gemacht haben, rief nun Marie; Fritz meinte aber, es könne wohl diesmal nichts anders seyn, als eine Festung, in der allerlei sehr hübsche Soldaten auf- und abmarschirten und exerzirten und dann müßten andere Soldaten kommen, die in die Festung hineinwollten, aber nun schössen die Soldaten von innen tapfer heraus mit Kanonen, daß es tüchtig brauste und knallte. Nein, nein, unterbrach Marie den Fritz: Pathe Droßelmeier hat mir von einem schönen Garten erzählt, darin ist ein großer See, auf dem schwimmen sehr herrliche Schwäne mit goldnen Halsbändern herum und singen die hübschesten Lieder. Dann kommt ein kleines Mädchen aus dem Garten an den See und lockt die Schwäne

heran, und füttert sie mit süßem Marzipan. „Schwäne fressen keinen Marzipan, fiel Fritz etwas rauh ein, und einen ganzen Garten kann Pathe Droßelmeier auch nicht machen. Eigentlich haben wir wenig von seinen Spielsachen; es wird uns ja alles gleich wieder weggenommen, da ist mir denn doch das viel lieber, was uns Papa und Mama einbescheeren, wir behalten es fein und können damit machen, was wir wollen. Nun riethen die Kinder hin und her, was es wohl diesmal wieder geben könne. Marie meinte, daß Mamsell Trutchen (ihre große Puppe) sich sehr verändere, denn ungeschickter als jemals fiele sie jeden Augenblick auf den Fußboden, welches ohne garstige Zeichen im Gesicht nicht abginge, und dann sey an Reinlichkeit in der Kleidung gar nicht mehr zu denken. Alles tüchtige Ausschelten helfe nichts. Auch habe Mama gelächelt, als sie sich über Gretchens

kleinen Sonnenschirm so gefreut. Fritz versicherte dagegen, ein tüchtiger Fuchs fehle seinem Marstall durchaus so wie seinen Truppen gänzlich an Kavallerie, das sey dem Papa recht gut bekannt. — So wußten die Kinder wohl, daß die Eltern ihnen allerlei schöne Gaben eingekauft hatten, die sie nun aufstellten, es war ihnen aber auch gewiß, daß dabei der liebe heilge Christ mit gar freundlichen frommen Kindesaugen hineinleuchte und daß wie von seegensreicher Hand berührt, jede Weihnachtsgabe herrliche Lust bereite wie keine andere. Daran erinnerten die Kinder, die immerfort von den zu erwarteten Geschenken wisperten, ihre ältere Schwester Luise hinzufügend, daß es nun aber auch der heilge Christ sey, der durch die Hand der lieben Aeltern den Kindern immer das bescheere, was ihnen wahre Freude und Lust bereiten könne, das wisse er viel besser als die Kinder selbst, die

müßten daher nicht allerlei wünschen und hoffen, sondern still und fromm erwarten, was ihnen bescheert worden. Die kleine Marie wurde ganz nachdenklich, aber Fritz murmelte vor sich hin: Einen Fuchs und Husaren hätt' ich nun einmal gern.

Es war ganz finster geworden, Fritz und Marie fest an einander gerückt, wagten kein Wort mehr zu reden, es war ihnen als rausche es mit linden Flügeln um sie her und als ließe sich eine ganz ferne, aber sehr herrliche Musik vernehmen. Ein heller Schein streifte an der Wand hin, da wußten die Kinder, daß nun das Christkind auf glänzenden Wolken fortgeflogen zu andern glücklichen Kindern. In dem Augenblick ging es mit silberhellem Ton: Klingling, klingling, die Thüren sprangen auf, und solch ein Glanz strahlte aus dem großen Zimmer hinein, daß die Kinder mit lautem Ausruf: Ach! — Ach! wie erstarrt auf der

Schwelle stehen blieben. Aber Papa und Mama traten in die Thüre, faßten die Kinder bei der Hand und sprachen: Kommt doch nur, kommt doch nur, ihr lieben Kinder und seht, was euch der heilige Christ bescheert hat.

Die Gaben.

Ich wende mich an Dich selbst, sehr geneigter Leser oder Zuhörer Fritz — Theodor — Ernst — oder wie du sonst heißen magst und bitte dich, daß du dir deinen lezten mit schönen bunten Gaben reich geschmückten Weihnachtstisch recht lebhaft vor Augen bringen mögest, dann wirst Du es Dir wohl auch denken können, wie die Kinder mit glänzenden Augen ganz verstummt stehen blieben, wie erst nach einer Weile Marie mit einem tiefen Seufzer rief: Ach wie schön — ach wie schön und Fritz einige Luftsprünge versuchte, die ihm überaus wohl geriethen. Aber die Kin=

der mußten auch das ganze Jahr über beson- ders artig und fromm gewesen seyn, denn nie war ihnen so viel schönes, herrliches ein- bescheert worden als diesesmal. Der große Tannenbaum in der Mitte trug viele goldne und silberne Aepfel, und wie Knospen und Blüthen keimten Zuckermandeln und bunte Bonbons und was es sonst noch für schönes Naschwerk giebt, aus allen Aesten. Als das schönste an dem Wunderbaum mußte aber wohl gerühmt werden, daß in seinen dunkeln Zweigen hundert kleine Lichter wie Sternlein funkelten und er selbst in sich hinein und her- ausleuchtend die Kinder freundlich einlud seine Blüthen und Früchte zu pflücken. Um den Baum umher glänzte alles sehr bunt und herrlich — was es da alles für schöne Sa- chen gab — ja! wer das zu beschreiben ver- möchte! Marie erblickte die zierlichsten Pup- pen, allerlei saubere kleine Geräthschaften

und was vor allem schön anzusehen war, ein seidenes Kleidchen mit bunten Bändern zierlich geschmückt, hing an einem Gestell so der kleinen Marie vor Augen, daß sie es von allen Seiten betrachten konnte und das that sie denn auch, indem sie einmal über das andere ausrief: Ach das schöne, ach das liebe — liebe Kleidchen; und das werde ich — ganz gewiß — das werde ich wirklich anziehen dürfen! — Fritz hatte indessen schon drei oder viermal um den Tisch herum gallopirend und trabend den neuen Fuchs versucht, den er in der That am Tische angezäumt gefunden. Wieder absteigend, meinte er: es sey eine wilde Bestie, das thäte aber nichts, er wolle ihn schon kriegen, und musterte die neue Schwadron Husaren, die sehr prächtig in Roth und Gold gekleidet waren, lauter silberne Waffen trugen und auf solchen weißglänzenden Pferden ritten, daß man beinahe

hätte

hätte glauben sollen, auch diese seyen von purem Silber. Eben wollten die Kinder, etwas ruhiger geworden, über die Bilderbücher her, die aufgeschlagen waren, daß man allerlei sehr schöne Blumen und bunte Menschen, ja auch allerliebste spielende Kinder, so natürlich gemahlt als lebten und sprächen sie wirklich, gleich anschauen konnte. — Ja! eben wollten die Kinder über diese wunderbaren Bücher her, als nochmals geklingelt wurde. Sie wußten, daß nun Pathe Droßelmeier einbescheeren würde, und liefen nach dem an der Wand stehenden Tisch. Schnell wurde der Schirm, hinter dem er so lange versteckt gewesen, weggenommen. Was erblickten da die Kinder! — Auf einem grünen mit bunten Blumen geschmückten Rasenplatz stand ein sehr herrliches Schloß mit vielen Spiegelfenstern und goldnen Thürmen. Ein Glockenspiel ließ sich hören, Thüren und Fenster

gingen auf, und man sah, wie sehr kleine aber zierliche Herrn und Damen mit Federhüten und langen Schleppkleidern in den Sälen herumspatzierten. In dem Mittelsaal, der ganz in Feuer zu stehen schien — so viel Lichterchen brannten an silbernen Kronleuchtern — tanzten Kinder in kurzen Wämschen und Röckchen nach dem Glockenspiel. Ein Herr in einem smaragdenen Mantel sah oft durch ein Fenster, winkte heraus und verschwand wieder, so wie auch Pathe Droßelmeier selbst, aber kaum viel höher als Papas Daumen zuweilen unten an der Thür des Schlosses stand und wieder hineinging. Fritz hatte mi auf den Tisch gestemmten Armen das schön Schloß und die tanzenden und spatzierende Figürchen angesehen, dann sprach er: Path Droßelmeier! Laß mich mahl hineingehen i dein Schloß! — Der Obergerichts-Rath be deutete ihn, daß das nun ganz und gar nic

anginge. Er hatte auch Recht, denn es war thöricht von Fritzen, daß er in ein Schloß gehen wollte, welches überhaupt mit sammt seinen goldnen Thürmen nicht so hoch war, als er selbst. Fritz sah das auch ein. Nach einer Weile, als immerfort auf dieselbe Weise die Herrn und Damen hin und her spatzierten, die Kinder tanzten, der smaragdne Mann zu demselben Fenster heraussah, Pathe Droßelmeier vor die Thüre trat, da rief Fritz ungeduldig: Pathe Droßelmeier, nun komm' mahl zu der andern Thür da drüben heraus. „Das geht nicht, liebes Fritzchen, erwiederte der Obergerichtsrath.“ Nun so laß mahl, sprach Fritz weiter, laß' mal den grünen Mann, der so oft herauskuckt, mit den andern herumspazieren. Das geht auch nicht, erwiederte der Obergerichtsrath aufs neue. So sollen die Kinder herunter kommen, rief Fritz, ich will sie näher besehen. Ei das geht

alles nicht, sprach der Obergerichtsrath verdrießlich, wie die Mechanik nun einmahl gemacht ist, muß sie bleiben. So—o? frug Fritz mit gedehntem Ton, das geht alles nicht? „Hör mahl Pathe Droßelmeier, wenn deine kleinen geputzten Dinger in dem Schlosse nichts mehr können als immer dasselbe, da taugen sie nicht viel, und ich frage nicht sonderlich nach ihnen. — Nein, da lob' ich mir meine Husaren, die müssen manövriren vorwärts, rückwärts, wie ichs haben will und sind in kein Haus eingesperrt." Und damit sprang er fort an den Weihnachtstisch und ließ seine Escadron auf den silbernen Pferden hin und her trottiren und schwenken und einhauen und feuern nach Herzenslust. Auch Marie hatte sich sachte fortgeschlichen, denn auch sie wurde des Herumgehens und Tanzens der Püppchen im Schlosse bald überdrüßig, und mochte es, da sie sehr artig und

gut war, nur nicht so merken lassen, wie Bruder Fritz. Der Obergerichtsrath Droßelmeier sprach ziemlich verdrießlich zu den Eltern: Für unverständige Kinder ist solch künstliches Werk nicht, ich will nur mein Schloß wieder einpacken; doch die Mutter trat hinzu, und ließ sich den innern Bau und das wunderbare, sehr künstliche Räderwerk zeigen, wodurch die kleinen Püppchen in Bewegung gesetzt wurden. Der Rath nahm alles auseinander, und setzte es wieder zusammen. Dabei war er wieder ganz heiter geworden, und schenkte den Kindern noch einige schöne braune Männer und Frauen mit goldnen Gesichtern, Händen und Beinen. Sie waren sämmtlich aus Thorn, und rochen so süß und angenehm wie Pfefferkuchen, worüber Fritz und Marie sich sehr erfreuten. Schwester Luise hatte, wie es die Mutter gewollt, das schöne Kleid angezogen, welches ihr einbescheert worden,

und sah wunderhübsch aus, aber Marie meinte, als sie auch ihr Kleid anziehen sollte, sie möchte es lieber noch ein Bischen so ansehen. Man erlaubte ihr das gern.

Der Schützling.

Eigentlich mochte Marie sich deshalb gar nicht von dem Weihnachtstisch trennen, weil sie eben etwas noch nicht Bemerktes entdeckt hatte. Durch das Ausrücken von Fritzens Husaren, die dicht an dem Baum in Parade gehalten, war nämlich ein sehr vortrefflicher kleiner Mann sichtbar geworden, der still und bescheiden da stand, als erwarte er ruhig, wenn die Reihe an ihn kommen werde. Gegen seinen Wuchs wäre freilich vieles einzuwenden gewesen, denn abgesehen davon, daß der etwas lange, starke Oberleib nicht recht zu den kleinen dünnen Beinchen passen wollte, so schien auch der Kopf bei weitem zu groß. Vie-

les machte die propre Kleidung gut, welche auf einen Mann von Geschmack und Bildung schließen ließ. Er trug nämlich ein sehr schönes violettglänzendes Husarenjäckchen mit vielen weißen Schnüren und Knöpfchen, eben solche Beinkleider, und die schönsten Stiefelchen, die jemals an die Füße eines Studenten, ja wohl gar eines Offiziers gekommen sind. Sie saßen an den zierlichen Beinchen so knapp angegossen, als wären sie darauf gemalt. Komisch war es zwar, daß er zu dieser Kleidung sich hinten einen schmalen unbeholfenen Mantel, der recht aussah wie von Holz, angehängt, und ein Bergmannsmützchen aufgesetzt hatte, indessen dachte Marie daran, daß Pathe Droßelmeier ja auch einen sehr schlechten Matin umhänge, und eine fatale Mütze aufsetze, dabei aber doch ein gar lieber Pathe sey. Auch stellte Marie die Betrachtung an, daß Pathe Droßelmeier, trüge

er sich auch übrigens so zierlich wie der Kleine, doch nicht einmal so hübsch als er aussehen werde. Indem Marie den netten Mann, den sie auf den ersten Blick lieb gewonnen, immer mehr und mehr ansah, da wurde sie erst recht inne, welche Gutmüthigkeit auf seinem Gesichte lag. Aus den hellgrünen, etwas zu großen hervorstehenden Augen sprach nichts als Freundschaft und Wohlwollen. Es stand dem Manne gut, daß sich um sein Kinn ein wohlfrisirter Bart von weißer Baumwolle legte, denn um so mehr konnte man das süße Lächeln des hochrothen Mundes bemerken. „Ach!" rief Marie endlich aus: „Ach lieber Vater, wem gehört denn der allerliebste kleine Mann dort am Baum?" „Der," antwortete der Vater, „der, liebes Kind! soll für Euch alle tüchtig arbeiten, er soll Euch fein die harten Nüsse aufbeißen, und er gehört Luisen eben so gut, als Dir und dem Fritz" Damit

nahm ihn der Vater behutsam vom Tische, und indem er den hölzernen Mantel in die Höhe hob, sperrte das Männlein den Mund weit, weit auf, und zeigte zwei Reihen sehr weißer spitzer Zähnchen. Marie schob auf des Vaters Geheiß eine Nuß hinein, und — knack — hatte sie der Mann zerbissen, daß die Schalen abfielen, und Marie den süßen Kern in die Hand bekam. Nun mußte wohl jeder und auch Marie wissen, daß der zierliche kleine Mann aus dem Geschlecht der Nußknacker abstammte, und die Profession seiner Vorfahren trieb. Sie jauchzte auf vor Freude, da sprach der Vater: „da Dir, liebe Marie, Freund Nußknacker so sehr gefällt, so sollst Du ihn auch besonders hüten und schützen, unerachtet, wie ich gesagt, Luise und Fritz ihn mit eben so vielem Recht brauchen können als Du!" — Marie nahm ihn sogleich in den Arm, und ließ ihn Nüsse aufknacken, doch

suchte sie die kleinsten aus, damit das Männlein nicht so weit den Mund aufsperren durfte, welches ihm doch im Grunde nicht gut stand. Luise gesellte sich zu ihr, und auch für sie mußte Freund Nußknacker seine Dienste verrichten, welches er gern zu thun schien, da er immerfort sehr freundlich lächelte. Fritz war unterdessen vom vielen Exerziren und Reiten müde geworden, und da er so lustig Nüsse knacken hörte, sprang er hin zu den Schwestern, und lachte recht von Herzen über den kleinen drolligen Mann, der nun, da Fritz auch Nüsse essen wollte, von Hand zu Hand ging, und gar nicht aufhören konnte mit auf- und zuschnappen. Fritz schob immer die größten und härtsten Nüsse hinein, aber mit einemmale ging es — krack — krack — und drei Zähnchen fielen aus des Nußknackers Munde, und sein ganzes Unterkinn war lose und wackligt. — Ach mein armer lieber Nußknacker!

schrie Marie laut, und nahm ihn dem Fritz aus den Händen. „Das ist ein einfältiger dummer Bursche," sprach Fritz. „Will Nußknacker seyn, und hat kein ordentliches Gebiß — mag wohl auch sein Handwerk gar nicht verstehn. — Gieb ihn nur her, Marie! Er soll mir Nüsse zerbeißen, verliert er auch noch die übrigen Zähne, ja das ganze Kinn obendrein, was ist an dem Taugenichts gelegen." „Nein, nein," rief Marie weinend, „Du bekommst ihn nicht, meinen lieben Nußknacker, schau nur her, wie er mich so wehmüthig anschaut, und mir sein wundes Mündchen zeigt! — Aber Du bist ein hartherziger Mensch — Du schlägst Deine Pferde, und läßt wohl gar einen Soldaten todtschießen." — „Das muß so seyn, das verstehst Du nicht," rief Fritz; „aber der Nußknacker gehört eben so gut mir, als Dir, gieb ihn nur her." — Marie fing an heftig zu weinen, und wickelte den kran-

ken Nußknacker schnell in ihr kleines Taschentuch ein. Die Eltern kamen mit dem Pathen Droßelmeier herbei. Dieser nahm zu Mariens Leidwesen Fritzens Parthie, der Vater sagte aber: „Ich habe den Nußknacker ausdrücklich unter Mariens Schutz gestellt, und da, wie ich sehe, er dessen eben jetzt bedarf, so hat sie volle Macht über ihn, ohne daß jemand drein zu reden hat. Uebrigens wundert es mich sehr von Fritzen, daß er von einem im Dienst erkrankten noch fernere Dienste verlangt. Als guter Militair sollte er doch wohl wissen, daß man Verwundete niemals in Reihe und Glied stellt?" — Fritz war sehr beschämt, und schlich, ohne sich weiter um Nüsse und Nußknacker zu bekümmern, fort an die andere Seite des Tisches, wo seine Husaren, nachdem sie gehörige Vorposten ausgestellt hatten, ins Nachtquartier gezogen waren. Marie suchte Nußknackers verlorne

Zähnchen zusammen, um das kranke Kinn hatte sie ein hübsches weißes Band, das sie von ihrem Kleidchen abgelös't, gebunden, und dann den armen Kleinen, der sehr blaß und erschrocken aussah, noch sorgfältiger als vorher in ihr Tuch eingewickelt. So hielt sie ihn wie ein kleines Kind wiegend in den Armen, und besah die schönen Bilder des neuen Bilderbuchs, das heute unter den andern vielen Gaben lag. Sie wurde, wie es sonst gar nicht ihre Art war, recht böse, als Pathe Droßelmeier so sehr lachte, und immerfort frug: wie sie denn mit einem solchen grundhäßlichen kleinen Kerl so schön thun könne? – Jener sonderbare Vergleich mit Droßelmeier, den sie anstellte, als der Kleine ihr zuerst in die Augen fiel, kam ihr wieder in den Sinn, und sie sprach sehr ernst: „Wer weiß, lieber Pathe, ob Du Dich, putztest Du Dich auch so heraus wie mein lieber Nußknacker, und hät-

test Du auch solche schöne blanke Stiefelchen an, wer weiß, ob Du denn doch so hübsch aussehen würdest, als er! — Marie wußte gar nicht, warum denn die Eltern so laut auflachten, und warum der Obergerichtsrath solch eine rothe Nase bekam, und gar nicht so hell mitlachte, wie zuvor. Es mochte wohl seine besondere Ursache haben.

Wunderdinge.

Bei Medizinalraths in der Wohnstube, wenn man zur Thüre hineintritt gleich links an der breiten Wand steht ein hoher Glasschrank, in welchem die Kinder all die schönen Sachen, die ihnen jedes Jahr einbescheert worden, aufbewahren. Die Luise war noch ganz klein, als der Vater den Schrank von einem sehr geschickten Tischler machen ließ, der so himmelhelle Scheiben einsetzte, und überhaupt das Ganze so geschickt einzurichten

wußte, daß alles drinnen sich beinahe blanker und hübscher ausnahm, als wenn man es in Händen hatte. Im obersten Fache, für Marien und Fritzen unerreichbar, standen des Pathen Droßelmeier Kunstwerke, gleich darunter war das Fach für die Bilderbücher, die beiden untersten Fächer durften Marie und Fritz anfüllen wie sie wollten, jedoch geschah es immer, daß Marie das unterste Fach ihren Puppen zur Wohnung einräumte, Fritz dagegen in dem Fache drüber seine Truppen Cantonnirungsquartiere beziehen ließ. So war es auch heute gekommen, denn, indem Fritz seine Husaren oben aufstellte, hatte Marie unten Mamsell Trutchen bei Seite gelegt, die neue schön geputzte Puppe in das sehr gut meublirte Zimmer hineingesetzt, und sich auf Zuckerwerk bei ihr eingeladen. Sehr gut meublirt war das Zimmer, habe ich gesagt, und das ist auch wahr, denn ich weiß nicht, ob

Du, meine aufmerksame Zuhörerin Marie! eben so wie die kleine Stahlbaum (es ist Dir schon bekannt worden, daß sie auch Marie heißt), ja! — ich meine, ob Du eben so wie diese, ein kleines schöngeblümtes Sopha, mehrere allerliebste Stühlchen, einen niedlichen Theetisch, vor allen Dingen aber ein sehr nettes blankes Bettchen besitzest, worin die schönsten Puppen ausruhen? Alles dieses stand in der Ecke des Schranks, dessen Wände hier sogar mit bunten Bilderchen tapezirt waren, und Du kannst Dir wohl denken, daß in diesem Zimmer die neue Puppe, welche, wie Marie noch denselben Abend erfuhr, Mamsell Clärchen hieß, sich sehr wohl befinden mußte.

Es war später Abend geworden, ja Mitternacht im Anzuge, und Pathe Droßelmeier längst fortgegangen, als die Kinder noch gar nicht wegkommen konnten von dem Glas-

ſchrank, ſo ſehr auch die Mutter mahnte, daß
ſie doch endlich nun zu Bette gehn möchten.
„Es iſt wahr," rief endlich Fritz, „die armen
Kerls (ſeine Huſaren meinend) wollen auch
nun Ruhe haben, und ſo lange ich da bin,
wagts keiner, ein Bischen zu nicken, das weiß
ich ſchon!" Damit ging er ab; Marie aber
bat gar ſehr: „nur noch ein Weilchen, ein
einziges kleines Weilchen laß mich hier, liebe
Mutter, hab ich ja doch noch manches zu be-
ſorgen, und iſt das geſchehen, ſo will ich ja
gleich zu Bette gehen!" Marie war gar ein
frommes vernünftiges Kind, und ſo konnte
die gute Mutter wohl ohne Sorgen ſie noch bei
den Spielſachen allein laſſen. Damit aber
Marie nicht etwa gar zu ſehr verlockt wer-
de von der neuen Puppe und den ſchönen
Spielſachen überhaupt, ſo aber die Lichter
vergäße, die rings um den Wandſchrank brenn-
ten, löſchte die Mutter ſie ſämmtlich aus, ſo

daß nur die Lampe, die in der Mitte des Zimmers von der Decke herabhing, ein sanftes anmuthiges Licht verbreitete. „Komm bald hinein, liebe Marie! sonst kannst Du ja Morgen nicht zu rechter Zeit aufstehen, rief die Mutter, indem sie sich in das Schlafzimmer entfernte." So bald sich Marie allein befand, schritt sie schnell dazu, was ihr zu thun recht auf dem Herzen lag, und was sie doch nicht, selbst wußte sie nicht warum, der Mutter zu entdecken vermochte. Noch immer hatte sie den kranken Nußknacker eingewickelt in ihr Taschentuch auf dem Arm getragen. Jetzt legte sie ihn behutsam auf den Tisch, wickelte leise, leise das Tuch ab, und sah nach den Wunden. Nußknacker war sehr bleich, aber dabei lächelte er so wehmüthig freundlich, daß es Marien recht durch das Herz ging. „Ach, Nußknackerchen," sprach sie sehr leise, „sey nur nicht böse, daß Bruder Fritz Dir so wehe

gethan hat, er hat es auch nicht so schlimm gemeint, er ist nur ein Bischen hartherzig geworden durch das wilde Soldatenwesen, aber sonst ein recht guter Junge, das kann ich Dich versichern. Nun will ich Dich aber auch recht sorglich so lange pflegen, bis Du wieder ganz gesund und fröhlich geworden; Dir Deine Zähnchen recht fest einsetzen, Dir die Schultern einrenken, das soll Pathe Droßelmeier, der sich auf solche Dinge versteht. — Aber nicht ausreden konnte Marie, denn indem sie den Namen Droßelmeier nannte, machte Freund Nußknacker ein ganz verdammt schiefes Maul, und aus seinen Augen fuhr es heraus, wie grünfunkelnde Stacheln. In dem Augenblick aber, daß Marie sich recht entsetzen wollte, war es ja wieder des ehrlichen Nußknackers wehmüthig lächelndes Gesicht, welches sie anblickte, und sie wußte nun wohl, daß der von der Zugluft berührte, schnell auf-

lodernde Strahl der Lampe im Zimmer Nuß-
knackers Gesicht so entstellt hatte. „Bin ich
nicht ein thöricht Mädchen, daß ich so leicht
„erschrecke, so daß ich sogar glaube, das Holz-
„püppchen da könne mir Gesichter schneiden!
„Aber lieb ist mir doch Nußknacker gar zu sehr,
„weil er so komisch ist, und doch so gutmü-
„thig, und darum muß er gepflegt werden,
„wie sichs gehört!" Damit nahm Marie den
Freund Nußknacker in den Arm, näherte sich
dem Glasschrank, kauerte vor demselben, und
sprach also zur neuen Puppe: „Ich bitte Dich
„recht sehr, Mamsell Clärchen, tritt Dein
„Bettchen dem kranken wunden Nußknacker
„ab, und behelfe Dich, so gut wie es geht,
„mit dem Sopha. Bedenke, daß Du sehr
„gesund, und recht bei Kräften bist, denn
„sonst würdest Du nicht solche dicke dunkelro-
„the Backen haben, und daß sehr wenige der
„allerschönsten Puppen solche weiche Sopha's

„besitzen.“ Mamsell Clärchen sah in vollem glänzenden Weihnachtsputz sehr vornehm und verdrießlich aus, und sagte nicht „Muck!“ „Was mache ich aber auch für Umstände,“ sprach Marie, nahm das Bette hervor, legte sehr leise und sanft Nußknackerchen hinein, wickelte noch ein gar schönes Bändchen, das sie sonst um den Leib getragen, um die wunden Schultern, und bedeckte ihn bis unter die Nase. „Bei der unartigen Cläre darf er aber nicht bleiben,“ sprach sie weiter, und hob das Bettchen sammt dem darinne liegenden Nußknacker heraus in das obere Fach, so daß es dicht neben dem schönen Dorf zu stehen kam, wo Fritzens Husaren kantonnirten. Sie verschloß den Schrank und wollte ins Schlafzimmer, da — horcht auf Kinder! — da fing es an leise — leise zu wispern und zu flüstern und zu rascheln rings herum, hinter dem Ofen, hinter den Stühlen, hinter den

Schränken. — Die Wanduhr schnurrte dazwischen lauter und lauter, aber sie konnte nicht schlagen. Marie blickte hin, da hatte die große vergoldete Eule, die darauf saß, ihre Flügel herabgesenkt, so daß sie die ganze Uhr überdeckten und den häßlichen Katzenkopf mit krummen Schnabel weit vorgestreckt. Und stärker schnurrte es mit vernehmlichen Worten: Uhr, Uhre, Uhre, Uhren, müßt alle nur leise schnurren, leise schnurren. — Mausekönig hat ja wohl ein feines Ohr — purrpurr — pum pum singt nur, singt ihr altes Liedlein vor — purr purr — pum pum schlag an Glöcklein, schlag an, bald ist es um ihn gethan! Und pum pum ging es ganz dumpf und heiser zwölfmal! — Marien fing an sehr zu grauen und entsetzt wär' sie beinahe davon gelaufen, als sie Pathe Droßelmeier erblickte, der statt der Eule auf der Wanduhr saß und seine gelben Rockschöße von beiden Seiten

wie Flügel herabgehängt hatte, aber sie ermannte sich und rief laut und weinerlich: Pathe Droßelmeier, Pathe Droßelmeier, was willst du da oben? Komm herunter zu mir und erschrecke mich nicht so, du böser Pathe Droßelmeier! — Aber da ging ein tolles Kichern und Gepfeife los rund umher, und bald trottirte und lief es hinter den Wänden wie mit tausend kleinen Füßchen und tausend kleine Lichterchen blickten aus den Ritzen der Dielen. Aber nicht Lichterchen waren es, nein! kleine funkelnde Augen, und Marie wurde gewahr, daß überall Mäuse hervorguckten und sich hervorarbeiteten. Bald ging es trott — trott — hopp hopp in der Stube umher — immer lichtere und dichtere Haufen Mäuse galloppirten hin und her, und stellten sich endlich in Reihe und Glied, so wie Fritz seine Soldaten zu stellen pflegte, wenn es zur Schlacht gehen sollte. Das kam nun Ma-

rien sehr possierlich vor, und da sie nicht, wie manche andre Kinder, einen natürlichen Abscheu gegen Mäuse hatte, wollte ihr eben alles Grauen vergehen, als es mit einem mal so entsetzlich und so schneidend zu pfeifen begann, daß es ihr eiskalt über den Rücken lief! — Ach was erblickte sie jezt! — Nein, wahrhaftig, geehrter Leser Fritz, ich weiß, daß eben so gut wie dem weisen und muthigen Feldherrn Fritz Stahlbaum Dir das Herz auf dem rechten Flecke sitzt, aber, hättest Du das gesehen, was Marien jetzt vor Augen kam, wahrhaftig Du wärst davon gelaufen, ich glaube sogar, Du wärst schnell ins Bette gesprungen und hättest die Decke viel weiter über die Ohren gezogen als gerade nöthig. — Ach! — das konnte die arme Marie ja nicht einmal thun, denn hört nur Kinder! — dicht dicht vor ihren Füßen sprühte es wie von unterirdischer Gewalt getrieben, Sand und Kalk

und

und zerbröckelte Mauersteine hervor und sieben Mäuseköpfe mit sieben hellfunkelnden Kronen erhoben sich recht gräßlich zischend und pfeifend aus dem Boden. Bald arbeitete sich auch der Mausekörper, an dessen Hals die sieben Köpfe angewachsen waren, vollends hervor und der großen mit sieben Diademen geschmückte Maus jauchzte in vollem Chorus dreimal laut aufquiekend das ganze Heer entgegen, das sich nun auf einmal in Bewegung setzte und hott, hott — trott — trott ging es — ach geradezu auf den Schrank — geradezu auf Marien los, die noch dicht an der Glasthüre des Schrankes stand. Vor Angst und Grauen hatte Marien das Herz schon so gepocht, daß sie glaubte, es müsse nun gleich aus der Brust herausspringen und dann müßte sie sterben; aber nun war es ihr, als stehe ihr das Blut in den Adern still. Halb ohnmächtig wankte sie zurück, da ging es

klirr — klirr — prr und in Scherben fiel die Glasscheibe des Schranks herab, die sie mit dem Elbogen eingestoßen. Sie fühlte wohl in dem Augenblick einen recht stechenden Schmerz am linken Arm, aber es war ihr auch plötzlich viel leichter ums Herz, sie hörte kein Quieken und Pfeifen mehr, es war alles ganz stille geworden, und, obschon sie nicht hinblicken mochte, glaubte sie doch, die Mäuse wären von dem Klirren der Scheibe erschreckt wieder abgezogen in ihre Löcher. — Aber was war denn das wieder? — Dicht hinter Marien fing es an im Schrank auf seltsame Weise zu rumoren und ganz feine Stimmchen fingen an: Aufgewacht — aufgewacht — woll'n zur Schlacht — noch diese Nacht — aufgewacht — auf zur Schlacht. — Und dabei klingelte es mit harmonischen Glöcklein gar hübsch und anmuthig! Ach das ist ja mein kleines Glokkenspiel, rief Marie freudig und sprang

schnell zur Seite. Da sah sie wie es im Schrank ganz sonderbar leuchtete und herum wirthschaftete und handthierte. Es waren mehrere Puppen, die durcheinander liefen und mit den kleinen Armen herumfochten. Mit einem mal erhob sich jetzt Nußknacker, warf die Decke weit von sich und sprang mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette, indem er laut rief: Knack — knack — knack — dummes Mausepack — dummer toller Schnack — Mausepack — Knack — Knack — Mausepack — Krick und Krack — wahrer Schnack. Und damit zog er sein kleines Schwerdt und schwang es in den Lüften und rief: Ihr meine lieben Vasallen, Freunde und Brüder, wollt ihr mir beistehen im harten Kampf? — Sogleich schrien heftig drei Skaramuzze, ein Pantalon, vier Schornsteinfeger, zwei Zitterspielmänner und ein Tambour: Rein Herr — wir hängen Euch an in standhafter Treue —

mit Euch ziehen wir in Tod, Sieg und Kampf! und stürzten sich nach dem begeisterten Nußknacker, der den gefährlichen Sprung wagte, vom obern Fach herab. Ja! jene hatten gut sich herabstürzen, denn nicht allein daß sie reiche Kleider von Tuch und Seide trugen, so war inwendig im Leibe auch nicht viel anders als Baumwolle und Häckſel, daher plumpten sie auch herab wie Wollsäckchen. Aber der arme Nußknacker, der hätte gewiß Arm und Beine gebrochen, denn, denkt Euch, es war beinahe zwei Fuß hoch vom Fache, wo er stand, bis zum untersten, und sein Körper war so spröde als sey er geradezu aus Lindenholz geschnitzt. Ja Nußknacker hätte gewiß Arm und Beine gebrochen, wäre, im Augenblick als er sprang, nicht auch Mamsell Clärchen schnell vom Sopha aufgesprungen und hätte den Helden mit dem gezogenen Schwerdt in ihren weichen Armen aufgefan-

gen. „Ach du liebes gutes Clärchen! schluchzte Marie, wie habe ich dich verkannt, gewiß gabst du Freund Nußknackern dein Bettchen recht gerne her!" Doch Mamsell Clärchen sprach jezt, indem sie den jungen Helden sanft an ihre seidene Brust drückte: „Wollet Euch, o Herr! krank und wund wie ihr seyd, doch nicht in Kampf und Gefahr begeben, seht wie Eure tapferen Vasallen kampflustig und des Sieges gewiß sich sammeln. Skaramuz, Pantalon, Schornsteinfeger, Zitterspielmann und Tambour sind schon unten und die Devisen-Figuren in meinem Fache rühren und regen sich merklich! Wollet, o Herr! in meinen Armen ausruhen, oder von meinem Federhut herab Euern Sieg anschaun!" So sprach Clärchen, doch Nußknacker that ganz ungebehrlich und strampelte so sehr mit den Beinen, daß Clärchen ihn schnell herab auf den Boden setzen mußte.

In dem Augenblick ließ er sich aber sehr artig auf ein Knie nieder und lispelte: O Dame! stets werd' ich Eurer mir bewiesenen Gnade und Huld gedenken in Kampf und Streit!" Da bückte sich Clärchen so tief herab, daß sie ihn beim Aermchen ergreifen konnte, hob ihn sanft auf, lößte schnell ihren mit vielen Flittern gezierten Leibgürtel los und wollte ihn dem Kleinen umhängen, doch der wich zwei Schritte zurück, legte die Hand auf die Brust und sprach sehr feierlich: Nicht so wollet o Dame, Eure Gunst an mir verschwenden, denn — er stockte, seufzte tief auf, riß dann schnell das Bändchen, womit ihn Marie verbunden hatte, von den Schultern, drückte es an die Lippen, hing es wie eine Feldbinde um und sprang, das blank gezogene Schwerdtlein muthig schwenkend, schnell und behende wie ein Vögelchen über die Leiste des Schranks auf den Fußboden. — Ihr merkt wohl höchst

geneigte und sehr vortreffliche Zuhörer, daß Nußknacker schon früher als er wirklich lebendig worden, alles Liebe und Gute, was ihm Marie erzeigte, recht deutlich fühlte, und daß er nur deshalb, weil er Marien so gar gut worden, auch nicht einmal ein Band von Mamsell Clärchen annehmen und tragen wollte, unerachtet es sehr glänzte und sehr hübsch aussah. Der treue gute Nußknacker putzte sich lieber mit Mariens schlichtem Bändchen. — Aber wie wird es nun weiter werden? — So wie Nußknacker herabspringt, geht auch das Quieken und Pipen wieder los. Ach! unter dem großen Tische halten ja die fatalen Rotten unzähliger Mäuse und über alle ragt die abscheuliche Maus mit den sieben Köpfen hervor! — Wie wird das nun werden! —

Die Schlacht.

„Schlagt den General-Marsch," getreuer Vasalle Tambour! schrie Nußknacker sehr laut und sogleich fing der Tambour an, auf die künstlichste Weise zu wirbeln, daß die Fenster des Glasschranks zitterten und dröhnten. Nun krackte und klapperte es drinnen und Marie wurde gewahr, daß die Deckel sämmtlicher Schachteln, worin Fritzens Armee einquartiert war, mit Gewalt auf- und die Soldaten heraus und herab ins unterste Fach sprangen, dort sich aber in blanken Rotten sammelten. Nußknacker lief auf und nieder begeisterte Worte zu den Truppen sprechend: „Kein Hund von Trompeter regt und rührt sich," schrie Nußknacker erboßt, wandte sich aber dann schnell zum Pantalon, der etwas blaß geworden, mit dem langen Kinn sehr wackelte, und sprach feierlich: General, ich kenne ihren Muth und ihre Erfahrung, hier

gilts schnellen Ueberblick und Benutzung des Moments — ich vertraue ihnen das Komman- do sämmtlicher Kavallerie und Artillerie an — ein Pferd brauchen Sie nicht, Sie haben sehr lange Beine und gallopiren damit leidlich. — Thun Sie jezt was Ihres Berufs ist.” So- gleich drückte Pantalon die dürren langen Fingerchen an den Mund und krähte so durch- dringend, daß es klang als würden hundert helle Trompetlein lustig geblasen. Da ging es im Schrank an ein Wiehern und Stam- pfen, und siehe, Fritzens Cürassiere und Dra- goner, vor allen Dingen aber die neuen glän- zenden Husaren rückten aus und hielten bald unten auf dem Fußboden. Nun defilirte Re- giment auf Regiment mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel bei Nußknacker vorüber und stellte sich in breiter Reihe quer über den Boden des Zimmers. Aber vor ihnen her fuhren rasselnd Fritzens Kanonen auf, von

den Kanonieren umgeben, und bald ging es bum — bum und Marie sah wie die Zuckererbsen einschlugen in den dicken Haufen der Mäuse, die davon ganz weiß überpudert wurden und sich sehr schämten. Vorzüglich that ihnen aber eine schwere Batterie viel Schaden, die auf Mama's Fußbank aufgefahren war und Pum — Pum — Pum, immer hinter einander fort Pfeffernüsse unter die Mäuse schoß, wovon sie umfielen. Die Mäuse kamen aber doch immer näher und überrannten sogar einige Kanonen, aber da ging es Prr — Prr, Prr, und vor Rauch und Staub konnte Marie kaum sehen, was nun geschah. Doch so viel war gewiß, daß jedes Corps sich mit der höchsten Erbitterung schlug, und der Sieg lange hin und her schwankte. Die Mäuse entwickelten immer mehr und mehr Massen, und ihre kleinen silbernen Pillen, die sie sehr geschickt zu schleudern wußten, schlugen schon

bis in den Glasschrank hinein. Verzweif-lungsvoll liefen Clärchen und Trutchen um-her, und rangen sich die Händchen wund. „Soll ich in meiner blühendsten Jugend ster-ben! — ich die schönste der Puppen! schrie Klärchen. „Hab ich darum mich so gut kon-servirt, um hier in meinen vier Wänden um-zukommen?" rief Trutchen. Dann fielen sie sich um den Hals, und heulten so sehr, daß man es trotz des tollen Lärms doch hören konnte. Denn von dem Spektakel, der nun losging, habt ihr kaum einen Begriff, werthe Zuhörer. — Das ging — Prr — Prr — Puff, Piff — Schnetterdeng — Schnetter-deng — Bum, Burum, Bum — Burum — Bum — durch einander und dabei quiekten und schrien Mauskönig und Mäuse, und dann hörte man wieder Nußknackers gewaltige Stimme, wie er nützliche Befehle austheilte und sah ihn, wie er über die im Feuer stehen-

den Bataillone hinwegschritt! — Pantalon hatte einige sehr glänzende Cavallerie-Angriffe gemacht und sich mit Ruhm bedeckt, aber Fritzens Husaren wurden von der Mäuse-Artillerie mit häßlichen, übelriechenden Kugeln beworfen, die ganz fatale Flecke in ihre rothen Wämser machten, weshalb sie nicht recht vor wollten. Pantalon ließ sie links abschwenken und in der Begeisterung des Commandirens machte er es eben so und seine Cürassiere und Dragoner auch, das heißt, sie schwenkten alle links ab und gingen nach Hause. Dadurch gerieth die auf der Fußbank postirte Batterie in Gefahr, und es dauerte auch gar nicht lange, so kam ein dikker Haufe sehr häßlicher Mäuse und rannte so stark an, daß die ganze Fußbank mit sammt den Kanonieren und Kanonen umfiel. Nußknacker schien sehr bestürzt, und befahl, daß der rechte Flügel eine rückgängige Bewegung

machen solle. Du weißt, o mein kriegserfahrner Zuhörer Fritz! daß eine solche Bewegung machen, beinahe so viel heißt als davon laufen und betrauerst mit mir schon jetzt das Unglück, was über die Armee des kleinen von Marie geliebten Nußknackers kommen sollte! — Wende jedoch dein Auge von diesem Unheil ab, und beschaue den linken Flügel der Nußknackerischen Armee, wo alles noch sehr gut steht und für Feldherr und Armee viel zu hoffen ist. Während des hitzigsten Gefechts waren leise leise Mäuse-Cavalleriemassen unter der Commode herausdebouchirt, und hatten sich unter lautem gräßlichen Gequiek mit Wuth auf den linken Flügel der Nußknackerischen Armee geworfen, aber welchen Widerstand fanden sie da! — Langsam, wie es die Schwierigkeit des Terrains nur erlaubte, da die Leiste des Schranks zu passiren, war das Devisen-Corps unter der An-

führung zweier Chinesischen Kaiser vorgerückt, und hatte sich en quarré formirt. — Diese wackern, sehr bunten und herrlichen Truppen, die aus vielen Gärtnern, Tyrolern, Tungusen, Friseurs, Harlekins, Kupidos, Löwen, Tigern, Meerkatzen und Affen bestanden, fochten mit Fassung, Muth und Ausdauer. Mit spartanischer Tapferkeit hätte dies Bataillon von Eliten dem Feinde den Sieg entrissen, wenn nicht ein verwegener feindlicher Rittmeister tollkühn vordringend einem der Chinesischen Kaiser den Kopf abgebissen und dieser im Fallen zwei Tungusen und eine Meerkatze erschlagen hätte. Dadurch entstand eine Lücke, durch die der Feind eindrang und bald war das ganze Bataillon zerbissen. Doch wenig Vortheil hatte der Feind von dieser Unthat. So wie ein Mäuse-Cavallerist mordlustig einen der tapfern Gegner mitten durch zerbiß, bekam er einen kleinen

gedruckten Zettel in den Hals, wovon er augenblicklich starb. — Half dies aber wohl auch der Nußknackerischen Armee, die einmal rückgängig geworden, immer rückgängiger wurde und immer mehr Leute verlor, so daß der unglückliche Nußknacker nur mit einem gar kleinen Häufchen dicht vor dem Glasschranke hielt? „Die Reserve soll heran! — Pantalon — Skaramuz Tambour — wo seyd ihr? — So schrie Nußknacker, der noch auf neue Truppen hoffte, die sich aus dem Glasschrank entwickeln sollten. Es kamen auch wirklich einige braune Männer und Frauen aus Thorn mit goldnen Gesichtern, Hüten und Helmen heran, die fochten aber so ungeschickt um sich herum, daß sie keinen der Feinde trafen und bald ihrem Feldherrn Nußknacker selbst die Mütze vom Kopfe heruntergefochten hätten. Die feindlichen Chasseurs bissen ihnen auch bald die Beine ab, so

daß sie umstülpten und noch dazu einige von Nußknackers Waffenbrüdern erschlugen. Nun war Nußknacker vom Feinde dicht umringt, in der höchsten Angst und Noth. Er wollte über die Leiste des Schranks springen, aber die Beine waren zu kurz, Clärchen und Trutchen lagen in Ohnmacht, sie konnten ihm nicht helfen — Husaren — Dragoner sprangen lustig bei ihm vorbei und hinein, da schrie er auf in heller Verzweiflung: Ein Pferd — ein Pferd — ein Königreich für ein Pferd! — In dem Augenblick packten ihn zwei feindliche Tirailleurs bei dem hölzernen Mantel und im Triumph aus sieben Kehlen aufquiekend, sprengte Mausekönig heran. Marie wußte sich nicht mehr zu fassen, o mein armer Nußknacker — mein armer Nußknacker! so rief sie schluchzend, faßte, ohne sich deutlich ihres Thuns bewußt zu seyn, nach ihrem linken Schuh, und warf ihn mit Gewalt in den dick-

sten Haufen der Mäuse hinein auf ihren König. In dem Augenblick schien alles verstoben und verflogen, aber Marie empfand am linken Arm einen noch stechendern Schmerz als vorher und sank ohnmächtig zur Erde nieder.

Die Krankheit.

Als Marie wie aus tiefem Todesschlaf erwachte, lag sie in ihrem Bettchen und die Sonne schien hell und funkelnd durch die mit Eis belegten Fenster in das Zimmer hinein. Dicht neben ihr saß ein fremder Mann, den sie aber bald für den Chirurgus Wendelstern erkannte. Der sprach leise: Nun ist sie aufgewacht! Da kam die Mutter herbei und sah sie mit recht ängstlich forschenden Blicken an. „Ach liebe Mutter, lispelte die kleine Marie: sind denn nun die häßlichen Mäuse alle fort, und ist denn der gute Nußknacker gerettet?"

Sprich nicht solch' albernes Zeug, liebe Marie, erwiederte die Mutter, was haben die Mäuse mit dem Nußknacker zu thun. Aber du böses Kind, hast uns allen recht viel Angst und Sorge gemacht. Das kommt davon her, wenn die Kinder eigenwillig sind und den Eltern nicht folgen. Du spieltest gestern bis in die tiefe Nacht hinein mit deinen Puppen, Du wurdest schläfrig, und mag es seyn, daß ein hervorspringendes Mäuschen, deren es doch sonst hier nicht giebt, dich erschreckt hat; genug du stießest mit dem Arm eine Glasscheibe des Schranks ein und schnittest Dich so sehr in den Arm, daß Herr Wendelstern, der Dir eben die noch in den Wunden steckenden Glasscherbchen herausgenommen hat, meint, Du hättest, zerschnitt das Glas eine Ader, einen steifen Arm behalten, oder dich gar verbluten können. Gott sey gedankt, daß ich um Mitternacht erwachend und Dich noch so spät ver-

wissend, aufstand und in die Wohnstube ging. Da lagst Du dicht neben dem Glasschrank ohnmächtig auf der Erde und blutetest sehr. Bald wär' ich vor Schreck auch ohnmächtig geworden. Da lagst Du nun, und um Dich her zerstreut erblickte ich viele von Fritzens bleiernen Soldaten und andere Puppen, zerbrochene Devisen, Pfefferkuchmänner; Nußknacker lag aber auf Deinem blutenden Arme und nicht weit von Dir Dein linker Schuh. „Ach Mütterchen, Mütterchen, fiel Marie ein: sehen Sie wohl, das waren ja noch die Spuren von der großen Schlacht zwischen den Puppen und Mäusen, und nur darüber bin ich so sehr erschrocken, als die Mäuse den armen Nußknacker, der die Puppen-Armee kommandirte, gefangen nehmen wollten. Da warf ich meinen Schuh unter die Mäuse und dann weiß ich weiter nicht was vorgegangen." Der Chirurgus Wendelstern winkte

der Mutter mit den Augen und diese sprach sehr sanft zu Marien: Laß es nur gut seyn, mein liebes Kind! — beruhige Dich, die Mäuse sind alle fort und Nußknackerchen steht gesund und lustig im Glasschrank. Nun trat der Medizinalrath ins Zimmer und sprach lange mit dem Chirurgus Wendelstern; dann fühlte er Mariens Puls und sie hörte wohl, daß von einem Wundfieber die Rede war. Sie mußte im Bette bleiben und Arzenei nehmen und so dauerte es einige Tage, wiewohl sie außer einigem Schmerz am Arm sich eben nicht krank und unbehaglich fühlte. Sie wußte, daß Nußknackerchen gesund aus der Schlacht sich gerettet hatte, und es kam ihr manchmal wie im Traume vor, daß er ganz vernehmlich, wiewohl mit sehr wehmüthiger Stimme sprach: Marie, theuerste Dame, Ihnen verdanke ich viel, doch noch mehr können Sie für mich thun!" Marie dachte ver-

gebens darüber nach, was das wohl seyn könnte, es fiel ihr durchaus nicht ein. — Spielen konnte Marie gar nicht recht, wegen des wunden Arms, und wollte sie lesen, oder in den Bilderbüchern blättern, so flimmerte es ihr seltsam vor den Augen, und sie mußte davon ablassen. So mußte ihr nun wohl die Zeit recht herzlich lang werden, und sie konnte kaum die Dämmerung erwarten, weil dann die Mutter sich an ihr Bett setzte, und ihr sehr viel Schönes vorlas und erzählte. Eben hatte die Mutter die vorzügliche Geschichte vom Prinzen Fakardin vollendet, als die Thüre aufging, und der Pathe Droßelmeier mit den Worten hineintrat: „Nun muß ich doch wirklich einmal selbst sehen, wie es mit der kranken und wunden Marie zusteht." So wie Marie den Pathen Droßelmeier in seinem gelben Röckchen erblickte, kam ihr das Bild jener Nacht, als Nußknacker die Schlacht wi-

der die Mäuse verlor, gar lebendig vor Augen, und unwillkührlich rief sie laut dem Obergerichtsrath entgegen: „O Pathe Droßelmeier, Du bist recht häßlich gewesen, ich habe Dich wohl gesehen, wie Du auf der Uhr saßest, und sie mit Deinen Flügeln bedecktest, daß sie nicht laut schlagen sollte, weil sonst die Mäuse verscheucht worden, — ich habe es wohl gehört, wie Du dem Mausekönig riefest! — warum kamst Du dem Nußknacker, warum kamst Du mir nicht zu Hülfe, Du häßlicher Pathe Droßelmeier, bist Du denn nicht allein Schuld, daß ich vorwundet und krank im Bette liegen muß?" — Die Mutter frug ganz erschrocken: was ist Dir denn, liebe Marie? Aber der Pathe Droßelmeier schnitt sehr seltsame Gesichter, und sprach mit schnarrender, eintöniger Stimme: „Perpendikel mußte schnurren — picken — wollte sich nicht schicken — Uhren — Uhren — Uh-

renperpendickel müssen schnurren — leise schnurren — schlagen Glocken laut kling klang — Hink und Honk, und Honk und Hank — Puppenmädel sey nicht bang! — schlagen Glöcklein, ist geschlagen, Mausekönig fortzujagen, kommt die Eul' im schnellen Flug — — Pak und Pik, und Pik und Puk — Glöcklein bim bim — Uhren — schnurr schnurr — Perpendikel müssen schnurren — picken wollte sich nicht schicken — Schnarr und schnurr, und pirr und purr! –" Marie sah den Pathen Droßelmeier starr mit großen Augen an, weil er ganz anders, und noch viel häßlicher aussah, als sonst, und mit dem rechten Arm hin und her schlug, als würd' er gleich einer Drathpuppe gezogen. Es hätte ihr ordentlich grauen können vor dem Pathen, wenn die Mutter nicht zugegen gewesen wäre, und wenn nicht endlich Fritz, der sich unterdessen hineingeschlichen, ihn mit lautem Gelächter

ter unterbrochen hätte. „Ei, Pathe Droßelmeier, rief Fritz, Du bist heute wieder auch gar zu possierlich, Du gebehrdest Dich ja wie mein Hampelmann, den ich längst hinter den Ofen geworfen." Die Mutter blieb sehr ernsthaft, und sprach: Lieber Herr Obergerichtsrath, das ist ja ein recht seltsamer Spaß, was meinen Sie denn eigentlich? Mein Himmel! erwiederte Droßelmeier lachend, kennen Sie denn nicht mehr mein hübsches Uhrmacherliedchen? Das pfleg' ich immer zu singen bei solchen Patienten wie Marie. Damit setzte er sich schnell dicht an Mariens Bette, und sprach: Sey nur nicht böse, daß ich nicht gleich dem Mausekönig alle vierzehn Augen ausgehackt, aber es konnte nicht seyn, ich will Dir auch statt dessen eine rechte Freude machen; der Obergerichtsrath langte mit diesen Worten in die Tasche, und was er nun leise, leise hervorzog, war — der Nußknacker, dem er

sehr

sehr geschickt die verlornen Zähnchen fest eingesetzt, und den lahmen Kinnbacken eingerenkt hatte. Marie jauchzte laut auf vor Freude, aber die Mutter sagte lächelnd: Siehst Du nun wohl, wie gut es Pathe Droßelmeier mit Deinem Nußknacker meint? „Du mußt es aber doch eingestehen, Marie," unterbrach der Obergerichtsrath die Medizinalräthin, „Du mußt es aber doch eingestehen, daß Nußknacker nicht eben zum besten gewachsen, und sein Gesicht nicht eben schön zu nennen ist. Wie sothane Häßlichkeit in seine Familie gekommen und vererbt worden ist, das will ich Dir wohl erzählen, wenn Du es anhören willst. Oder weißt Du vielleicht schon die Geschichte von der Prinzessin Pirlipat, der Hexe Mauserinks und dem künstlichen Uhrmacher?" „Hör mal, fiel hier Fritz unversehens ein, hör mal, Pathe Droßelmeier, die Zähne hast Du dem Nußknacker richtig eingesetzt, und der Kinnbacken

ist auch nicht mehr so wackelig, aber warum fehlt ihm das Schwerdt, warum hast Du ihm kein Schwerdt umgehängt?" „Ey, erwiederte der Obergerichtsrath ganz unwillig, Du mußt an allem mäkeln und tadeln, Junge! — Was geht mich Nußknackers Schwerdt an, ich habe ihm am Leibe kurirt, mag er sich nun selbst ein Schwerdt schaffen wie er will." „Das ist wahr, rief Fritz, ists ein tüchtiger Kerl, so wird er schon Waffen zu finden wissen." „Also Marie, fuhr der Obergerichtsrath fort, sage mir, ob Du die Geschichte weißt von der Prinzessin Pirlipat?" Ach nein, erwiederte Marie, erzähle, lieber Pathe Droßelmeier, erzähle! „Ich hoffe, sprach die Medizinalräthin, „ich hoffe, lieber Herr Obergerichtsrath, daß Ihre Geschichte nicht so graulich seyn wird, wie gewöhnlich alles ist, was Sie erzählen?" „Mit nichten, theuerste Frau Medizinalräthin, erwiederte Droßel-

meier, im Gegentheil ist das gar spaßhaft, was ich vorzutragen die Ehre haben werde." „Erzähle, o erzähle, lieber Pathe," so riefen die Kinder, und der Obergerichtsrath fing also an.

Das Mährchen von der harten Nuß.

Pirlipats Mutter war die Frau eines Königs, mithin eine Königin, und Pirlipat selbst in demselben Augenblick, als sie geboh- ren wurde, eine geborne Prinzessin. Der König war außer sich vor Freude über das schöne Töchterchen, das in der Wiege lag, er jubelte laut auf, er tanzte und schwenkte sich auf einem Beine, und schrie einmal über das andere: Heysa! — hat man was schö- neres jemals gesehen, als mein Pirlipat- chen? — Aber alle Minister, Generale und Präsidenten und Staabsoffiziere sprangen, wie der Landesvater, auf einem Beine her-

um, und schrien sehr: Nein, niemals! Zu läugnen war es aber auch in der That gar nicht, daß wohl, so lange die Welt steht, kein schöneres Kind gebohren wurde, als eben Prinzessin Pirlipat. Ihr Gesichtchen war wie von zarten lilienweißen und rosenrothen Seidenflocken gewebt, die Aeugelein lebendige funkelnde Azure, und es stand hübsch, daß die Löckchen sich in lauter glänzenden Goldfaden kräuselten. Dazu hatte Pirlipatchen zwei Reihen kleiner Perlzähnchen auf die Welt gebracht, womit sie zwei Stunden nach der Geburt dem Reichskanzler in den Finger biß, als er die Lineamente näher untersuchen wollte, so daß er laut aufschrie: O Jemine! — Andere behaupten, er habe: Au weh! geschrien, die Stimmen sind noch heut zu Tage darüber sehr getheilt. — Kurz, Pirlipatchen biß wirklich den Reichskanzler in den Finger, und das entzückte Land wußte nun, daß auch

Geist, Gemüth und Verstand in Pirlipats kleinem engelschönen Körperchen wohne. — Wie gesagt, alles war vergnügt, nur die Königin war sehr ängstlich und unruhig, niemand wußte warum? Vorzüglich fiel es auf, daß sie Pirlipats Wiege so sorglich bewachen ließ. Außerdem, daß die Thüren von Trabanten besetzt waren, mußten, die beiden Wärterinnen dicht an der Wiege abgerechnet, noch sechs andere, Nacht für Nacht rings umher in der Stube sitzen. Was aber ganz närrisch schien, und was niemand begreifen konnte, jede dieser sechs Wärterinnen mußte einen Kater auf den Schooß nehmen, und ihn die ganze Nacht streicheln, daß er immerfort zu spinnen genöthigt wurde. Es ist unmöglich, daß ihr, lieben Kinder, errathen könnt, warum Pirlipats Mutter all' diese Anstalten machte, ich weiß es aber, und will es euch gleich sagen. — Es begab sich, daß einmal an dem Hofe von

Pirlipats Vater viele vortreffliche Könige und sehr angenehme Prinzen versammelt waren, weshalb es denn sehr glänzend herging, und viel Ritterspiele, Comödien und Hofbälle gegeben wurden. Der König, um recht zu zeigen, daß es ihm an Gold und Silber gar nicht mangle, wollte nun einmal einen recht tüchtigen Griff in den Kronschatz thun, und was ordentliches darauf gehen lassen. Er ordnete daher, zumal er von dem Oberhofküchenmeister ins geheim erfahren, daß der Hofastronom die Zeit des Einschlachtens angekündigt, einen großen Wurstschmaus an, warf sich in den Wagen, und lud selbst sämmtliche Könige und Prinzen — nur auf einen Löffel Suppe ein, um sich der Ueberraschung mit dem Köstlichen zu erfreuen. Nun sprach er sehr freundlich zur Frau Königin: Dir ist ja schon bekannt, Liebchen! wie ich die Würste gern habe! — Die Königin wußte schon, was

er damit sagen wollte, es hieß nämlich nichts anders, als sie selbst sollte sich, wie sie auch sonst schon gethan, dem sehr nützlichen Geschäft des Wurstmachens unterziehen. Der Oberschatzmeister mußte sogleich den großen goldnen Wurstkessel und die silbernen Kasserollen zur Küche abliefern; es wurde ein großes Feuer von Sandelholz angemacht, die Königin band ihre damastne Küchenschürze um, und bald dampften aus dem Kessel die süßen Wohlgerüche der Wurstsuppe. Bis in den Staatsrath drang der anmuthige Geruch; der König, von innerem Entzücken erfaßt, konnte sich nicht halten. Mit Erlaubniß, meine Herren! rief er, sprang schnell nach der Küche, umarmte die Königin, rührte etwas mit dem goldnen Scepter in dem Kessel, und kehrte dann beruhigt in den Staatsrath zurück. Eben nun war der wichtige Punkt gekommen, daß der Speck in Würfel geschnit-

ten, und auf silbernen Rosten geröstet werden sollte. Die Hofdamen traten ab, weil die Königin dies Geschäft aus treuer Anhänglichkeit und Ehrfurcht vor dem königlichen Gemahl allein unternehmen wollte. Allein so wie der Speck zu braten anfing, ließ sich ein ganz feines wisperndes Stimmchen vernehmen: Von dem Brätlein gieb mir auch, Schwester! — will auch schmausen, bin ja auch Königin — gieb mir von dem Brätlein! — Die Königin wußte wohl, daß es Frau Mauserinks war, die also sprach. Frau Mauserinks wohnte schon seit vielen Jahren in des Königs Pallast. Sie behauptete, mit der königlichen Familie verwandt und selbst Königin in dem Reiche Mausolien zu seyn, deshalb hatte sie auch eine große Hofhaltung unter dem Heerde. Die Königin war eine gute mildthätige Frau, wollte sie daher auch sonst Frau Mauserinks nicht gerade als Königin

und als ihre Schwester anerkennen, so gönnte sie ihr doch von Herzen an dem festlichen Tage die Schmauserei, und rief: Kommt nur hervor, Frau Mauserinks, Ihr möget immerhin etwas von meinem Speck genießen. Da kam auch Frau Mauserinks sehr schnell und lustig hervorgehüpft, sprang auf den Heerd, und ergriff mit den zierlichen kleinen Pfötchen ein Stückchen Speck nach dem andern, das ihr die Königin hinlangte. Aber nun kamen alle Gevattern und Muhmen der Frau Mauserinks hervorgesprungen, und auch sogar ihre sieben Söhne, recht unartige Schlingel, die machten sich über den Speck her, und nicht wehren konnte ihnen die erschrockene Königin. Zum Glück kam die Oberhofmeisterin dazu, und verjagte die zudringlichen Gäste, so daß noch etwas Speck übrig blieb, welcher, nach Anweisung des herbeigerufenen Hofmathematikers sehr künstlich auf alle Würste vertheilt

wurde. — Pauken und Trompeten erschallten, alle anwesenden Potentaten und Prinzen zogen in glänzenden Feierkleidern zum Theil auf weißen Zeltern, zum Theil in krystallnen Kutschen zum Wurstschmause. Der König empfing sie mit herzlicher Freundlichkeit und Huld, und setzte sich dann, als Landesherr mit Kron und Scepter angethan, an die Spitze des Tisches. Schon in der Station der Leberwürste sah man, wie der König immer mehr und mehr erblaßte, wie er die Augen gen Himmel hob — leise Seufzer entflohen seiner Brust — ein gewaltiger Schmerz schien in seinem Innern zu wühlen! Doch in der Station der Blutwürste sank er laut schluchzend und ächzend, in den Lehnsessel zurück, er hielt beide Hände vors Gesicht, er jammerte und stöhnte. — Alles sprang auf von der Tafel, der Leibarzt bemühte sich vergebens, des unglücklichen Königs Puls zu erfassen, ein tiefer,

namenloser Jammer schien ihn zu zerreißen. Endlich, endlich, nach vielem Zureden, nach Anwendung starker Mittel, als da sind, gebrannte Federposen und dergleichen, schien der König etwas zu sich selbst zu kommen, er stammelte kaum hörbar die Worte: Zu wenig Speck. Da warf sich die Königin trostlos ihm zu Füßen und schluchzte: O mein armer unglücklicher königlicher Gemahl! — o welchen Schmerz mußten Sie dulden! — Aber sehen Sie hier die Schuldige zu Ihren Füßen — strafen, strafen Sie sie hart! — Ach — Frau Mauserinks mit ihren sieben Söhnen, Gevattern und Muhmen hat den Speck aufgefressen und — damit fiel die Königin rücklings über in Ohnmacht. Aber der König sprang voller Zorn auf und rief laut: Oberhofmeisterin wie ging das zu? Die Oberhofmeisterin erzählte, so viel sie wußte, und der König beschloß, Rache zu nehmen an der Frau Mauserinks

und ihrer Familie, die ihm den Speck aus der Wurst weggefressen hatten. Der Geheime Staatsrath wurde berufen, man beschloß, der Frau Mauserinks den Prozeß zu machen, und ihre sämmtliche Güter einzuziehen; da aber der König meinte, daß sie unterdessen ihm doch noch immer den Speck wegfressen könnte, so wurde die ganze Sache dem Hofuhrmacher und Arkanisten übertragen. Dieser Mann, der eben so hieß, als ich, nämlich Christian Elias Droßelmeier, versprach durch eine ganz besonders staatskluge Operation die Frau Mauserinks mit ihrer Familie auf ewige Zeiten aus dem Pallast zu vertreiben. Er erfand auch wirklich kleine, sehr künstliche Maschinen, in die an einem Fädchen gebratener Speck gethan wurde, und die Droßelmeier rings um die Wohnung der Frau Speckfresserin aufstellte. Frau Mauserinks war viel zu weise, um nicht Droßelmeiers List einzusehen, aber

alle ihre Warnungen, alle ihre Vorstellungen halfen nichts, von dem süßen Geruch des gebratenen Specks verlockt, gingen alle sieben Söhne und viele, viele Gevattern und Muhmen der Frau Mauserinks in Droßelmeiers Maschinen hinein, und wurden, als sie eben den Speck wegnaschen wollten, durch ein plötzlich vorfallendes Gitter gefangen, dann aber in der Küche selbst schmachvoll hingerichtet. Frau Mauserinks verließ mit ihrem kleinen Häufchen den Ort des Schreckens. Gram, Verzweiflung, Rache erfüllte ihre Brust. Der Hof jubelte sehr, aber die Königin war besorgt, weil sie die Gemüthsart der Frau Mauserinks kannte, und wohl wußte, daß sie den Tod ihrer Söhne und Verwandten nicht ungerächt hingehen lassen würde. In der That erschien auch Frau Mauserinks, als die Königin eben für den königlichen Gemahl einen Lungenmus bereitete, den er sehr gern aß,

und sprach: Meine Söhne — meine Gevattern und Muhmen sind erschlagen, gieb wohl Acht, Frau Königin, daß Mausekönigin Dir nicht Dein Prinzeßchen entzwei beißt — gieb wohl Acht. Darauf verschwand sie wieder, und ließ sich nicht mehr sehen, aber die Königin war so erschrocken, daß sie den Lungenmus ins Feuer fallen ließ, und zum zweitenmal verdarb Frau Mauserinks dem Könige eine Lieblingsspeise, worüber er sehr zornig war. — Nun ists aber genug für heute Abend, künftig das Uebrige.

So sehr auch Marie, die bei der Geschichte ihre ganz eignen Gedanken hatte, den Pathe Droßelmeier bat, doch nur ja weiter zu erzählen, so ließ er sich doch nicht erbitten, sondern sprang auf, sprechend: Zu viel auf einmal ist ungesund, morgen das Uebrige. Eben als der Obergerichtsrath im Begriff stand, zur Thür hinauszuschreiten, frug Fritz:

Aber sag mal, Pathe Droßelmeier, ists denn wirklich wahr, daß Du die Mausefallen erfunden hast? „Wie kann man nur so albern fragen," rief die Mutter, aber der Obergerichtsrath lächelte sehr seltsam, und sprach leise: Bin ich denn nicht ein künstlicher Uhrmacher, und sollt' nicht einmal Mausefallen erfinden können.

Fortsetzung des Mährchens von der harten Nuß.

Nun wißt ihr wohl, Kinder, so fuhr der Obergerichtsrath Droßelmeier am nächsten Abende fort, nun wißt ihr wohl Kinder, warum die Königin das wunderschöne Prinzeßchen Pirlipat so sorglich bewachen ließ. Mußte sie nicht fürchten, daß Frau Mauserinks ihre Drohung erfüllen, wiederkommen, und das Prinzeßchen todtbeißen würde? Droßelmeiers Maschienen halfen gegen die kluge und

gewitzigte Frau Mauserinks ganz und gar nichts, und nur der Astronom des Hofes, der zugleich Geheimer Oberzeichen= und Sterndeuter war, wollte wissen, daß die Familie des Katers Schnurr im Stande seyn werde, die Frau Mauserinks von der Wiege abzuhalten; demnach geschah es also, daß jede der Wärterinnen einen der Söhne jener Familie, die übrigens bei Hofe als Geheime Legationsräthe angestellt waren, auf dem Schooße halten, und durch schickliches Krauen ihm den beschwerlichen Staatsdienst zu versüßen suchen mußte. Es war einmal schon Mitternacht, als die eine der beiden geheimen Oberwärterinnen, die dicht an der Wiege saßen, wie aus tiefem Schlafe auffuhr. — Alles rund umher lag vom Schlafe befangen — kein Schnurren — tiefe Todtenstille, in der man das Pikken des Holzwurms vernahm! — doch wie ward der Geheimen Oberwärterin, als sie

dicht vor sich eine große, sehr häßliche Maus erblickte, die auf den Hinterfüßen aufgerichtet stand, und den fatalen Kopf auf das Gesicht der Prinzessin gelegt hatte. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang sie auf, alles erwachte, aber in dem Augenblick rannte Frau Mauserinks (niemand anders war die große Maus an Pirlipats Wiege) schnell nach der Ecke des Zimmers. Die Legationsräthe stürzten ihr nach, aber zu spät — durch eine Ritze in dem Fußboden des Zimmers war sie verschwunden. Pirlipatchen erwachte von dem Rumor, und weinte sehr kläglich. Dank dem Himmel, riefen die Wärterinnen, sie lebt! Doch wie groß war ihr Schrecken, als sie hinblickten nach Pirlipatchen, und wahrnahmen, was aus dem schönen zarten Kinde geworden. Statt des weiß und rothen goldgelockten Engelsköpfchen saß ein unförmlicher dicker Kopf auf einem winzig kleinen zusammengekrümm-

ten Leibe, die azurblaue Aeugelein hatten sich verwandelt in grüne hervorstehende starrblickende Augen, und das Mündchen hatte sich verzogen von einem Ohr zum andern. Die Königin wollte vergehen in Wehklagen und Jammer, und des Königs Studirzimmer mußte mit wattirten Tapeten ausgeschlagen werden, weil er einmal über das andere mit dem Kopf gegen die Wand rannte, und dabei mit sehr jämmerlicher Stimme rief: O ich unglückseliger Monarch! — Er konnte zwar nun einsehen, daß es besser gewesen wäre, die Würste ohne Speck zu essen, und die Frau Mauserinks mit ihrer Sippschaft unter dem Heerde in Ruhe zu lassen, daran dachte aber Pirlipats königlicher Vater nicht, sondern er schob einmal alle Schuld auf den Hofuhrmacher und Arkanisten Christian Elias Droßelmeier aus Nürnberg. Deshalb erließ er den weisen Befehl: Droßelmeier habe binnen vier

Wochen die Prinzessin Pirlipat in den vorigen Zustand herzustellen, oder wenigstens ein bestimmtes untrügliches Mittel anzugeben, wie dies zu bewerkstelligen sey, widrigenfalls er dem schmachvollen Tode unter dem Beil des Henkers verfallen seyn solle. — Droßelmeier erschrack nicht wenig, indessen vertraute er bald seiner Kunst und seinem Glück und schritt sogleich zu der ersten Operation, die ihm nützlich schien. Er nahm Prinzeßchen Pirlipat sehr geschickt auseinander, schrob ihr Händchen und Füßchen ab, und besah sogleich die innere Struktur, aber da fand er leider, daß die Prinzessin, je größer, desto unförmlicher werden würde, und wußte sich nicht zu rathen und zu helfen. Er setzte die Prinzessin behutsam wieder zusammen, und versank an ihrer Wiege, die er nie verlassen durfte, in Schwermuth. Schon war die vierte Woche angegangen — ja bereits Mittwoch, als der

König mit zornfunkelnden Augen hineinblickte, und mit dem Szepter drohend rief: Christian Elias Droßelmeier kurire die Prinzessin, oder Du mußt sterben! Droßelmeier fing an bitterlich zu weinen, aber Prinzeßchen Pirlipat knackte vergnügt Nüsse. Zum erstenmal fiel dem Arkanisten Pirlipats ungewöhnlicher Appetit nach Nüssen, und der Umstand auf, daß sie mit Zähnchen zur Welt gekommen. In der That hatte sie gleich nach der Verwandlung so lange geschrieen, bis ihr zufällig eine Nuß vorkam, die sie sogleich aufknackte, den Kern aß, und dann ruhig wurde. Seit der Zeit konnten die Wärterinnen nicht gerathen, ihr Nüsse zu bringen. „O heiliger Instinkt der Natur, ewig unerforschliche Sympathie aller Wesen, rief Johann Elias Droßelmeier aus: Du zeigst mir die Pforte zum Geheimniß, ich will anklopfen, und sie wird sich öffnen!" Er bat sogleich um die Erlaubniß, mit dem

Hofastronom sprechen zu können, und wurde mit starker Wache hingeführt. Beide Herrn umarmten sich unter vielen Thränen, da sie zärtliche Freunde waren, zogen sich dann in ein geheimes Kabinet zurück, und schlugen viele Bücher nach, die von dem Instinkt, von den Sympathien und Antipathien und andern geheimnißvollen Dingen handelten. Die Nacht brach herein, der Hofastronom sah nach den Sternen, und stellte mit Hülfe des auch hierin sehr geschickten Droßelmeiers das Horoskop der Prinzessin Pirlipat. Das war eine große Mühe, denn die Linien verwirrten sich immer mehr und mehr, endlich aber — welche Freude, endlich lag es klar vor ihnen, daß die Prinzessin Pirlipat, um den Zauber, der sie verhäßlicht, zu lösen, und um wieder so schön zu werden, als vorher, nichts zu thun hatte, als den süßen Kern der Nuß Krakatuk zu genießen.

Die Nuß Krakatuk hatte eine solche harte Schale, daß eine achtundvierzig pfündige Kanone darüber wegfahren konnte, ohne sie zu zerbrechen. Diese harte Nuß mußte aber von einem Manne, der noch nie rasirt worden und der niemals Stiefeln getragen, vor der Prinzessin aufgebissen und ihr von ihm mit geschloßenen Augen der Kern dargereicht werden. Erst nachdem er sieben Schritte rückwärts gegangen, ohne zu stolpern, durfte der junge Mann wieder die Augen erschließen. Drei Tage und drei Nächte hatte Droßelmeier mit dem Astronomen ununterbrochen gearbeitet und es saß gerade Sonnabends der König bei dem Mittagstisch, als Droßelmeier, der Sonntag in aller Frühe geköpft werden sollte, voller Freude und Jubel hineinstürzte, und das gefundene Mittel, der Prinzessin Pirlipat die verlorne Schönheit wieder zu geben, verkündete. Der König umarmte ihn mit hefti-

gem Wohlwollen, versprach ihm einen diamantnen Degen, vier Orden und zwei neue Sonntagsröcke. „Gleich nach Tische, setzte er freundlich hinzu, soll es ans Werk, sorgen Sie, theurer Arkanist, daß der junge unrasirte Mann in Schuhen mit der Nuß Krakatuk gehörig bei der Hand sey, und lassen Sie ihn vorher keinen Wein trinken, damit er nicht stolpert, wenn er sieben Schritte rückwärts geht, wie ein Krebs, nachher kann er erklecklich saufen! Droßelmeier wurde über diese Rede des Königs sehr bestürzt, und nicht ohne Zittern und Zagen brachte er es stammelnd heraus, daß das Mittel zwar gefunden wäre, beides, die Nuß Krakatuk und der junge Mann zum Aufbeißen derselben aber erst gesucht werden müßten, wobei es noch obenein zweifelhaft bliebe, ob Nuß und Nußknacker jemals gefunden werden dürften. Hoch erzürnt schwang der König den Szepter

über das gekrönte Haupt und schrie mit einer Löwenstimme: So bleibt es bei dem Köpfen. Ein Glück war es für den in Angst und Noth versetzten Droßelmeier, daß dem Könige das Essen gerade den Tag sehr wohl geschmeckt hatte, er mithin in der guten Laune war, vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben, an denen es die großmüthige und von Droßelmeiers Schicksal gerührte Königin nicht mangeln ließ. Droßelmeier faßte Muth und stellte zuletzt vor, daß er doch eigentlich die Aufgabe, das Mittel, wodurch die Prinzessin geheilt werden könne, zu nennen gelöst, und sein Leben gewonnen habe. Der König nannte das: dumme Ausreden und einfältigen Schnickschnack, beschloß aber endlich, nachdem er ein Gläschen Magenwasser zu sich genommen, daß beide, der Uhrmacher und der Astronom, sich auf die Beine machen und nicht anders als mit der Nuß Krakatuk in der Tasche wie-

derkehren sollten. Der Mann zum Aufbeißen derselben sollte, wie es die Königin vermittelte durch mehrmaliges Einrücken einer Aufforderung in einheimische und auswärtige Zeitungen und Intelligenz-Blätter herbeigeschafft werden. — Der Ober-Gerichtsrath brach hier wieder ab, und versprach den andern Abend das Uebrige zu erzählen.

Beschluß des Mährchens von der harten Nuß.

Am andern Abende, so wie kaum die Lichter angesteckt worden, fand sich Pathe Droßelmeier wirklich wieder ein, und erzählte also weiter. Droßelmeier und der Hof-Astronom waren schon funfzehn Jahre unterwegs, ohne der Nuß Krakatuk auf die Spur gekommen zu seyn. Wo sie überall waren, welche sonderbare seltsame Dinge ihnen widerfuhren, davon könnt' ich Euch, ihr Kinder, vier Wo-

chen lang erzählen, ich will es aber nicht thun, sondern nur gleich sagen, daß Droßelmeier in seiner tiefen Betrübniß zulezt eine sehr große Sehnsucht nach seiner lieben Vaterstadt Nürnberg empfand. Ganz besonders überfiel ihn diese Sehnsucht, als er gerade einmal mit seinem Freunde mitten in einem großen Walde in Asien ein Pfeifchen Knaster rauchte. „O schöne — schöne Vaterstadt Nürnberg — schöne Stadt, wer dich nicht gesehen hat, mag er auch viel gereist seyn nach London, Paris und Peterwardein, ist ihm das Herz doch nicht aufgegangen, muß er doch stets nach dir verlangen — nach Dir, o Nürnberg, schöne Stadt, die schöne Häuser mit Fenstern hat. — Als Droßelmeier so sehr wehmüthig klagte, wurde der Astronom von tiefem Mitleiden ergriffen und fing so jämmerlich zu heulen an, daß man es weit und breit in Asien hören konnte. Doch faßte er

sich wieder, wischte sich die Thränen aus den Augen und frug: Aber werthgeschätzter College, warum sitzen wir hier und heulen? warum gehen wir nicht nach Nürnberg, ists denn nicht gänzlich egal, wo und wie wir die fatale Nuß Krakatuk suchen? Das ist auch wahr, erwiederte Droßelmeier getröstet. Beide standen alsbald auf, klopften die Pfeifen aus, und gingen schnurgerade in einem Strich fort, aus dem Walde mitten in Asien, nach Nürnberg. Kaum waren sie dort angekommen, so lief Droßelmeier schnell zu seinem Vetter, dem Puppendrechsler, Lackirer und Vergolder Christoph Zacharias Droßelmeier, den er in vielen vielen Jahren nicht mehr gesehen. Dem erzählte nun der Uhrmacher die ganze Geschichte von der Prinzessin Pirlipat, der Frau Mauserinks, und der Nuß Krakatuk, so daß der einmal über das andere die Hände zusammenschlug und voll Erstaunen

ausrief: Ei Vetter, Vetter, was sind das für wunderbare Dinge! Droßelmeier erzählte weiter von den Abentheuern seiner weiten Reise, wie er zwei Jahre bei dem Dattelkönig zugebracht, wie er vom Mandelfürsten schnöde abgewiesen, wie er bei der naturforschenden Gesellschaft in Eichhornshausen vergebens angefragt, kurz wie es ihm überall mißlungen sey, auch nur eine Spur von der Nuß Krakatuk zu erhalten. Während dieser Erzählung hatte Christoph Zacharias oftmals mit den Fingern geschnippt — sich auf einem Fuße herumgedreht — mit der Zunge geschnalzt — dann gerufen — Hm hm — J — Ey — O — das wäre der Teufel! — Endlich warf er Mütze und Perücke in die Höhe, umhalste den Vetter mit Heftigkeit und rief: Vetter — Vetter! Ihr seyd geborgen, geborgen seyd ihr, sag ich, denn Alles müßte mich trügen, oder ich besitze selbst die Nuß

Krakatuk. Er holte alsbald eine Schachtel hervor, aus der er eine vergoldete Nuß von mittelmäßiger Größe hervorzog. Seht, sprach er, indem er die Nuß dem Vetter zeigte, seht mit dieser Nuß hat es folgende Bewandtniß: Vor vielen Jahren kam einst zur Weihnachtszeit ein fremder Mann mit einem Sack voll Nüssen hieher, die er feil bot. Gerade vor meiner Puppenbude gerieth er in Streit, und setzte den Sack ab, um sich besser gegen den hiesigen Nußverkäufer, der nicht leiden wollte, daß der Fremde Nüsse verkaufe, und ihn deshalb angriff, zu wehren. In dem Augenblick fuhr ein schwer beladener Lastwagen über den Sack, alle Nüsse wurden zerbrochen bis auf eine, die mir der fremde Mann, seltsam lächelnd, für einen blanken Zwanziger vom Jahre 1720 feil bot. Mir schien das wunderbar, ich fand gerade einen solchen Zwanziger in meiner Tasche, wie ihn

der Mann haben wollte, kaufte die Nuß und vergoldete sie, selbst nicht recht wissend, warum ich die Nuß so theuer bezahlte und dann so werth hielt. Jeder Zweifel, daß des Vetters Nuß wirklich die gesuchte Nuß Krakatuk war, wurde augenblicklich gehoben, als der herbeigerufene Hof-Astronom das Gold sauber abschabte und in der Rinde der Nuß das Wort Krakatuk mit Chinesischen Charakteren eingegraben fand. Die Freude der Reisenden war groß und der Vetter der glücklichste Mensch unter der Sonne, als Droßelmeier ihm versicherte, daß sein Glück gemacht sey, da er außer einer ansehnlichen Pension hinführo alles Gold zum Vergolden umsonst erhalten werde. Beide, der Arkanist und der Astronom, hatten schon die Schlafmützen aufgesetzt und wollten zu Bette gehen, als letzterer, nehmlich der Astronom, also anhob: Bester Herr College, ein Glück kommt nie allein

— Glauben Sie, nicht nur die Nuß Krakatuk, sondern auch den jungen Mann, der sie aufbeißt und den Schönheitskern der Prinzessin darreicht, haben wir gefunden! — Ich meine niemanden anders, als den Sohn ihres Herrn Vetters! — Nein, nicht schlafen will ich, fuhr er begeistert fort, sondern noch in dieser Nacht des Jünglings Horoskop stellen! — Damit riß er die Nachtmütze vom Kopf und fing gleich an zu observiren. — Des Vetters Sohn war in der That ein netter wohlgewachsener Junge, der noch nie rasirt worden und niemals Stiefel getragen. In früher Jugend war er zwar ein Paar Weihnachten hindurch ein Hampelmann gewesen, das merkte man ihm aber nicht im mindesten an, so war er durch des Vaters Bemühungen ausgebildet worden. An den Weihnachtstagen trug er einen schönen rothen Rock mit Gold, einen Degen, den Hut unter dem Arm

und eine schöne Frisur mit einem Haarbeutel. So stand er sehr glänzend in seines Vaters Bude und knackte aus angeborner Galanterie den jungen Mädchen die Nüsse auf, weshalb sie ihn auch schön Nußknackerchen nannten. — Den andern Morgen fiel der Astronom dem Arkanisten entzückt um den Hals und rief: er ist es, wir haben ihn, er ist gefunden, nur zwei Dinge, liebster Collega, dürfen wir nicht außer Acht lassen. Fürs erste müssen Sie ihrem vortreflichen Neffen einen robusten hölzernen Zopf flechten, der mit dem untern Kinnbacken so in Verbindung steht, daß dieser dadurch stark angezogen werden kann, dann müssen wir aber, kommen wir nach der Residenz, auch sorgfältig verschweigen, daß wir den jungen Mann, der die Nuß Krakatuk aufbeißt, gleich mitgebracht haben; er muß sich vielmehr lange nach uns einfinden. Ich lese in dem Horoskop, daß der König,

zerbeißen sich erst einige die Zähne ohne weitern Erfolg, dem, der die Nuß aufbeißt und der Prinzessin die verlorne Schönheit wiedergiebt, Prinzessin und Nachfolge im Reich zum Lohn versprechen wird. Der Vetter Puppendrechsler war gar höchlich damit zufrieden, daß sein Söhnchen die Prinzessin Pirlipat heirathen und Prinz und König werden sollte, und überließ ihn daher den Gesandten gänzlich. Der Zopf, den Droßelmeier dem jungen hoffnungsvollen Neffen ansetzte, gerieth überaus wohl, so daß er mit dem Aufbeißen der härtesten Pfirsichkerne die glänzendsten Versuche anstellte.

Da Droßelmeier und der Astronom das Auffinden der Nuß Krakatuk sogleich nach der Residenz berichtet, so waren dort auch auf der Stelle die nöthigen Aufforderungen erlassen worden, und als die Reisenden mit dem Schönheitsmittel ankamen, hatten sich schon

viele hübsche Leute, unter denen es sogar Prinzen gab, eingefunden, die ihrem gesunden Gebiß vertrauend, die Entzaubrung der Prinzessin versuchen wollten. Die Gesandten erschracken nicht wenig, als sie die Prinzessin wieder sahen. Der kleine Körper mit den winzigen Händchen und Füßchen konnte kaum den unförmlichen Kopf tragen. Die Häßlichkeit des Gesichts wurde noch durch einen weißen baumwollenen Bart vermehrt, der sich um Mund und Kinn gelegt hatte. Es kam alles so, wie es der Hof-Astronom im Horoskop gelesen. Ein Milchbart in Schuhen nach dem andern biß sich an der Nuß Krakatuk Zähne und Kinnbacken wund, ohne der Prinzessin im mindesten zu helfen, und wenn er dann von den dazu bestellten Zahnärzten halb ohnmächtig weggetragen wurde, seufzte er: das war eine harte Nuß! — Als nun der König in der Angst seines Herzens

dem, der die Entzauberung vollenden werde, Tochter und Reich versprochen, meldete sich der artige sanfte Jüngling Droßelmeier und bat auch den Versuch beginnen zu dürfen. Keiner als der junge Droßelmeier hatte so sehr der Prinzessin Pirlipat gefallen; sie legte die kleinen Händchen auf das Herz, und seufzte recht innig: Ach wenn es doch der wäre, der die Nuß Krakatuk wirklich aufbeißt und mein Mann wird. Nachdem der junge Droßelmeier den König und die Königin, dann aber die Prinzessin Pirlipat, sehr höflich gegrüßt, empfing er aus den Händen des Ober-Zeremonienmeisters die Nuß Krakatuk, nahm sie ohne weiteres zwischen die Zähne, zog stark den Zopf an, und Krak — Krak zerbrökelte die Schaale in viele Stücke. Geschickt reinigte er den Kern von den noch daran hängenden Fasern und überreichte ihn mit einem unterthänigen Krazfuß der Prin-

zessin, worauf er die Augen verschloß und rückwärts zu schreiten begann. Die Prinzessin verschluckte alsbald den Kern und o Wunder! — verschwunden war die Mißgestalt, und statt ihrer stand ein engelschönes Frauenbild da, das Gesicht wie von lilienweißen und rosarothen Seidenflocken gewebt, die Augen wie glänzende Azure, die vollen Locken wie von Goldfaden gekräuselt. Trompeten und Pauken mischten sich in den lauten Jubel des Volks. Der König, sein ganzer Hof tanzte wie bei Pirlipats Geburt auf einem Beine und die Königin mußte mit Eau de Cologne bedient werden, weil sie in Ohnmacht gefallen: vor Freude und Entzücken. Der große Tumult brachte den jungen Droßelmeier, der noch seine sieben Schritte zu vollenden hatte, nicht wenig aus der Fassung, doch hielt er sich und streckte eben den rechten Fuß aus zum siebenten Schritt, da erhob sich,

häßlich piepend und quiekend, Frau Mauserinks aus dem Fußboden, so daß Droßelmeier, als er den Fuß niedersetzen wollte, auf sie trat und dermaßen stolperte, daß er beinahe gefallen wäre. — O Mißgeschick! — urplötzlich war der Jüngling eben so mißgestaltet, als es vorher Prinzessin Pirlipat gewesen. Der Körper war zusammengeschrumpft und konnte kaum den dicken ungestalteten Kopf mit großen hervorstechenden Augen und dem breiten entsetzlich aufgähnenden Maule tragen. Statt des Zopfes hing ihm hinten ein schmaler hölzerner Mantel herab, mit dem er den untern Kinnbacken regierte. — Uhrmacher und Astronom waren außer sich vor Schreck und Entsetzen, sie sahen aber wie Frau Mauserinks sich blutend auf dem Boden wälzte. Ihre Bosheit war nicht ungerächt geblieben, denn der junge Droßelmeier hatte sie mit dem spitzen Absatz seines Schuhes so

derb in den Hals getroffen, daß sie sterben mußte. Aber indem Frau Mauserinks von der Todesnoth erfaßt wurde, da piepte und quiekte sie ganz erbärmlich: „O Krakatuk, harte Nuß – an der ich nun sterben muß — hi hi — pipi fein Nußknackerlein wirst auch bald des Todes seyn — Söhnlein mit den sieben Kronen, wirds dem Nußknacker lohnen, wird die Mutter rächen fein, an Dir du klein Nußknackerlein — o Leben so frisch und roth, von Dir scheid' ich, o Todesnoth! — Quiek — Mit diesem Schrei starb Frau Mauserinks und wurde von dem königlichen Ofenheitzer fortgebracht. — Um den jungen Droßelmeier hatte sich niemand bekümmert, die Prinzessin erinnerte aber den König an sein Versprechen, und sogleich befahl er, daß man den jungen Helden herbeischaffe. Als nun aber der Unglückliche in seiner Mißgestalt hervortrat, da hielt die Prinzessin beide Hände vors Gesicht

und schrie: Fort, fort mit dem abscheulichen Nußknacker! Alsbald ergriff ihn auch der Hofmarschall bei den kleinen Schultern und warf ihn zur Thüre heraus. Der König war voller Wuth, daß man ihm habe einen Nußknacker als Eidam aufdringen wollen, schob alles auf das Ungeschick des Uhrmachers und des Astronomen, und verwies beide auf ewige Zeiten aus der Residenz. Das hatte nun nicht in dem Horoskop gestanden, welches der Astronom in Nürnberg gestellt, er ließ sich aber nicht abhalten, aufs Neue zu observiren und da wollte er in den Sternen lesen, daß der junge Droßelmeier sich in seinem neuen Stande so gut nehmen werde, daß er troß seiner Ungestalt Prinz und König werden würde. Seine Mißgestalt könne aber nur dann verschwinden, wenn der Sohn der Frau Mauserinks, den sie nach dem Tode ihrer sieben Söhne, mit sieben Köpfen geboren und

der Mausekönig geworden, von seiner Hand gefallen seye, und eine Dame ihn, trotz seiner Mißgestalt, lieb gewinnen werde. Man soll denn auch wirklich den jungen Droßelmeier in Nürnberg zur Weihnachtszeit in seines Vaters Bude zwar als Nußknacker, aber doch als Prinz gesehen haben! — Das ist, ihr Kinder! das Mährchen von der harten Nuß, und ihr wißt nun, warum die Leute so oft sagen! das war eine harte Nuß, und wie es kommt, daß die Nußknacker so häßlich sind. —

So schloß der Obergerichtsrath seine Erzählung. Marie meinte, daß die Prinzessin Pirlipat doch eigentlich ein garstiges undankbares Ding sey; Fritz versicherte dagegen, daß, wenn Nußknacker nur sonst ein braver Kerl seyn wolle, er mit dem Mausekönig nicht viel Federlesens machen, und seine vorige hübsche Gestalt bald wieder erlangen werde.

Onkel und Neffe.

Hat jemand von meinen hochverehrten Lesern oder Zuhörern jemals den Unfall erlebt, sich mit Glas zu schneiden, so wird er selbst wissen, wie wehe das thut, und welch schlimmes Ding es überhaupt ist, da es so langsam heilt. Hatte doch Marie beinahe eine ganze Woche im Bett zubringen müssen, weil es ihr immer ganz schwindlicht zu Muthe wurde, so bald sie aufstand. Endlich aber wurde sie ganz gesund, und konnte lustig, wie sonst, in der Stube umherspringen. Im Glasschrank sah es ganz hübsch aus, denn neu und blank standen da, Bäume und Blumen und Häuser, und schöne glänzende Puppen. Vor allen Dingen aber fand Marie ihren lieben Nußknacker wieder, der, in dem zweiten Fache stehend, mit ganz gesunden Zähnchen sie anlächelte. Als sie nun den Liebling so recht mit Herzenslust anblickte, da fiel es ihr mit einem=

mal sehr bänglich aufs Herz, daß alles, was Pathe Droßelmeier erzählt habe, ja nur die Geschichte des Nußknackers und seines Zwistes mit der Frau Mauserinks und ihrem Sohne gewesen. Nun wußte sie, daß ihr Nußknacker kein anderer seyn könne, als der junge Droßelmeier aus Nürnberg, des Pathe Droßelmeiers angenehmer, aber leider von der Frau Mauserinks verhexter Neffe. Denn daß der künstliche Uhrmacher am Hofe von Pirlipats Vater niemand anders gewesen, als der Obergerichtsrath Droßelmeier selbst, daran hatte Marie schon bei der Erzählung nicht einen Augenblick gezweifelt. „Aber warum half Dir der Onkel denn nicht, warum half er Dir nicht, so klagte Marie, als sich es immer lebendiger und lebendiger in ihr gestaltete, daß es in jener Schlacht, die sie mit ansah, Nußknackers Reich und Krone galt. Waren denn nicht alle übrigen Puppen ihm unterthan, und

war es denn nicht gewiß, daß die Prophezeihung des Hofastronomen eingetroffen, und der junge Droßelmeier König des Puppenreichs geworden?" Indem die kluge Marie das alles so recht im Sinn erwägte, glaubte sie auch, daß Nußknacker und seine Vasallen in dem Augenblick, daß sie ihnen Leben und Bewegung zutraute, auch wirklich leben und sich bewegen müßten. Dem war aber nicht so, alles im Schranke blieb vielmehr starr und regungslos, und Marie weit entfernt, ihre innere Ueberzeugung aufzugeben, schob das nur auf die fortwirkende Verhexung der Frau Mauserinks und ihres siebenköpfigen Sohnes. „Doch, sprach sie laut zum Nußknacker: wenn „Sie auch nicht im Stande sind, sich zu bewegen, oder ein Wörtchen mit mir zu sprechen, lieber Herr Droßelmeier! so weiß ich „doch, daß Sie mich verstehen, und es wissen, „wie gut ich es mit Ihnen meine; rechnen

„Sie auf meinen Beistand, wenn Sie dessen „bedürfen. — Wenigstens will ich den Onkel „bitten, daß er Ihnen mit seiner Geschicklich„keit beispringe, wo es nöthig ist.“ Nußknacker blieb still und ruhig, aber Marien war es so, als athme ein leiser Seufzer durch den Glasschrank, wovon die Glasscheiben kaum hörbar, aber wunderlieblich ertönten, und es war, als sänge ein kleines Glockenstimmchen: „Maria klein — Schutzenglein mein — Dein werd ich seyn — Maria mein.“ Marie fühlte in den eiskalten Schauern, die sie überliefen, doch ein seltsames Wohlbehagen; die Dämmerung war eingebrochen, der Medizinalrath trat mit dem Pathen Droßelmeier hinein, und nicht lange dauerte es, so hatte Luise den Theetisch geordnet, und die Familie saß rings umher, allerlei Lustiges mit einander sprechend. Marie hatte ganz still ihr kleines Lehnstühlchen herbeigeholt, und sich zu den Füßen des

Pathen Droßelmeier gesetzt. Als nun gerade einmal alle schwiegen, da sah Marie mit ihren großen blauen Augen dem Obergerichtsrath starr ins Gesicht und sprach: Ich weiß nunmehr, lieber Pathe Droßelmeier, daß mein Nußknacker Dein Neffe, der junge Droßelmeier aus Nürnberg ist; Prinz, oder vielmehr König ist er geworden, das ist richtig eingetroffen, wie es Dein Begleiter, der Astronom, voraus gesagt hat, aber Du weißt es ja, daß er mit dem Sohne der Frau Mauserinks, mit dem häßlichen Mausekönig, in offnem Kriege steht. Warum hilfst Du ihm nicht? Marie erzählte nun nochmals den ganzen Verlauf der Schlacht, wie sie es angesehen, und wurde oft durch das laute Gelächter von Vater, Mutter und Luise unterbrochen. Nur Fritz und Droßelmeier blieben ernsthaft. „Aber wo kriegt das Mädchen all' das tolle Zeug in den Kopf," sagte der Medizinalrath. Ey nun,

erwiederte die Mutter, hat sie doch eine lebhafte Fantasie — eigentlich sind es nur Träume, die das heftige Wundfieber erzeugte. „Es ist alles nicht wahr, sprach Fritz, solche Poltrons sind meine rothen Husaren nicht, Potz Bassa Manelka, wie würd' ich sonst drunter fahren.” Seltsam lächelnd nahm aber Pathe Droßelmeier die kleine Marie auf den Schooß, und sprach sanfter als je: „Ey, Dir liebe Marie ist ja mehr gegeben, als mir und uns allen, Du bist, wie Pirlipat, eine gebohrne Prinzessin, denn Du regierst in einem schönen blanken Reich. — Aber viel hast Du zu leiden, wenn Du Dich des armen mißgestalteten Nußknackers annehmen willst, da ihn der Mausekönig auf allen Wegen und Stegen verfolgt. — Doch nicht ich — Du Du allein kannst ihn retten, sey standhaft und treu.” Weder Marie noch irgend jemand wußte, was Droßelmeier mit diesen Worten sagen wollte, viel=

mehr kam es dem Medizinalrath so sonderbar vor, daß er dem Obergerichtsrath an den Puls fühlte und sagte: Sie haben, werthester Freund, starke Congestionen nach dem Kopfe, ich will Ihnen etwas aufschreiben. Nur die Medizinalräthin schüttelte bedächtlich den Kopf, und sprach leise: Ich ahne wohl, was der Obergerichtsrath meint, doch mit deutlichen Worten sagen kann ichs nicht. —

Der Sieg.

Nicht lange dauerte es, als Marie in einer mondhellen Nacht durch ein seltsames Poltern geweckt wurde, das aus einer Ecke des Zimmers zu kommen schien. Es war, als würden kleine Steine hin und her geworfen und gerollt, und recht widrig pfiff und quiekte es dazwischen. Ach die Mäuse, die Mäuse kommen wieder, rief Marie erschrocken, und wollte die Mutter wecken, aber jeder Laut

stockte, ja sie vermochte kein Glied zu regen, als sie sah, wie der Mausekönig sich durch ein Loch der Mauer hervor arbeitete, und endlich mit funkelnden Augen und Kronen im Zimmer herum, dann aber mit einem gewaltigen Satz auf den kleinen Tisch, der dicht neben Mariens Bette stand, heraufsprang. „Hi — hi — hi — mußt mir Deine Zuckererbsen — Deinen Marzipan geben, klein Ding — sonst zerbeiß ich Deinen Nußknacker — Deinen Nußknacker! — So pfiff Mausekönig, knapperte und knirrschte dabei sehr häßlich mit den Zähnen, und sprang dann schnell wieder fort durch das Mauerloch. Marie war so geängstet von der graulichen Erscheinung, daß sie den andern Morgen ganz blaß aussah, und im Innersten aufgeregt, kaum ein Wort zu reden vermochte. Hundertmal wollte sie der Mutter oder der Luise, oder wenigstens dem Fritz klagen, was ihr geschehen, aber sie dachte: Glaubts mir denn einer,

und werd ich nicht obendrein tüchtig ausge-
lacht? — Das war ihr denn aber wohl klar,
daß sie, um den Nußknacker zu retten, Zucker-
erbsen und Marzipan hergeben müsse. So
viel sie davon besaß, legte sie daher den andern
Abend hin vor der Leiste des Schranks. Am
Morgen sagte die Medizinalräthin: Ich weiß
nicht, woher die Mäuse mit einem Mal in un-
ser Wohnzimmer kommen, sieh nur, arme Ma-
rie! sie haben Dir all' Dein Zuckerwerk aufge-
fressen. Wirklich war es so. Den gefüllten
Marzipan hatte der gefräßige Mausekönig
nicht nach seinem Geschmack gefunden, aber
mit scharfen Zähnen benagt, so daß er wegge-
worfen werden mußte. Marie machte sich
gar nichts mehr aus dem Zuckerwerk, sondern
war vielmehr im Innersten erfreut, da sie
ihren Nußknacker gerettet glaubte. Doch wie
ward ihr, als in der folgenden Nacht es dicht
an ihren Ohren pfiff und quiekte. Ach der

Mausekönig war wieder da, und noch abscheulicher, wie in der vorvorigen Nacht, funkelten seine Augen, und noch widriger pfiff er zwischen den Zähnen. Mußt mir Deine Zucker-, Deine Dragantpuppen geben, klein Ding, sonst zerbeiß ich Deinen Nußknacker, Deinen Nußknacker, und damit sprang der grauliche Mausekönig wieder fort! — Marie war sehr betrübt, sie ging den andern Morgen an den Schrank, und sah mit den wehmüthigsten Blicken ihre Zucker- und Dragantpüppchen an. Aber ihr Schmerz war auch gerecht, denn nicht glauben magst Du's, meine aufmerksame Zuhörerin Marie! was für ganz allerliebste Figürchen aus Zucker oder Dragant geformt die kleine Marie Stahlbaum besaß. Nächstdem, daß ein sehr hübscher Schäfer mit seiner Schäferin eine ganze Heerde milchweißer Schäflein weidete, und dabei sein muntres Hündchen herumsprang, so traten

auch zwei Briefträger mit Briefen in der Hand einher, und vier sehr hübsche Paare, sauber gekleidete Jünglinge mit überaus herrlich geputzten Mädchen schaukelten sich in einer russischen Schaukel. Hinter einigen Tänzern stand noch der Pachter Feldkümmel mit der Jungfrau von Orleans, aus denen sich Marie nicht viel machte, aber ganz im Winkelchen — die Thränen stürzten der kleinen Marie aus den Augen. — Ach, rief sie, sich zu dem Nußknacker wendend, ach, lieber Herr Droßelmeier, was will ich nicht alles thun, um Sie zu retten; aber es ist doch sehr hart! — Nußknacker sah indessen so weinerlich aus, daß Marie, da es überdem ihr war, als sähe sie Mausekönigs sieben Rachen geöffnet, den unglücklichen Jüngling zu verschlingen, alles aufzuopfern beschloß. Alle Zuckerpüppchen setzte sie daher Abends, wie zuvor, das Zuckerwerk an die Leiste des Schranks. Sie küßte

den Schäfer, die Schäferin, die Lämmerchen, und holte auch zuletzt ihren Liebling, das kleine rothbäckige Kindlein von Dragant aus dem Winkel, welches sie jedoch ganz hinterwärts stellte. Pachter Feldkümmel und die Jungfrau von Orleans mußten in die erste Reihe. „Nein das ist zu arg, rief die Medizinalräthin am andern Morgen. Es muß durchaus eine große garstige Maus in dem Glasschrank hausen, denn alle schöne Zuckerpüppchen der armen Marie sind zernagt und zerbissen.“ Marie konnte sich zwar der Thränen nicht enthalten, sie lächelte aber doch bald wieder, denn sie dachte: Was thuts, ist doch Nußknacker gerettet. Der Medizinalrath sagte am Abend, als die Mutter dem Obergerichtsrath von dem Unfug erzählte, den eine Maus im Glasschrank der Kinder treibe: es ist doch aber abscheulich, daß wir die fatale Maus nicht vertilgen können, die im Glasschrank so ihr Wesen treibt,

und der armen Marie alles Zuckerwerk weg-frißt. „Ey, fiel Fritz ganz lustig ein: Der Becker unten hat einen ganz vortrefflichen grauen Legationsrath, den will ich heraufholen. Er wird dem Dinge bald ein Ende machen, und der Maus den Kopf abbeißen, ist sie auch die Frau Mauserinks selbst, oder ihr Sohn, der Mausekönig.“ Und, fuhr die Medizinalräthin lachend fort, auf Stühle und Tische herumspringen, und Gläser und Tassen herabwerfen und tausend andern Schaden anrichten. „Ach nein doch, erwiederte Fritz, Beckers Legationsrath ist ein geschickter Mann, ich möchte nur so zierlich auf dem spitzen Dach gehen können, wie er.“ „Nur keinen Kater zur Nachtzeit,“ bat Luise, die keine Katzen leiden konnte. „Eigentlich, sprach der Medizinalrath, eigentlich hat Fritz Recht, indessen können wir ja auch eine Falle aufstellen, haben wir denn keine?“ — Die kann uns Pathe

Droßelmeier am besten machen, der hat sie ja erfunden," rief Fritz. Alle lachten, und auf die Versicherung der Medizinalräthin, daß keine Falle im Hause sey, verkündete der Obergerichtsrath, daß er mehrere dergleichen besitze, und ließ wirklich zur Stunde eine ganz vortreffliche Mausfalle von Hause herbeiholen. Dem Fritz und der Marie ging nun des Pathen Mährchen von der harten Nuß ganz lebendig auf. Als die Köchin den Speck röstete, zitterte und bebte Marie, und sprach ganz erfüllt von dem Mährchen und den Wunderdingen darin, zur wohlbekannten Dore: „Ach Frau Königin, hüten Sie sich doch nur vor der Frau Mauserinks und ihrer Familie." Fritz hatte aber seinen Säbel gezogen, und sprach: ja die sollten nur kommen, denen wollt' ich eins auswischen. Es blieb aber alles unter und auf dem Heerde ruhig. Als nun der Obergerichtsrath den Speck an ein feines Fädchen band,

und leise, leise die Falle an den Glasschrank setzte, da rief Fritz: Nimm Dich in Acht, Pathe Uhrmacher, daß Dir Mausekönig keinen Possen spielt. — Ach wie ging es der armen Marie in der folgenden Nacht! Eiskalt tupfte es auf ihrem Arm hin und her, und rauh und ekelhaft legte es sich an ihre Wange, und piepte und quiekte ihr ins Ohr. — Der abscheuliche Mauskönig saß auf ihrer Schulter, und blutroth geiferte es aus den sieben geöffneten Rachen, und mit den Zähnen knatternd und knirrschend zischte er der vor Grauen und Schreck erstarrten Marie ins Ohr: „Zisch aus — zisch aus, geh' nicht ins Haus — geh' nicht zum Schmaus — werd' nicht gefangen — zisch aus — gieb heraus, gieb heraus, Deine Bilderbücher all, Dein Kleidchen dazu, sonst hast keine Ruh — magst's nur wissen, Nußknackerlein wirst sonst missen, der wird zerbissen — hi hi — pi pi — quiek quiek!" — Nun

war Marie voll Jammer und Betrübniß — sie sah ganz blaß und verstört aus, als die Mutter am andern Morgen sagte: Die böse Maus hat sich noch nicht gefangen, so daß die Mutter in dem Glauben, daß Marie um ihr Zuckerwerk traure, und sich überdem vor der Maus fürchte, hinzufügte: „Aber sey nur ruhig, liebes Kind, die böse Maus wollen wir schon vertreiben. Helfen die Fallen nichts, so soll Fritz seinen grauen Legationsrath herbeibringen." Kaum befand sich Marie im Wohnzimmer allein, als sie vor den Glasschrank trat, und schluchzend also zum Nußknacker sprach: Ach mein lieber guter Herr Droßelmeier, was kann ich armes unglückliches Mädchen für Sie thun? — Gäb ich nun auch alle meine Bilderbücher, ja selbst mein schönes neues Kleidchen, das mir der heilige Christ einbescheert hat, dem abscheulichen Mausekönig zum Zerbeißen her, wird er denn

nicht doch noch immer mehr verlangen, so daß ich zuletzt nichts mehr haben werde, und er gar mich selbst statt Ihrer zerbeißen wollen wird? — O ich armes Kind, was soll ich denn nun thun — was soll ich denn nun thun? — Als die kleine Marie so jammerte und klagte, bemerkte sie, daß dem Nußknacker von jener Nacht her ein großer Blutfleck am Halse sitzen geblieben war. Seit der Zeit, daß Marie wußte, wie ihr Nußknacker eigentlich der junge Droßelmeier, des Obergerichtsraths Neffe sey, trug sie ihn nicht mehr auf dem Arm, und herzte und küßte ihn nicht mehr, ja sie mochte ihn aus einer gewissen Scheu gar nicht einmal viel anrühren; jetzt nahm sie ihn aber sehr behutsam aus dem Fache, und fing an, den Blutfleck am Halse mit ihrem Schnupftuch abzureiben. Aber wie ward ihr, als sie plötzlich fühlte, daß Nußknackerlein in ihrer Hand erwarmte, und sich zu regen begann.

Schnell setzte sie ihn wieder ins Fach, da wakkelte das Mündchen hin und her, und mühsam lispelte Nußknackerlein: Ach, wertheste Demoiselle Stahlbaum — vortreffliche Freundin, was verdanke ich Ihnen alles — Nein, kein Bilderbuch, kein Christkleidchen sollen Sie für mich opfern — schaffen Sie nur ein Schwerdt — ein Schwerdt, für das übrige will ich sorgen, mag er — Hier ging dem Nußknacker die Sprache aus, und seine erst zum Ausdruck der innigsten Wehmuth beseelten Augen wurden wieder starr und leblos. Marie empfand gar kein Grauen, vielmehr hüpfte sie vor Freuden, da sie nun ein Mittel wußte, den Nußknacker ohne weitere schmerzhafte Aufopferungen zu retten. Aber wo nun ein Schwerdt für den Kleinen hernehmen? — Marie beschloß, Fritzen zu Rathe zu ziehen, und erzählte ihm Abends, als sie, da die Eltern ausgegangen, einsam in der Wohnstube

am Glasschrank saßen, alles, was ihr mit dem Nußknacker und dem Mausekönig widerfahren, und worauf es nun ankomme, den Nußknacker zu retten. Ueber nichts wurde Fritz nachdenklicher, als darüber, daß sich, nach Mariens Bericht, seine Husaren in der Schlacht so schlecht genommen haben sollten. Er frug noch einmal sehr ernst, ob es sich wirklich so verhalte, und nachdem es Marie auf ihr Wort versichert, so ging Fritz schnell nach dem Glasschrank, hielt seinen Husaren eine pathetische Rede, und schnitt dann, zur Strafe ihrer Selbstsucht und Feigheit, einem nach dem andern das Feldzeichen von der Mütze, und untersagte ihnen auch, binnen einem Jahr den Gardehusarenmarsch zu blasen. Nachdem er sein Strafamt vollendet, wandte er sich wieder zu Marien, sprechend: „Was den Säbel betrifft, so kann ich dem Nußknacker helfen, da ich einen alten Obristen von den Cürassiers

gestern mit Pension in Ruhestand versetzt habe, der folglich seinen schönen scharfen Säbel nicht mehr braucht." Besagter Obrister verzehrte die ihm von Fritzen angewiesene Pension in der hintersten Ecke des dritten Faches. Dort wurde er hervorgeholt, ihm der in der That schmucke silberne Säbel abgenommen, und dem Nußknacker umgehängt.

Vor bangem Grauen konnte Marie in der folgenden Nacht nicht einschlafen, es war ihr um Mitternacht so, als höre sie im Wohnzimmer ein seltsames Rumoren, Klirren und Rauschen. — Mit einem Mal ging es: Quiek! — Der Mausekönig! der Mausekönig! rief Marie, und sprang voll Entsetzen aus dem Bette. Alles blieb still; aber bald klopfte es leise, leise an die Thüre, und ein feines Stimmchen ließ sich vernehmen: „Allerbeste Demoiselle Stahlbaum, machen Sie nur getrost auf — gute fröhliche Botschaft!" Marie

erkannte die Stimme des jungen Droßelmeier, warf ihr Röckchen über, und öffnete flugs die Thüre. Nußknackerlein stand draußen, das blutige Schwerdt in der rechten, ein Wachslichtchen in der linken Hand. So wie er Marien erblickte, ließ er sich auf ein Knie nieder, und sprach also: „Ihr, o Dame! seid es allein, die mich mit Rittermuth stählte, und meinem Arme Kraft gab, den Uebermüthigen zu bekämpfen, der es wagte, Euch zu höhnen. Ueberwunden liegt der verrätherische Mausekönig und wälzt sich in seinem Blute! — Wollet, o Dame! die Zeichen des Sieges aus der Hand Euers Euch bis in dem Tod ergebenen Ritters anzunehmen nicht verschmähen! Damit streifte Nußknackerchen die sieben goldnen Kronen des Mausekönigs, die er auf den linken Arm heraufgestreift hatte, sehr geschickt herunter, und überreichte sie Marien, welche sie voller Freude annahm. Nußknacker stand

auf, und fuhr also fort: Ach meine allerbeste Demoiselle Stahlbaum, was könnte ich in diesem Augenblick, da ich meinen Feind überwunden, Sie für herrliche Dinge schauen lassen, wenn Sie die Gewogenheit hätten, mir nur ein Paar Schrittchen zu folgen! — O thun Sie es — thun Sie es, beste Demoiselle! —

Das Puppenreich.

Ich glaube, keins von Euch, ihr Kinder, hätte auch nur einen Augenblick angestanden, dem ehrlichen gutmüthigen Nußknacker, der nie Böses im Sinn haben konnte, zu folgen. Marie that dies um so mehr, da sie wohl wußte, wie sehr sie auf Nußknackers Dankbarkeit Anspruch machen könne, und überzeugt war, daß er Wort halten, und viel Herrliches ihr zeigen werde. Sie sprach daher: „Ich gehe mit Ihnen, Herr Droßelmeier, doch muß es nicht weit seyn, und nicht lange dauern, da

ich ja noch gar nicht ausgeschlafen habe.“ Ich wähle deshalb, erwiederte Nußknacker, den nächsten, wiewohl etwas beschwerlichen Weg. Er schritt voran, Marie ihm nach, bis er vor dem alten mächtigen Kleiderschrank auf dem Hausflur stehen blieb. Marie wurde zu ihrem Erstaunen gewahr, daß die Thüren dieses sonst wohl verschlossenen Schranks offen standen, so daß sie deutlich des Vaters Reisefuchspelz erblickte, der ganz vorne hing. Nußknacker kletterte sehr geschickt an den Leisten und Verzierungen herauf, bis er die große Troddel, die an einer dicken Schnur befestigt, auf dem Rücktheile jenes Pelzes hing, erfassen konnte. So wie Nußknacker diese Troddel stark anzog, ließ sich schnell eine sehr zierliche Treppe von Zedernholz durch den Pelzermel herab. „Steigen Sie nur gefälligst aufwärts, theuerste Demoiselle,“ rief Nußknacker. Marie that es, aber kaum war sie durch den Ermel gestie-

gen, kaum sah sie zum Kragen heraus, als ein blendendes Licht ihr entgegenstrahlte, und sie mit einem Mal auf einer herrlich duftenden Wiese stand, von der Millionen Funken, wie blinkende Edelsteine empor strahlten. „Wir befinden uns auf der Candiswiese, sprach Nußknacker, wollen aber alsbald jenes Thor passiren. Nun wurde Marie, indem sie aufblickte, erst das schöne Thor gewahr, welches sich nur wenige Schritte vorwärts auf der Wiese erhob. Es schien ganz von weiß, braun und rosinfarben gesprenkelten Marmor erbaut zu seyn, aber als Marie näher kam, sah sie wohl, daß die ganze Masse aus zusammengebackenen Zuckermandeln und Rosinen bestand, weshalb denn auch, wie Nußknacker versicherte, das Thor, durch welches sie nun durchgingen, das Mandeln= und Rosinenthor hieß. Gemeine Leute hießen es sehr unziemlich, die Studentenfutterpforte. Auf einer herausge=

bauten Gallerie dieses Thors, augenscheinlich aus Gerstenzucker, machten sechs in rothe Wämserchen gekleidete Aeffchen die allerschönste Janitscharenmusik, die man hören konnte, so daß Marie kaum bemerkte, wie sie immer weiter, weiter auf bunten Marmorfliesen, die aber nichts anders waren, als schön gearbeitete Morschellen, fortschritt. Bald umwehten sie die süßesten Gerüche, die aus einem wunderbaren Wäldchen strömten, das sich von beiden Seiten aufthat. In dem dunklen Laube glänzte und funkelte es so hell hervor, daß man deutlich sehen konnte, wie goldne und silberne Früchte an buntgefärbten Stengeln herabhingen, und Stamm und Aeste sich mit Bändern und Blumensträußen geschmückt hatten, gleich fröhlichen Brautleuten und lustigen Hochzeitgästen. Und wenn die Orangendüfte sich wie wallende Zephyre rührten, da saus'te es in den Zweigen und Blättern, und das

Rauschgold knitterte und knatterte, daß es klang wie jubelnde Musik, nach der die funkelnden Lichterchen hüpfen und tanzen mußten. „Ach wie schön ist es hier, rief Marie ganz seelig und entzückt. Wir sind im Weihnachtswalde, beste Demoiselle, sprach Nußknackerlein. „Ach, fuhr Marie fort, dürft' ich hier nur etwas verweilen, o es ist ja hier gar zu schön." Nußknacker klatschte in die kleinen Händchen und sogleich kamen einige kleine Schäfer und Schäferinnen, Jäger und Jägerinnen herbei, die so zart und weiß waren, daß man hätte glauben sollen, sie wären von purem Zucker und die Marie, unerachtet sie im Walde umher spazierten, noch nicht bemerkt hatte. Sie brachten einen allerliebsten ganz goldnen Lehnsessel herbei, legten ein weißes Kissen von Regliße darauf, und luden Marien sehr höflich ein, sich darauf niederzulassen. Kaum hatte sie es gethan, als Schä-

ser und Schäferinnen ein sehr artiges Ballet tanzten, wozu die Jäger ganz manierlich bliesen, dann verschwanden sie aber alle in dem Gebüsch. „Verzeihen Sie, sprach Nußknacker, verzeihen Sie, wertheste Demoiselle Stahlbaum, daß der Tanz so miserabel ausfiel, aber die Leute waren alle von unserm Drathballet, die können nichts anders machen als immer und ewig dasselbe: und daß die Jäger so schläfrig und flau dazu bliesen, das hat auch seine Ursachen. Der Zuckerkorb hängt zwar über ihrer Nase in den Weihnachtsbäumen, aber etwas hoch! — Doch wollen wir nicht was weniges weiter spatzieren? „Ach es war doch alles recht hübsch und mir hat es sehr wohl gefallen! so sprach Marie, indem sie aufstand und dem voranschreitenden Nußknacker folgte. Sie gingen entlang eines süß rauschenden, flüsternden Baches, aus dem nun eben all' die herrlichen Wohlgerüche zu duf-

ten schienen, die den ganzen Wald erfüllten. Es ist der Orangenbach, sprach Nußknacker auf Befragen, doch seinen schönen Duft ausgenommen, gleicht er nicht an Größe und Schönheit dem Limonadenstrom, der sich gleich ihm in den Mandelmilchsee ergießt. In der That vernahm Marie bald ein stärkeres Plätschern und Rauschen und erblickte den breiten Limonadenstrom, der sich in stolzen isabellfarbenen Wellen zwischen gleich grün glühenden Karfunkeln leuchtendem Gesträuch fortkräuselte. Eine ausnehmend frische, Brust und Herz stärkende Kühlung wogte aus dem herrlichen Wasser. Nicht weit davon schleppte sich mühsam ein dunkelgelbes Wasser fort, das aber ungemein süße Düfte verbreitete und an dessen Ufer allerlei sehr hübsche Kinderchen saßen, welche kleine dicke Fische angelten und sie alsbald verzehrten. Näher gekommen, bemerkte Marie, daß diese Fische aussahen

wie Lampertsnüsse. In einiger Entfernung lag ein sehr nettes Dörfchen an diesem Strome, Häuser, Kirche, Pfarrhaus, Scheuern, alles war dunkelbraun, jedoch mit goldenen Dächern geschmückt, auch waren viele Mauern so bunt gemahlt, als seyen Citronat und Mandelkerne darauf geklebt. „Das ist Pfefferkuchheim, sagte Nußknacker, welches am Honigstrome liegt, es wohnen ganz hübsche Leute darin, aber sie sind meistens verdrießlich, weil sie sehr an Zahnschmerzen leiden, wir wollen daher nicht erst hineingehen. In dem Augenblick bemerkte Marie ein Städtchen, das aus lauter bunten durchsichtigen Häusern bestand und sehr hübsch anzusehen war. Nußknacker ging geradezu darauf los und nun hörte Marie ein tolles lustiges Getöse und sah wie tausend niedliche kleine Leutchen viele hoch bepackte Wagen, die auf dem Markte hielten, untersuchten und abzupacken im Begriff stan-

den. Was sie aber hervorbrachten, war anzusehen wie buntes gefärbtes Papier und wie Chokolade-Tafeln. „Wir sind in Bonbonshausen, sagte Nußknacker, eben ist eine Sendung aus dem Papierlande und vom Chokoladen-Könige angekommen.“ Die armen Bonbonshäuser wurden neulich von der Armee des Mücken-Admirals hart bedroht, deshalb überziehen sie ihre Häuser mit den Gaben des Papierlandes und führen Schanzen auf, von den tüchtigen Werkstücken, die ihnen der Chokaden-König sandte. Aber beste Demoiselle Stahlbaum, nicht alle kleinen Städte und Dörfer dieses Landes wollen wir besuchen — zur Hauptstadt — zur Hauptstadt! — Rasch eilte Nußknacker vorwärts und Marie voller Neugierde ihm nach. Nicht lange dauerte es, so stieg ein herrlicher Rosenduft auf und alles war wie von einem sanften hinhauchenden Rosenschimmer umflossen. Marie be-

merkte, daß dies der Wiederschein eines rosenroth glänzenden Wassers war, das in kleinen rosasilbernen Wellchen vor ihnen her wie in wunderlieblichen Tönen und Melodien plätscherte und rauschte. Auf diesem anmuthigen Gewässer, das sich immer mehr und mehr wie ein großer See ausbreitete, schwammen sehr herrliche silberweiße Schwäne mit goldnen Halsbändern, und sangen mit einander um die Wette die hübschesten Lieder, wozu diamantne Fischlein aus den Rosenfluthen auf- und niedertauchten wie im lustigen Tanze. „Ach, rief Marie ganz begeistert aus, ach das ist der See, wie ihn Pathe Droßelmeier mir einst machen wollte, wirklich, und ich selbst bin das Mädchen, das mit den lieben Schwänchen kosen wird.“ Nußknackerlein lächelte so spöttisch, wie es Marie noch niemals an ihm bemerkt hatte und sprach dann: So etwas kann denn doch wohl der

Onkel niemals zu Stande bringen; Sie selbst viel eher, liebe Demoiselle Stahlbaum, doch lassen Sie uns darüber nicht grübeln, sondern vielmehr über den Rosensee hinüber nach der Hauptstadt schiffen.

Die Hauptstadt.

Nußknackerlein klatschte abermals in die kleinen Händchen, da fing der Rosensee an stärker zu rauschen, die Wellen plätscherten höher auf, und Marie nahm wahr, wie aus der Ferne ein aus lauter bunten, sonnenhell funkelnden Edelsteinen geformter Muschelwagen, von zwei goldschuppigen Delphinen gezogen, sich nahte. Zwölf kleine allerliebste Mohren mit Mützchen und Schürzchen, aus glänzenden Kolibrifedern gewebt, sprangen ans Ufer und trugen erst Marien, dann Nußknackern sanft über die Wellen gleitend, in den Wagen, der sich alsbald durch den See fortbewegte.

wegte. Ei wie war das so schön, als Marie im Muschelwagen, von Rosenduft umhaucht, von Rosenwellen umflossen, so dahin fuhr. Die beiden goldschuppigen Delphine erhoben ihre Nüstern und spritzten krystallene Strahlen hoch in die Höhe, und wie die in flimmernden und funkelnden Bogen niederfielen, da war es, als sängen zwei holde feine Silberstimmchen: Wer schwimmt auf rosigem See? — die Fee! Mücklein! bim bim Fischlein, sim sim — Schwäne! Schwa schwa, Goldvogel! trarah, Wellen-Ströme, — rührt Euch, klinget, singet, wehet, spähet — Feelein, Feelein kommt gezogen; Rosenwogen, wühlet, kühlet, spület — spült hinan — hinan!" — Aber die zwölf kleinen Mohren, die hinten auf den Muschelwagen aufgesprungen waren, schienen das Gesinge der Wasserstrahlen ordentlich übel zu nehmen, denn sie schüttelten ihre Sonnenschirme so sehr, daß die

Dattelblätter, aus denen sie geformt waren, durcheinander knitterten und knatterten, und dabei stampften sie mit den Füßen einen ganz seltsamen Takt und sangen: Klapp und klipp und klipp und klapp, auf und ab — Mohren-reigen darf nicht schweigen; rührt Euch Fische — rührt Euch Schwäne; dröhne Muschelwagen, dröhne, klapp und klipp und klipp und klapp und auf und ab! — „Mohren sind gar lustige Leute, sprach Nußknacker etwas betreten, aber sie werden mir den ganzen See rebellisch machen.“ In der That ging auch bald ein sinnverwirrendes Getöse wunderbarer Stimmen los, die in See und Luft zu schwimmen schienen, doch Marie achtete dessen nicht, sondern sah in die duftenden Rosenwellen, aus deren jeder ihr ein solches anmuthiges Mädchenantlitz entgegenlächelte. „Ach, rief sie freudig, indem sie die kleinen Händchen zusammenschlug: Ach schauen Sie

nur, lieber Herr Droßelmeier! Da unten ist die Prinzessin Pirlipat, die lächelt mich an so wunderhold. — Ach schauen Sie doch nur, lieber Herr Droßelmeier! — Nußknacker seufzte aber fast kläglich und sagte: O beste Demoiselle Stahlbaum, das ist nicht die Prinzessin Pirlipat, das sind Sie und immer nur Sie selbst, immer nur ihr eignes holdes Antlitz, das so lieb aus jeder Rosenwelle lächelt. Da fuhr Marie schnell mit dem Kopf zurück, schloß die Augen fest zu und schämte sich sehr. In demselben Augenblick wurde sie auch von den zwölf Mohren aus dem Muschelwagen gehoben und an das Land getragen. Sie befand sich in einem kleinen Gebüsch, das beinahe noch schöner war als der Weihnachtswald, so glänzte und funkelte alles darin, vorzüglich waren aber die seltsamen Früchte zu bewundern, die an allen Bäumen hingen, und nicht allein seltsam gefärbt waren, son-

dern auch ganz wunderbar dufteten. „Wir sind im Confiturenhain, sprach Nußknacker, aber dort ist die Hauptstadt. Was erblickte Marie nun! Wie werd' ich es denn anfangen, Euch, ihr Kinder die Schönheit und Herrlichkeit der Stadt zu beschreiben, die sich jezt breit über einen reichen Blumenanger hin vor Mariens Augen aufthat. Nicht allein daß Mauern und Thürme in den herrlichsten Farben prangten, so war auch wohl, was die Form der Gebäude anlangt, gar nichts ähnliches auf Erden zu finden. Denn statt der Dächer hatten die Häuser zierlich geflochtene Kronen aufgesetzt, und die Thürme sich mit dem zierlichsten buntesten Laubwerk gekränzt, das man nur sehen kann. Als sie durch das Thor, welches so aussah, als sey es von lauter Makronen und überzuckerten Früchten erbaut, gingen, präsentirten silberne Soldaten das Gewehr und ein Männlein in einem bro-

katnen Schlafrock warf sich dem Nußknacker um den Hals mit den Worten: Willkommen bester Prinz, willkommen in Confektburg! Marie wunderte sich nicht wenig, als sie merkte, daß der junge Droßelmeier von einem sehr vornehmen Mann als Prinz anerkannt wurde. Nun hörte sie aber so viel feine Stimmchen durcheinander toben, solch ein Gejuchze und Gelächter, solch ein Spielen und Singen, daß sie an nichts anders denken konnte, sondern nur gleich Nußknackerchen frug, was denn das zu bedeuten habe? O beste Demoiselle Stahlbaum, erwiederte Nußknacker; das ist nichts Besonders, Confektburg ist eine volkreiche lustige Stadt, da gehts alle Tage so her, kommen Sie aber nur gefälligst weiter." Kaum waren sie einige Schritte gegangen, als sie auf den großen Marktplatz kamen, der den herrlichsten Anblick gewährte. Alle Häuser rings umher waren von durch-

brochener Zuckerarbeit, Gallerie über Gallerie gethürmt, in der Mitte stand ein hoher überzuckerter Baumkuchen als Obelisk und um ihn her sprüzten vier sehr künstliche Fontainen, Orsade, Limonade und andere herrliche süße Getränke in die Lüfte; und in dem Becken sammelte sich lauter Kreme, den man gleich hätte auslöffeln mögen. Aber hübscher als alles das, waren die allerliebsten kleinen Leutchen, die sich zu Tausenden Kopf an Kopf durcheinander drängten und juchzten und lachten und scherzten und sangen, kurz jenes lustige Getöse erhoben, das Marie schon in der Ferne gehört hatte. Da gab es schön gekleidete Herren und Damen, Armenier und Griechen, Juden und Tyroler, Offiziere und Soldaten, und Prediger und Schäfer und Hanswürste, kurz alle nur mögliche Leute, wie sie in der Welt zu finden sind. An der einen Ecke wurde größer der Tumult, das

Volk strömte auseinander, denn eben ließ sich der Großmogul auf einem Palankin vorübertragen, begleitet von drei und neunzig Großen des Reichs und siebenhundert Sklaven. Es begab sich aber, daß an der andern Ecke die Fischerzunft, an fünfhundert Köpfe stark, ihren Festzug hielt und übel war es auch, daß der türkische Großherr gerade den Einfall hatte, mit dreitausend Janitscharen über den Markt spatzieren zu reiten, wozu noch der große Zug aus dem unterbrochenen Opferfeste kam, der mit klingendem Spiel und dem Gesange: Auf danket der mächtigen Sonne, gerade auf den Baumkuchen zu wallte. Das war ein Drängen und Stoßen und Treiben und Gequieke! — Bald gab es auch viel Jammergeschrei, denn ein Fischer hatte im Gedränge einem Bramin den Kopf abgestoßen und der Großmogul wäre beinahe von einem Hanswurst überrannt worden. Toller

und toller wurde der Lärm und man fing bereits an sich zu stoßen und zu prügeln, als der Mann im brokatnen Schlafrock, der am Thor den Nußknacker als Prinz begrüßt hatte, auf den Baumkuchen kletterte, und nachdem eine sehr hell klingende Glocke dreimal angezogen worden, dreimal laut rief: Conditor! Conditor! — Conditor! — Sogleich legte sich der Tumult, ein jeder suchte sich zu behelfen wie er konnte, und nachdem die verwickelten Züge sich entwickelt hatten, der besudelte Großmogul abgebürstet, und dem Bramin der Kopf wieder aufgesetzt worden, ging das vorige lustige Getöse aufs neue los. „Was bedeutet das mit dem Conditor, guter Herr Droßelmeier," frug Marie. „Ach beste Demoiselle Stahlbaum, erwiederte Nußknacker: Conditor wird hier eine unbekannte, aber sehr grauliche Macht genannt, von der man glaubt, daß sie aus dem Menschen machen könne was

sie wolle; es ist das Verhängniß, welches über dies kleine lustige Volk regiert, und sie fürchten dieses so sehr, daß durch die bloße Nennung des Namens der größte Tumult gestillt werden kann, wie es eben der Herr Bürgermeister bewiesen hat. Ein jeder denkt dann nicht mehr an irdisches, an Rippenstöße und Kopfbeulen, sondern geht in sich und spricht: Was ist der Mensch und was kann aus ihm werden? — Eines lauten Rufs der Bewunderung, ja des höchsten Erstaunens konnte sich Marie nicht enthalten, als sie jezt mit einem mal vor einem in rosenrothem Schimmer hell leuchtenden Schlosse mit hundert luftigen Thürmen stand. Nur hin und wieder waren reiche Bouquets von Veilchen, Narzissen, Tulpen, Levkoyen auf die Mauern gestreut, deren dunkelbrennende Farben nur die blendende, ins Rosa spielende Weiße des Grundes erhöhten. Die große Kuppel des

Mittel-Gebäudes, so wie die pyramidenförmigen Dächer der Thürme waren mit tausend golden und silbern funkelnden Sternlein besäet. „Nun sind wir vor dem Marzipanschloß, sprach Nußknacker. Marie war ganz verloren in dem Anblick des Zauberpallastes, doch entging es ihr nicht, daß das Dach eines großen Thurmes gänzlich fehlte, welches kleine Männerchen, die auf einem von Zimtstangen erbauten Gerüste standen, wiederherstellen zu wollen schienen." Noch ehe sie den Nußknakker darum befragte, fuhr dieser fort. „Vor kurzer Zeit drohte diesem schönen Schloß arge Verwüstung, wo nicht gänzlicher Untergang. Der Riese Leckermaul kam des Weges gegangen, biß schnell das Dach jenes Thurmes herunter und nagte schon an der großen Kuppel, die Confektbürger brachten ihm aber ein ganzes Stadtviertel, so wie einen ansehnlichen Theil des Confiturenhains als Tribut, wo-

mit er sich abspeisen ließ und weiter ging."
In dem Augenblick ließ sich eine sehr angenehme sanfte Musik hören, die Thore des Schlosses öffneten sich und es traten zwölf kleine Pagen heraus mit angezündeten Gewürznelkstengeln, die sie wie Fackeln in den kleinen Händchen trugen. Ihre Köpfe bestanden aus einer Perle, die Leiber aus Rubinen und Smaragden und dazu gingen sie auf sehr schön aus purem Gold gearbeiteten Füßchen einher. Ihnen folgten vier Damen, beinahe so groß als Mariens Klärchen, aber so über die Maßen herrlich und glänzend geputzt, daß Marie nicht einen Augenblick in ihnen die gebornen Prinzessinnen verkannte. Sie umarmten den Nußknacker auf das zärtlichste und riefen dabei wehmüthig freudig: O mein Prinz! — mein bester Prinz! — o mein Bruder! Nußknacker schien sehr gerührt, er wischte sich die sehr häufigen

Thränen aus den Augen, ergriff dann Marien bei der Hand und sprach pathetisch: „Dies ist die Demoiselle Marie Stahlbaum, die Tochter eines sehr achtungswerthen Medizinalrathes, und die Retterin meines Lebens! Warf sie nicht den Pantoffel zur rechten Zeit, verschaffte sie mir nicht den Säbel des pensionirten Obristen, so läg ich, zerbissen von dem fluchwürdigen Mausekönig, im Grabe. — O! dieser Demoiselle Stahlbaum, gleicht ihr wohl Pirlipat, obschon sie eine geborne Prinzessin ist, an Schönheit, Güte und Tugend? — Nein, sag ich, nein!" Alle Damen riefen: Nein! und fielen der Marie um den Hals und riefen schluchzend: O Sie edle Retterin des geliebten prinzlichen Bruders — vortreffliche Demoiselle Stahlbaum! — Nun geleiteten die Damen Marien und den Nußknacker in das Innere des Schlosses, und zwar in einen Saal, dessen Wände aus lau-

ter farbig funkelnden Krystallen bestanden. Was aber vor allem übrigen der Marie so wohl gefiel, waren die allerliebsten kleinen Stühle, Tische, Comoden, Sekretairs u. s. w. die rings herum standen, und die alle von Zedern- oder Brasilienholz mit darauf gestreuten goldnen Blumen verfertigt waren. Die Prinzessinnen nöthigten Marien und den Nußknacker zum Sitzen, und sagten, daß sie sogleich selbst ein Mahl bereiten wollten. Nun holten sie eine Menge kleiner Töpfchen und Schüsselchen von dem feinsten japanischen Porzellain, Löffel, Messer und Gabeln, Reibeisen, Kasserollen und andere Küchenbedürfnisse von Gold und Silber herbei. Dann brachten sie die schönsten Früchte und Zuckerwerk, wie es Marie noch niemals gesehen hatte, und fingen an, auf das zierlichste mit den kleinen schneeweißen Händchen die Früchte auszupressen, das Gewürz zu stoßen, die Zuckermandeln zu

reiben, kurz so zu wirthschaften, daß Marie wohl einsehen konnte, wie gut sich die Prinzessinnen auf das Küchenwesen verstanden, und was das für ein köstliches Mahl geben würde. Im lebhaften Gefühl, sich auf dergleichen Dinge ebenfalls recht gut zu verstehen, wünschte sie heimlich, bei dem Geschäft der Prinzessinnen selbst thätig seyn zu können. Die schönste von Nußknackers Schwestern, als ob sie Mariens geheimen Wunsch errathen hätte, reichte ihr einen kleinen goldnen Mörser mit den Worten hin: „O süße Freundin, theure Retterin meines Brudes, stoße eine Wenigkeit von diesem Zuckerkandel!“ Als Marie nun so wohlgemuth in den Mörser stieß, daß er gar anmuthig und lieblich, wie ein hübsches Liedlein ertönte, fing Nußknacker an sehr weitläuftig zu erzählen, wie es bei der grausenvollen Schlacht zwischen seinem und des Mausekönigs Heer ergangen, wie er der

Feigheit seiner Truppen halber geschlagen worden, wie dann der abscheuliche Mausekönig ihn durchaus zerbeißen wollen, und Marie deshalb mehrere seiner Unterthanen, die in ihre Dienste gegangen, aufopfern müssen u. s. w. Marien war es bei dieser Erzählung, als klängen seine Worte, ja selbst ihre Mörserstöße, immer ferner und unvernehmlicher, bald sah sie silberne Flöre wie dünne Nebelwolken aufsteigen, in denen die Prinzessinnen — die Pagen, der Nußknacker, ja sie selbst schwammen — ein seltsames Singen und Schwirren und Summen ließ sich vernehmen, das wie in die Weite hin verrauschte; nun hob sich Marie wie auf steigenden Wellen immer höher und höher — höher und höher — höher und höher —

Beschluß.

Prr — Puff ging es! — Marie fiel herab aus unermeßlicher Höhe. — Das war

ein Ruck! — Aber gleich schlug sie auch die Augen auf, da lag sie in ihrem Bettchen, es war heller Tag, und die Mutter stand vor ihr, sprechend: „Aber wie kann man auch so lange schlafen, längst ist das Frühstück da!" Du merkst es wohl, versammeltes, höchst verehrliches Publikum, daß Marie ganz betäubt von all den Wunderdingen, die sie gesehen, endlich im Saal des Marzipanschlosses eingeschlafen war, und daß die Mohren, oder die Pagen, oder gar die Prinzessinnen selbst, sie zu Hause getragen, und ins Bette gelegt hatten. „O Mutter, liebe Mutter, wo hat mich der junge Herr Droßelmeier diese Nacht überall hingeführt, was habe ich alles Schönes gesehen!" Nun erzählte sie alles beinahe so genau, wie ich es so eben erzählt habe, und die Mutter sah sie ganz verwundert an. Als Marie geendet, sagte die Mutter: Du hast einen langen, sehr schönen Traum gehabt, liebe Ma-

rie, aber schlag Dir das Alles nur aus dem Sinn. Marie bestand hartnäckig darauf, daß sie nicht geträumt, sondern alles wirklich gesehen habe, da führte die Mutter sie an den Glasschrank, nahm den Nußknacker, der, wie gewöhnlich, im dritten Fache stand, heraus, und sprach: Wie kannst Du, Du albernes Mädchen, nur glauben, daß diese Nürnberger Holzpuppe Leben und Bewegung haben kann. „Aber liebe Mutter, fiel Marie ein, ich weiß es ja wohl, daß der kleine Nußknacker, der junge Herr Droßelmeier aus Nürnberg, Pathe Droßelmeiers Neffe ist.“ Da brachen Beide, der Medizinalrath und die Medizinalräthin in ein schallendes Gelächter aus. „Ach, fuhr Marie beinah weinend fort: nun lachst Du gar meinen Nußknacker aus, lieber Vater! und er hat doch von Dir sehr gut gesprochen, denn als wir im Marzipanschloß ankamen, und er mich seinen Schwestern, den Prinzes-

stimmen, vorstellte, sagte er, Du seyst ein sehr achtungswerther Medizinalrath!" — Noch stärker wurde das Gelächter, in das auch Luise, ja sogar Fritz einstimmte. Da lief Marie ins andere Zimmer, holte schnell aus ihrem kleinen Kästchen die sieben Kronen des Mausekönigs herbei, und überreichte sie der Mutter mit den Worten: „Da sieh nur, liebe Mutter, das sind die sieben Kronen des Mausekönigs, die mir in voriger Nacht der junge Herr Droßelmeier zum Zeichen seines Sieges überreichte." Voll Erstaunen betrachtete die Medizinalräthin die kleinen Krönchen, die von einem ganz unbekannten aber sehr funkelnden Metall so sauber gearbeitet waren, als hätten Menschenhände das unmöglich vollbringen können. Auch der Medizinalrath konnte sich nicht satt sehen an den Krönchen, und Beide, Vater und Mutter, drangen sehr ernst in Marien, zu gestehen, wo sie

die Krönchen her habe? Sie konnte ja aber nur bei dem, was sie gesagt, stehen bleiben, und als sie nun der Vater hart anließ, und sie sogar eine kleine Lügnerin schalt, da fing sie an heftig zu weinen, und klagte: Ach ich armes Kind, ich armes Kind! was soll ich denn nun sagen! In dem Augenblick ging die Thüre auf. Der Obergerichtsrath trat hinein, und rief: Was ist da — was ist da? mein Pathchen Marie weint und schluchzt? — Was ist da — was ist da? Der Medizinalrath unterrichtete ihn von Allem, was geschehen, indem er ihm die Krönchen zeigte. Kaum hatte der Obergerichtsrath aber diese angesehen, als er lachte, und rief: Toller Schnack, toller Schnack, das sind ja die Krönchen, die ich vor Jahren an meiner Uhrkette trug, und die ich der kleinen Marie an ihrem Geburtstage, als sie zwei Jahre alt worden, schenkte. Wißt ihrs denn nicht mehr? Weder der Medizi-

nalrath noch die Medizinalräthin konnten sich dessen erinnern, als aber Marie wahrnahm, daß die Gesichter der Eltern wieder freundlich geworden, da sprang sie los auf Pathe Droßelmeier und rief: Ach, Du weißt ja alles, Pathe Droßelmeier, sag es doch nur selbst, daß mein Nußknacker Dein Neffe, der junge Herr Droßelmeier aus Nürnberg ist, und daß er mir die Krönchen geschenkt hat! — Der Obergerichtsrath machte aber ein sehr finsteres Gesicht und murmelte: dummer einfältiger Schnack. Darauf nahm der Medizinalrath die kleine Marie vor sich und sprach sehr ernsthaft: Hör mal Marie, laß nun einmal die Einbildungen und Possen, und wenn Du noch einmal sprichst, daß der einfältige mißgestaltete Nußknacker der Neffe des Herrn Obergerichtsrathes sey, so werf ich nicht allein den Nußknacker, sondern auch alle Deine übrigen Puppen, Mamsell Clärchen

nicht ausgenommen, durchs Fenster. — Nun durfte freilich die arme Marie gar nicht mehr davon sprechen, wovon denn doch ihr ganzes Gemüth erfüllt war, denn ihr möget es Euch wohl denken, daß man solch Herrliches und Schönes, wie es Marien wiederfahren, gar nicht vergessen kann. Selbst, sehr geehrter Leser oder Zuhörer, Fritz, selbst Dein Camerad Fritz Stahlbaum drehte der Schwester sogleich den Rücken, wenn sie ihm von dem Wunderreiche, in dem sie so glücklich war, erzählen wollte. Er soll sogar manchmal zwischen den Zähnen gemurmelt haben: einfältige Gans! doch das kann ich seiner sonst erprobten guten Gemüthsart halber nicht glauben, so viel ist aber gewiß, daß, da er nun an nichts mehr, was ihm Marie erzählte, glaubte, er seinen Husaren bei öffentlicher Parade das ihnen geschehene Unrecht förmlich abbat, ihnen statt der verlornen Feldzeichen viel höhere,

nalrath noch die Medizinalräthin konnten sich dessen erinnern, als aber Marie wahrnahm, daß die Gesichter der Eltern wieder freundlich geworden, da sprang sie los auf Pathe Droßelmeier und rief: Ach, Du weißt ja alles, Pathe Droßelmeier, sag es doch nur selbst, daß mein Nußknacker Dein Neffe, der junge Herr Droßelmeier aus Nürnberg ist, und daß er mir die Krönchen geschenkt hat! — Der Obergerichtsrath machte aber ein sehr finsteres Gesicht und murmelte: dummer einfältiger Schnack. Darauf nahm der Medizinalrath die kleine Marie vor sich und sprach sehr ernsthaft: Hör mal Marie, laß nun einmal die Einbildungen und Possen, und wenn Du noch einmal sprichst, daß der einfältige mißgestaltete Nußknacker der Neffe des Herrn Obergerichtsrathes sey, so werf ich nicht allein den Nußknacker, sondern auch alle Deine übrigen Puppen, Mamsell Clärchen

nicht ausgenommen, durchs Fenster. — Nun durfte freilich die arme Marie gar nicht mehr davon sprechen, wovon denn doch ihr ganzes Gemüth erfüllt war, denn ihr möget es Euch wohl denken, daß man solch Herrliches und Schönes, wie es Marien wiederfahren, gar nicht vergessen kann. Selbst, sehr geehrter Leser oder Zuhörer, Fritz, selbst Dein Camerad Fritz Stahlbaum drehte der Schwester sogleich den Rücken, wenn sie ihm von dem Wunderreiche, in dem sie so glücklich war, erzählen wollte. Er soll sogar manchmal zwischen den Zähnen gemurmelt haben: einfältige Gans! doch das kann ich seiner sonst erprobten guten Gemüthsart halber nicht glauben, so viel ist aber gewiß, daß, da er nun an nichts mehr, was ihm Marie erzählte, glaubte, er seinen Husaren bei öffentlicher Parade das ihnen geschehene Unrecht förmlich abbat, ihnen statt der verlornen Feldzeichen viel höhere,

schönere Büsche von Gänsekielen anheftete, und ihnen auch wieder erlaubte, den Gardehusarenmarsch zu blasen. Nun! — wir wissen am besten, wie es mit dem Muth der Husaren aussah, als sie von den häßlichen Kugeln Flecke auf die rothen Wämser kriegten! —

Sprechen durfte nun Marie nicht mehr von ihrem Abentheuer, aber die Bilder jenes wunderbaren Feenreichs umgaukelten sie in süßwogendem Rauschen und in holden lieblichen Klängen; sie sah alles noch einmal, so wie sie nur ihren Sinn fest darauf richtete, und so kam es, daß sie, statt zu spielen, wie sonst, starr und still, tief in sich gekehrt, da sitzen konnte, weshalb sie von allen eine kleine Träumerin gescholten wurde. Es begab sich, daß der Obergerichtsrath einmal eine Uhr in dem Hause des Medizinalraths reparirte, Marie saß am Glasschrank, und schaute, in ihre Träume vertieft, den Nußknacker an, da fuhr

es ihr wie unwillkührlich, heraus: Ach, lieber Herr Droßelmeier, wenn Sie doch nur wirklich lebten, ich würds nicht so machen, wie Prinzessin Pirlipat, und Sie verschmähen, weil Sie, um meinet Willen, aufgehört haben, ein hübscher junger Mann zu seyn! In dem Augenblick schrie der Obergerichtsrath: Hey, hey — toller Schnack. — Aber in dem Augenblick geschah auch ein solcher Knall und Ruck, daß Marie ohnmächtig vom Stuhle sank. Als sie wieder erwachte, war die Mutter um sie beschäftigt, und sprach: Aber wie kannst Du nur vom Stuhle fallen, ein so großes Mädchen! — Hier ist der Neffe des Herrn Obergerichtsrathes aus Nürnberg angekommen — sey hübsch artig! — Sie blickte auf, der Obergerichtsrath hatte wieder seine Glasperücke aufgesetzt, seinen gelben Rock angezogen, und lächelte sehr zufrieden, aber an sei-

ner Hand hielt er einen zwar kleinen, aber sehr wohlgewachsenen jungen Mann. Wie Milch und Blut war sein Gesichtchen, er trug einen sehr herrlichen rothen Rock mit Gold, weißseidene Strümpfe und Schue, hatte im Jabot ein allerliebstes Blumenbouquet, war sehr zierlich frisirt und gepudert, und hinten über den Rücken hing ihm ein ganz vortrefflicher Zopf herab. Der kleine Degen an seiner Seite schien von lauter Juweelen, so blitzte er, und das Hütlein unterm Arm von Seidenflocken gewebt. Welche angenehme Sitten der junge Mann besaß, bewies er gleich dadurch, daß er Marien eine Menge herrlicher Spielsachen, vorzüglich aber den schönsten Marzipan und dieselben Figuren, welche der Mausekönig zerbissen, dem Fritz aber einen wunderschönen Säbel mitgebracht hatte. Bei Tische knackte der Artige für die ganze Gesell-

schaft Nüsse auf, die härtesten widerstanden ihm nicht, mit der rechten Hand steckte er sie in den Mund, mit der linken zog er den Zopf an — Krak — zerfiel die Nuß in Stücke! — Marie war glutroth geworden, als sie den jungen artigen Mann erblickte, und noch röther wurde sie, als nach Tische der junge Droßelmeier sie einlud, mit ihm in das Wohnzimmer an den Glasschrank zu gehen. „Spielt nur hübsch mit einander, ihr Kinder, ich habe nun, da alle meine Uhren richtig gehen, nichts dagegen," rief der Obergerichtsrath. Kaum war aber der junge Droßelmeier mit Marien allein, als er sich auf ein Knie niederließ, und also sprach: O meine allervortrefflichste Demoiselle Stahlbaum, sehn Sie hier zu Ihren Füßen den beglückten Droßelmeier, dem Sie an dieser Stelle das Leben retteten! — Sie sprachen es gütigst aus, daß Sie mich nicht

wie die garstige Prinzessin Pirlipat verschmähen wollten, wenn ich ihretwillen häßlich geworden! — sogleich hörte ich auf ein schnöder Nußknacker zu seyn, und erhielt meine vorige nicht unangenehme Gestalt wieder. — O vortreffliche Demoiselle, beglücken Sie mich mit Ihrer werthen Hand, theilen Sie mit mir Reich und Krone, herrschen Sie mit mir auf Marzipanschloß, denn dort bin ich jetzt König! — Marie hob den Jüngling auf, und sprach leise: Lieber Herr Droßelmeier! Sie sind ein sanftmüthiger guter Mensch, und da Sie dazu noch ein anmuthiges Land mit sehr hübschen lustigen Leuten regieren, so nehme ich Sie zum Bräutigam an! — Hierauf wurde Marie sogleich Droßelmeiers Braut. Nach Jahresfrist hat er sie, wie man sagt, auf einem goldnen von silbernen Pferden gezogenen Wagen abgeholt. Auf der Hochzeit tanzten

zwei und zwanzigtausend der glänzendsten mit Perlen und Diamanten geschmückte Figuren, und Marie soll noch zur Stunde Königin eines Landes seyn, in dem man überall funkelnde Weihnachtswälder, durchsichtige Marzipanschlösser, kurz, die allerherrlichsten wunderbarsten Dinge erblicken kann, wenn man nur Augen darnach hat.

Das war das Mährchen vom Nußknacker und Mausekönig.



Inhalt

S. 123 Weihnachtsbaum!!

